

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker.

Monatlich 1 Nummer.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Preis halbj. 5,— RM.

Anzeigen 0,20 die 5mal gesp. mm-Zeile.

Beilagen nach Vereinbarung.

Nr. 12.

1926.

25. Jahrgang.

Zur Jugendgeschichte des h. Thomas von Aquin: Mandonnet, Thomas d'Aquin, Novice Prê-
cheur (Pelster).
Erman, Die Literatur der Ägypter (Engelkemper).
Troje, Die Dreizehn und die Zwölf im Traktat
Pelliot (Haase).
Burney, The Poetry of Our Lord (Stummer).
Bauer, Das Johannesevangelium. 2. Aufl. (Rauer).
Lohmeyer, Vom Begriff der religiösen Gemein-
schaft (Dieckmann).
Flaskamp, Das hessische Missionswerk des h.
Bonifatius (Schmidlin).

Dörries, Zur Geschichte der Mystik. Erigena
und der Neuplatonismus (Stohr).
Coulton, The medievale village (Schmitt).
Muralt, v. Die Badener Disputation 1526 (Lau-
chert).
Doeberl, Die bayerischen Konkordatsverhand-
lungen 1806 und 1807 (Bierbaum).
Michelitsch, Einleitung in die Erkenntnis-
lehre. 2. Aufl. (Dörholt).
Schwarz, Auf Wegen der Mystik (Feuling).
Sbáth, Al-Masra (Vandenhoff).

Fahsel, Die Überwindung des Pessimismus
(Steffes).
Harburger, Johannes Keplers kosmische Har-
monie (Plassmann).
Knor, Erstkommunion- und Firmungsunterricht.
2. Aufl. (Bopp).
Molien, La prière de l'Église (Engberding).
Zwei Zensuren zum Catechismus Romanus. Von
P. M. Baumgarten.
Kleynere Mitteilungen.
Berichtigung. Von L. Dürr.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur Jugendgeschichte des h. Thomas von Aquin.

Mandonnet, der durch seine zahlreichen Studien zu Thomas von Aquin in weiten Kreisen bekannte Kirchenhistoriker, hat in den letzten Jahren eine Anzahl von Untersuchungen veröffentlicht, die sich kritisch mit der Chronologie und mit den Lebensereignissen des jungen Thomas befassen¹⁾. Diese Studien, die sich durch eine umfassende Kenntnis des Quellenmaterials und der gesamten Literatur auszeichnen, werden auch gewiß der Forschung zahlreiche Anregungen geben. Andererseits werden im Leser manche Zweifel wach. Hat sich M. durch seine Kombinationsgabe nicht dazu verleiten lassen, reine Möglichkeiten als Wirklichkeiten anzusehen? Hat er nicht mehrfach zugunsten einer vorgefaßten Hypothese die Quellen geradezu vergewaltigt? Das sind Fragen, die sich bei eingehender Prüfung der Untersuchungen und bei kritischer Heranziehung des gesamten Materials dem Leser fast notwendig aufdrängen.

Zur Beleuchtung der bei M. sich ergebenden Schwierigkeiten seien eine Anzahl seiner Behauptungen und die Angaben verschiedener alter und sehr beachtenswerter Quellen nebeneinander gestellt: Nach M. ist Thomas 1225 geboren. Wilhelm von Tocco, Remigio Girolami lassen Th. im Alter von 48 Jahren, Bartholomäus von Capua und Tolomeo von Lucca in seiner ersten Angabe sogar im Alter von 47 Jahren sterben. — Im Sommer 1230 wird Th. Oblat zu Monte Cassino; aber eine vom Vater des Heiligen für Monte Cassino ausgestellte Urkunde von 1231, auf welche sich diese Hypothese stützt, sagt kein Wort von der Oblation zu dieser Zeit. 1239 legt Th. das Benediktinerkleid ab und studiert zu Neapel. — W. von Tocco deutet in dem Satze *cogitans... quod poterat sibi esse damnabile, si comissum ei talentum... sub terra velut sudario neglectioris vitae absconderet, quod poterat per transitum ad aliquem [l. alium] ordinem augmentare*, ziemlich klar an, daß Th. bis zum Übertritt in den Orden des h. Dominikus das Benediktinerkleid behielt, was auch mit späteren Äußerungen des Heiligen aufs beste übereinstimmen würde. Wenn man nämlich diesen Satz mit den Worten Toccos über das Weltleben vergleicht und bedenkt, daß *transitus* der terminus technicus für den Übertritt zu einem andern Orden ist, so scheint es einleuchtend, daß Th. unter der *neglectior vita* das im Vergleich zu der Strenge des Dominikanerordens bequemere

Leben der Mönche verstand. *Aliquem* statt *alium* erklärt sich völlig ungezwungen aus einer falschen Deutung der Abkürzung *am*. Es ist nach M. moralisch sicher, daß nicht der Prior von Neapel Thomas Agni Lentini oder Johannes a San Giuliano, wie man bisher nach den Quellen annahm, sondern der Ordensgeneral Johannes Teutonicus Th. das Ordenskleid gab. — Der Novize hatte damals ein Alter von 19 Jahren; jene Quellen, die sich ausdrücklich mit dem Alter des Novizen bei seinem Eintritt beschäftigen: Bartholomaeus von Capua, der sich auf unmittelbare Zeitgenossen und Freunde des Heiligen beruft, und Tholomeus von Lucca geben Th. ein Alter von 14—16 Jahren. — Zwischen dem 6. und 8. Mai 1244 wurde Th. in Gegenwart des Ordensgenerals von seinem Bruder Raynald, der identisch sein soll mit dem Rimatore Rinaldo d' Aquino und wahrscheinlich auch von dem ältesten Bruder Haymon in der Nähe von Aquapendente gefangen genommen. — Für diese Zeit sprechen gute, aus den Quellen abgeleitete Gründe, denen freilich eine Anzahl anderer Gegebenheiten auf das entschiedenste widerstreben. — Auftraggeberin ist die Mutter Theodora — der Vater lebt nicht mehr, entgegen dem ausdrücklichen Zeugnis der Nichte des Heiligen, des Wilhelm von Tocco und Bartholomaeus von Capua. Er ist am 24. Dezember 1243 gestorben. — Raynald begleitet Th. nach Monte S. Giovanni — die Nichte, Catharina de Morra, Tolomeo von Lucca und Tocco lassen Raynald erst später nachkommen. In Monte S. Giovanni blieb Th., entgegen dem Zeugnis des Tocco und einschließlich auch des Thomas von Cantimpré und Tolomeo, nur eine Nacht. Und in dieser Nacht erfolgte die bekannte Versuchungsszene. Th. wehrte ab mit einem brennenden Holzseil, den er aus dem Kamine nahm. Im Mai ist es aber in Italien nicht üblich, das Zimmer zu heizen. — Während der nun folgenden Haft in Rocca secca verfaßt Th. ein italienisches Sonett, das man als einen Edelstein von unschätzbarem Werte betrachten darf. — Die einzige Hs freilich, cod. Estense (Modena) U 7. 24, stammt erst aus dem Jahre 1447. Das Verhältnis von Überschrift und Text ist m. W. noch nicht klargelegt. In betreff der Sprache versicherte mir ein geborener Neapolitaner und guter Kenner dieser Literatur, daß auch kein einziges Wort dem Heimsatdialekt des Th. entnommen sei. — Ebenso gehören dieser Zeit wahrscheinlich an die *Opuscula De fallaciis* und *De modalibus*. — Hier schränkt M. seine bisher starr festgehaltene Hypothese von der exklusiven Geltung des vom Logotheten eingereichten Katalogs zum ersten Mal ausdrücklich ein; einschließlich hat er es bereits durch die Annahme der Echtheit des 12. Quodlibets getan. Es mutet freilich seltsam an, wenn man in dem Traktat des heiligmäßigen, ersten Novizen liest: *Quicumque sunt episcopi sunt sacerdotes; isti asini sunt episcopi; ergo isti asini sunt sacerdotes* oder *Omnis ara est in templo; stabulum porcorum est* (wird genannt) *hara; igitur stabulum porcorum est in templo*. Das klingt doch wohl eher wie ein schlechter Scherz einer losen Artistenzunge. — Im Juni oder Juli 1245 wird Th. aus der Haft entlassen. Er geht nach Neapel und wird von dort nicht, wie Tocco versichert, zu Johannes Teutonicus nach Rom geschickt, sondern auf dem Seewege nach Frankreich und dann

¹⁾ Mandonnet, Pierre, O. P., Thomas d'Aquin, Novice Prêcheur 1244—1246. [Revue Thomiste 7 (1924) 243—267, 270—390, 529—547, 8 (1925) 3—24, 222—249, 393—416, 489—533]. Separatdruck: Saint-Maximin (Var) 1926.

nach Paris. Nach Köln kommt er erst im Jahre 1248, nicht wie Thomas von Cantimpré, der Zeitgenosse und Mitglied der Provinz Teutonia ist, Tolomeus, Tocco und die domina Catharina bzw. die Mutter des Heiligen behaupten, mehr oder minder unmittelbar, jedenfalls bevor Albert Magister in Paris wurde.

Von andern Angaben seien erwähnt: Albert der Große ist 1206—1207 geboren. „Das folgt unbestreitbar aus dem Alter, das er bei seinem Eintritt in den Orden zu Padua im Juli 1223 hatte.“ — Es ist mir freilich, abgesehen von der späten (um 1355), keinerlei Garantie bietenden Bemerkung des Heinrich von Herford, keine ältere Quelle bekannt, welche Albert beim Eintritt in den Orden sechzehn Lebensjahre zuteilt, wohl aber sagen Bernard Gui und Tolomeo von Lucca, deren Nachrichten auf den Bericht von unmittelbaren Zeugen zurückgehen müssen, daß Albert 1280 im Alter von über 80 Jahren gestorben, was mit allem was wir sonst wissen, zumal auch mit dem Zeugnis von Alberts Begleiter nach Paris 1277 aufs beste übereinstimmt. — Albert trat zuerst 1222 in Bologna in den Orden ein, schied merkwürdigerweise wieder aus, um zu Padua im folgenden Jahre nochmals einzutreten. — Vermutlich liegt hier der Versuch einer Kombination der Angabe Borsellis, der im späten 15. Jahrh. schrieb und neben guten auch mehr als zweifelhafte Nachrichten bietet, mit den übrigen Data vor. — 1240 kommt er nach Paris, ist bis 1242 Sententiarius, von 1242—48 Magister regens. — Allerdings findet sich schon im zweiten Buch des Sentenzenkommentars das Jahr 1246 als laufendes Jahr und nach dem Zeugnis des Thomas von Cantimpré, der Zeitgenosse und Mitglied der gleichen Provinz ist, kommt Thomas zu Albert, bevor dieser zur Erlangung der Magisterwürde nach Paris übersiedelt. — Anzunehmen, daß Albert bei Antritt des Magisteriums 52 Jahre alt gewesen, sei einfachhin eine Absurdität, die daher rühre, daß man einige der fundamentalen Gegebenheiten, welche die Lösung dieses Problems beherrschen, nicht kenne oder nicht beachte. — Tatsächlich war aus den fundamentalen Gegebenheiten ein Alter von über 45 Jahren, wenn auch nicht notwendig von 52 Jahren gefolgt und dabei beachtet, daß wir eine ganze Reihe von Fällen haben, in denen jemand zuerst Jahre hindurch Lektor, Hausoberer, ja Provinzial gewesen war, bevor er Magister wurde. — Die Verleihung der Magisterwürde an Thomas wurde nicht wegen der Pariser Wirren und eines damit zusammenhängenden Protestes der Fakultät verschoben, sondern wegen Nichterreichung des vorgeschriebenen Alters. — Wer die mittelalterliche Dispens- und Privilegiengewohnheiten kennt, weiß, was von solchen Beweisen aus Statuten zu halten ist. Zudem bedurfte es eines eigenen päpstlichen Einschreitens, um die gegen die Mendikanten aufgebrachte Fakultät zur Aufnahme von Thomas und Bonaventura zu zwingen. — Bonaventura ist spätestens um 1217 geboren. Aus der ältesten und einzigen Quelle, der *Chronica XXIV Generalium*, folgt 1221/22 als Geburtsjahr.

Diese Gegenüberstellung läßt die Bedenken ahnen, welche sich der Annahme von Mandonnets Hypothesen entgegenstellen. Jedenfalls empfindet man das Bedürfnis strengster Beweisführung und befriedigender Ausräumung der Schwierigkeiten. Leider muß ich es als meine Überzeugung, die sich mir auf Grund jahrelanger Beschäftigung mit den einschlägigen Quellen gebildet hat, unumwunden aussprechen, daß der Verf., der wegen seiner umfassenden Kenntnisse und der reichen Anregungen mit vollem Recht hochgeschätzt wird, den Anforderungen einer nüchternen Beweisführung, Quellenkritik und Berücksichtigung der Schwierigkeiten in weitem Umfange nicht Genüge leistet. Logische Konstruktionen, welche aber die Tatsachen vergewaltigen, dienen zu nichts. Wollte ich mein in der Hauptsache ablehnendes Urteil im einzelnen begründen, so müßte ich M. in dieses Labyrinth von Behauptungen und Hypothesen, bei denen nicht selten die eine wieder durch zwei andere gestützt wird, nachfolgen, das Wahrscheinliche vom Unwahrscheinlichen und Unmöglichen scheiden und jede einzelne Behauptung genau beweisen. Dazu wäre ein Buch erforderlich, das vielleicht den dreifachen Umfang von M.s Arbeit aufwiese. In betreff einer ganzen Reihe von Fragen kann

ich auf die trefflichen Arbeiten der Dominikaner Echard, Prümmer, Walz, Taurisani und eigene Untersuchungen hinweisen. Anderes soll gelegentlich erörtert werden.

Nicht um kleinliche Kritik zu üben, sondern um an Beispielen, die sich ganz kurz ausführen lassen, zu zeigen, wohin die Neigung zu logischen Konstruktionen führen kann, erwähne ich einige wenige Einzelheiten. Der englische Franziskaner Richardus Rufus ist nach M. „ohne Zweifel“ 1241 zu Paris verurteilt, als er dort die Sentenzen las. Beweis: 1241 unterzeichnet Richard ein Gutachten über zweifelhafte Punkte der Regel. Roger Bacon sagt, R. sei zu Paris verurteilt *priusquam legeret sententias Oxoniae ab anno domini 1250*. — Die Tatsachen: Die Hss haben im ersten Fall statt Richardus „Rigaldus“, wie bereits die *Analecta Franciscana* 1897 und nach ihnen Holder-Egger in seiner Ausgabe Salimbenes feststellten. Im zweiten Fall ist M. zwar der abweichende Text der kritischen Ausgabe Rashdalls bekannt. Er bemerkt aber: *Le texte est plus correct dans Charles*. In Wirklichkeit ist das „*priusquam legeret*“ für *postquam legerat* ein Lesefehler Charles', den bereits Little auf Grund einer Nachprüfung der von Ch. benutzten Hs festgestellt hatte. — Guericus von St. Quentin war viele Jahre hindurch Magister in Paris. Beweis: Stephan von Bourbon schreibt nach Erzählung der Aufnahme Stephans in den Orden „*multis annis postea rexit Parisius in theologia*“. Das kann aber doch mindestens ebensogut bedeuten „viele Jahre nachher“. Albert erzählt, daß er eine Muschel, die er zu Paris von einem kastilianischen Prinzen erhalten habe, „*multo tempore habui et multis ostendi et postea misi pro munere cuidam in Teutonia*“ (so ist wohl statt der bei Jammy und Borguet verderbten Lesart „*in Teutonia cuidam*“ zu lesen). Ausführlich wird bewiesen, daß dies „*multo tempore*“ nicht möglich, wenn Albert 1245 nach Paris kam. Aber kann ein Zeitraum von etwa drei Jahren — der Prinz war nach Jourdain *Recherches* p. 307 1245 in Paris — nicht mit *multo tempore* bezeichnet werden? Folgt es zudem „notwendig“ aus dem Text, daß die Muschel bereits in Paris verschenkt wurde? — Als einzigartige, alle anderen weit übertragende Quelle gelten für M. die *Vitae fratrum* des Gerhard von Frachet. Die Genauigkeit des Berichtes über Thomas ist so groß, jedes Wort ist so wohl erwogen, daß nur Thomas den Abschnitt verfaßt haben kann. Auf den Einwand, Th. habe doch den Absatz zu Schluß „*et excellentis sciencie et ordinis magna columpna*“ — M. hätte noch hinzufügen können und zu Anfang „*frater quidam valde nobilis*“ — nicht wohl schreiben können, lautet die Antwort: Das ist unzweifelhaft ein Zusatz Gerhards oder des Humbert von Romans. Sind etwa die beiden Absätze über die Traumgesichte (S. 215) mit ihrem Lob des Heiligen auch von Th. niedergeschrieben? Ich glaube, daß der kluge und nüchterne Th. all den zahllosen Wundergeschichten des Buches und seiner antiphilosophischen Tendenz ziemlich kühl gegenüberstand. Als ein Beweis für die Abgewogenheit eines jeden Satzes wird angeführt „*quem cum secum duceret . . . Johannes Parisius ad proficiendum*“, wobei das Wort *ad proficiendum* in seiner Beziehung zu moralischem und wissenschaftlichem Fortschritt exegisiert wird. — Ein Blick auf den Apparat der Ausgabe lehrt, daß wenigstens drei Hss die natürliche Stellung *ad proficiendum Parisius* haben. Auch die neue Datierung 1258 scheint recht zweifelhaft. Heißt es doch von Thomas, der bis 1259 Magister in Paris war, „*qui erat magister Parisius in theologia*“.

M. stellt auch methodische Prinzipien auf, die seine Gegner nicht beobachten sollen. So muß man angesichts einer mehrfachen Bezeugung sich über den Wert der einzelnen Zeugnisse Klarheit verschaffen. Ganz gewiß; aber das ist auch von verschiedener Seite in sehr eindringender Untersuchung geschehen, während man bei M. m. E. ziemlich häufig eine recht willkürliche Abschätzung der Quellen findet. Was die kritische Häresie angeht, den Cantimpré und Frachet auf eine Stufe zu stellen, so ist nicht einzusehen, warum Cantimpré in den Dingen, die er als Augen- und Ohrenzeuge miterlebt hat, nicht den gleichen Wert besitzen soll wie irgendein unbekanntes Ordensmitglied, das dem zwar gewissenhaften, aber nicht selbständig nachprüfenden Kompilator einen erbaulichen Zug einsendet. Gewiß ist ferner die Forde-

rung M.s berechtigt, daß man nicht ohne weiteres einem späten Zeugnis den gleichen Wert beimessen darf, wie einem zeitgenössischen, aber wo geschieht dies in den heutigen wissenschaftlichen Arbeiten über Thomas, wenn nicht vielleicht hier und da bei M. Endlich betont M.: Wenn ein einzelnes historisches Faktum von einer allgemeinen sicheren Gegebenheit beherrscht wird, dann ist es diese letztere, welche über das Faktum zu entscheiden hat, nicht ein einzelnes unbestimmtes oder auch bestimmtes Zeugnis. Das kann man in der Theorie allenfalls zugeben, falls die Gegebenheit wirklich sicher ist. Aber hier wird jeder Historiker sehr bald anfangen, sich die „sichere“ allgemeine Gegebenheit näher anzuschauen, wenn die Fakta bzw. die Zeugnisse sich ihr nicht eingliedern wollen. So in dem von M. angeführten Beispiel, wonach jeder, der die Ordensgesetzgebung kennt und weiß, daß Th. für seine Studien außerhalb seiner Provinz geschickt wurde, notwendig folgern muß, daß Th. zu Paris seine Studien fortgesetzt hat. Aber ist es, ganz abgesehen davon, daß wir eine positive Verordnung nicht kennen, wonach ein Dominikaner außerhalb der Provinz nur an einem Generalstudium studieren durfte, nicht möglich, daß in einem einzelnen Falle eine Ausnahme gemacht wurde? Für Cantimpré und Tolomeo hatte eine solche Ausnahme gar nichts Auffälliges und die Lektoren wurden häufig in fremde Provinzen geschickt.

In der Überspannung dieses Prinzips liegt m. E. der Grundirrtum, der M. zu so manchen unmöglichen Hypothesen verleitet und auch diese Studie schwer geschädigt hat. Der Aufbau der Arbeit beruht in ganz wesentlichen Punkten auf dem Datum der Gefangennahme Mai 1244, für das zweifellos gute Gründe sprechen, so daß der Leser, der nur den Beweis M.s liest, sich wohl gefangen gibt. Wenn er dann aber bei weiterem Studium die Unsumme von Schwierigkeiten und Widersprüchen betrachtet, die sich aus der Verbindung dieses Datums mit anderen Zeugnissen ergeben, so gelangt er entweder zur Überzeugung, daß hier bei dem Widerstreit der Zeugnisse, die keine Handhabe zur Auflösung bieten, ein „*interim ignoramus*“ die beste Lösung ist, oder aber er fängt an nachzuprüfen, ob die scheinbar unumstößliche Gegebenheit wirklich so sicher ist. Sollte etwa eine jener falschen Kombinationen vorliegen, wie sie bei Tolomeo wenigstens nach seinem besten Kenner B. Schmeidler gar nicht selten sind? Frachtet und nach ihm Tolomeo hätten die erste Reise, auf der die Gefangennahme geschah, mit der zweiten in Begleitung des Johannes Teutonicus, auf der Aquapendente berührt wurde, verwechselt. Th. wäre dann etwa 1242, da Friedrich II. in der Nähe Roms lagerte, gefangen genommen und 1244 mit Johannes Teutonicus nach Paris und von dort nach Köln gereist. (Vgl. Pelster, Kritische Studien zum Leben und zu den Schriften Alberts des Großen 78 f.). Das ist eine Hypothese — ich bin mir dessen voll bewußt. Sie hat aber den Vorteil, daß sie nur einer scheinbar gut beglaubigten Tatsache widerspricht, mit den übrigen ebenfalls gut beglaubigten Tatsachen aber in vollem Einklang steht. Ungeheuerlich ist sie durchaus nicht; M. hat bei Tocco, der die zweite Reise in Begleitung des Ordensgenerals geschehen läßt, das gleiche Verfahren in umgekehrtem Sinn angewandt.

Nach dem Gesagten, in dem nur ein kleiner Teil der Bedenken berührt werden konnte, glaube ich urteilen zu müssen, daß die geistvollen und blendenden Untersuchungen M.s bei aller Anerkennung ihrer Verdienstlichkeit doch in wesentlichen Punkten von neuem aufzunehmen sind. Das *sapere ad sobrietatem* ist ein Spruch, bei dem wohl die meisten Historiker im Hinblick auf voreilige und verfehlte Konjekturen einige Gewissensbisse empfinden, das aber dennoch Leitstern geschichtlichen Forschens bleiben muß.

Rom.

F. Pelster S. J.

Erman, Adolf, Die Literatur der Ägypter. Gedichte, Erzählungen und Lehrbücher aus dem 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1923 (XVI, 389 S. 80).

Erman hat schon einmal, vor 40 Jahren, den für weitere Kreise nutzbaren Ertrag der ägyptologischen Forschung in einem glänzend geschriebenen Buche zusammengefaßt. Es war das bekannte Werk „Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum“ (Tübingen 1886), das er vor 2 Jahren dem Heidelberger Ägyptologen Hermann Ranke in neuer Auflage herauszugeben überließ. Handelt es sich dort um die gesamte Kultur, so schenkt uns der Altmeister der Ägyptologie jetzt die Literatur des alten Ägypten in umfangreicher Auswahl durch eine getreue Übersetzung und eine auch für den Nichtfachmann verständliche Erklärung. Nur bei den religiösen Texten hat er die Auswahl enger als bei den anderen begrenzt. Sie würden sonst durch ihre Menge zu stark überwiegen und sind auch schon durch Rankes Urkunden zur Religion des alten Ägypten und Lehmanns Textbuch zur Religionsgeschichte allgemein zugänglich. Was Erman davon bietet, genügt aber durchaus, um einen guten Begriff auch von den Arten der religiösen Literatur zu gewinnen.

Aus der ältesten Zeit bis etwa 2600 v. Chr. sind uns fast nur die sog. Pyramidentexte erhalten, die den toten König in seinem jenseitigen Leben nach Art einer Apotheose feiern. Die Mittlere Zeit schuf unter der XII. Dynastie (seit 1995) und vielleicht schon in der vorhergehenden Zeit des politischen Niederganges die eigentliche klassische Literatur mit ihrer gewollt kunstreichen oder gekünstelten Ausdrucksweise. Erman ordnet sie in Erzählungen, Weisheitslehren, Betrachtungen und Klagen, weltliche (Volks-) Lieder (z. B. der Arbeiter, Schafhirten, Fischer) und religiöse Lieder (Götterhymnen). Von den Erzählungen interessieren die Theologen besonders die des Sinuhe (um 1965 v. Chr.) über seinen Aufenthalt in Palästina, ferner der Bericht des Pharao Kamose, der die Hyksos besiegte und aus Ägypten vertrieb. Die Gruppe der Weisheitslehren bietet manche Anknüpfungspunkte zu Vergleichen mit den biblischen Sprüchen, z. B. in der Lehre des Ptahotep (um 2675 v. Chr.): Vom Benehmen als Gast, Vom Nutzen des Schweigens und der Kunst des Redens (S. 89. 94) oder in der Warnung vor Umgang mit fremden Frauen (S. 92). Die Klagegedichte aus der Niedergangszeit vor 2000 v. Chr. sind durch ihren Stimmungsgehalt „vielleicht das Interessanteste, was die ägyptische Literatur bietet“. Dazu gehört z. B. ein Gedicht Von der allgemeinen Sittenverderbnis (S. 127), das lebhaft an die biblischen Psalmen 11. 13. 52 erinnert. Auch die „Mahnworte eines Propheten“ (S. 131—148) schildern diesen Niedergang; sie interessieren den Theologen auch deshalb, weil sie, wenn auch mit Unrecht, neuerdings von Einigen für die Herkunft des messianischen Gedankens im A. T. in Anspruch genommen werden. Die Religiösen Lieder (183—196) dieser Periode bestehen im Gegensatz zu dem lyrischen Charakter der biblischen Psalmen fast nur aus liturgischen Lobpreisungen der Götter. Selbst wo im „Großen Lied“ auf Osiris die bekannte Sage ausführlich zur Sprache kommt, geschieht es nur in hymnischer Form. Das schönste dieser Gruppe ist wohl das farbenreiche Lied „An den Nil“. In der Literatur des Neuen Reiches, das mit der Vertreibung der Hyksos, ca. 1580, beginnt, bringt Erman zuerst wieder die Erzählungen. Der Anfang des Märchens von den zwei Brüdern (197 ff.) erinnert durch die Schilderung eines vergeblichen Verführungsversuches zum Ehebruch lebhaft an die Frau des Putiphar. Fesselnd geschrieben ist der wirklich erlebte Reisebericht des Un-Amun (um 1100) der in Byblos Zedernholz für ägyptische Bauten kaufen sollte (wobei sein bzw. des Auftraggebers chronischer Geldmangel unfreiwillig komisch wirkt) und dafür an den Fürsten von Byblos unter andern Tauschwaren 500 Stück „feines Papier“ lieferte — ein Beweis dafür, daß im Palästina dieser Zeit schon viel geschrieben wurde. Eine sehr umfangreiche Gruppe bilden „die Schulen und ihre Schriften“ S. 339—394. Es scheint, daß in Verbindung mit den Tempeln eine Art Elementarschule vor-

handen war, wo man die Knaben im Schreiben unterrichtete. Beim Ausgraben des Ramesseums in Theben wurde ein Schutthügel mit auffallend vielen Ostraka gefunden. Dieses billige Schreibmaterial wurde nach Art unserer Schiefertafeln benutzt für die, zum Teil unglaublich fehlerhaft geschriebenen, Übungsaufgaben der Schüler. Den höheren Unterricht erhielten die jungen Schreiber dann wohl als Angestellte irgend eines Verwaltungsbüros von ihrem nächsten Vorgesetzten, wobei die Methode auch wieder im Abschreiben von Vorlagen bestand, nur daß die Abschriften hier umfangreicher waren und auf Papyrusrollen gemacht wurden. Ziel des Unterrichts ist einerseits pädagogische Belehrung und Erziehung durch den Inhalt der Schreibvorlagen, anderseits Schulung in der schwierigen Orthographie und im amtlichen Brief- und Geschäftsstil. Die von Erman dargebotene Auswahl enthält teils ältere Literaturstücke, wie z. B. das oben erwähnte Lied an den Nil, dessen Kenntnis wir diesen Schulübungen verdanken, teils jene pädagogischen Belehrungen, in denen u. a. mehrfach der Beruf des Schreibers als der beste gepriesen und andere Berufe, wie Offizier oder Bäcker, herabgesetzt werden, teils endlich eine Menge von Musterbriefen, die uns wertvolle Blicke in das tägliche Leben, besonders in die Amtstätigkeit ägyptischer Behörden gewähren. In den Liebesliedern S. 303—314 des neuen Reiches erinnert manches an das Hohelied der Bibel, z. B. die dialogische Form und die vielfältige Verwendung von Bildern aus der Natur, besonders aus der Pflanzenwelt. Aber die Ähnlichkeiten der Ausdrucksweise sind doch nicht derartig, daß man mit Erman an eine literarische Abhängigkeit zu denken hätte. Die Gruppe der Gedichte auf den König und seine Siege, S. 318—350, zum Teil in Prosaform, zeigen die ungemessene Freiheit der orientalischen Hyperbolik; zum stärksten gehört wohl der öfters bezeugende Lobspruch, daß der König es ist, der „seine Leibwache schützt und seine Truppen errettet“, und daß in einem historisch wichtigen Gedichte auf Ramses II dieser in der bekannten Schlacht bei Kadesch am Orontes, auf seinem Kriegswagen stehend und vom Feinde umzingelt, allein 2500 Gespanne von Wagenkämpfern zu Stücken haut und nachher seinen Truppen Vorwürfe macht, daß sie ihn allein gelassen hätten. Von biblischem Interesse ist die vollständige Wiedergabe der Merenptah-Stele, an deren Ende unter den besiegten Völkern auch Israel genannt wird — seine älteste Erwähnung in den historischen Monumenten. Die religiösen Dichtungen dieser Periode erheben sich teilweise zu bemerkenswerter Höhe des persönlichen Verhältnisses zur Gottheit und zugleich der poetischen Schönheit in der Freude an der Natur und in dem warmen Gefühlston, im Unterschiede von der Starrheit und Eintönigkeit der alten Zeit. So wenn in dem Großen Amonshymnus, S. 351 ff., die Güte und Milde des alles-erhaltenden Gottes gepriesen wird, aus dessen Tränen die Menschen entstanden, der auch den Mücken und Mäusen gibt, was sie zum Leben brauchen, der die Nacht durch wacht, um wie ein Hirt das Beste (Futter) für sein Vieh zu suchen (355), während er selber „täglich von der Wahrheit lebt“ (356). Noch mehr an Innigkeit und Tiefe enthält der bekannte Sonnenhymnus des Amenophis IV, S. 358 ff., den der König übrigens nach Erman (561 Anm. 5) nicht selbst gedichtet hat. Eigenartig ist eine trinitarische Vorstellung in einem „Gedichte auf Theben und seinen Gott“ (Amon), wo es heißt (371): „Drei sind alle Götter: Amon, Re und Ptah . . . Verborgen ist sein Name als Amon, Re (= Sonne) gehört ihm als Antlitz (?) und Ptah ist sein Leib.“ Den Schluß bilden „Gebete eines ungerechtfertigten Verfolgers“, S. 371 ff., sowie „Kleinere Lieder und Gebete“ (S. 376 ff.), in denen manches an Worte und Gedanken der Psalmen anklängt.

Noch vieles vom theologischen Gesichtspunkte aus Interessierende könnte angeführt werden. Z. B. Ermans Zustimmung zu der von Alan Gardiner und P. Mallon S. J. (*Les Hébreux en Egypte*, Rom 1921, vgl. *Theol. Revue* 1924, 297) begründeten Gleichsetzung der biblischen Stadt Ramesse mit dem späteren Pelusium an der östlichsten Nilmündung, was natürlich für die Topographie des Exodus bedeutsam ist. Oder das typische Lebensalter von 110 Jahren (vgl. den biblischen Patriarchen Joseph), das offenbar erfahrungsmäßig als erreichbar betrachtet wird, und das (S. 269) ein Schüler in einem Glückwunschbriefe seinem Lehrer als Gotteslohn wünscht; er vergiftet auch nicht, ihm danach die ewige Seligkeit zu wünschen, die dann freilich nur besteht in Blumensträußen fürs Grab, kühlem Wasser und der Freiheit, daß die Seele das Grab verlassen und sich ergehen könne, wo sie will. Oder der Ausdruck für eine Lebensgefahr: „deine Seele liegt auf deiner Hand“ (S. 290), der dem der Bibel

z. B. in Ps 119, 109 gleichlautend ist: *Anima mea in manibus meis semper*.

Es ist gewiß einzigartig und fesselnd, die Literatur eines Volkes durch mehr als 2000 Jahre zu überschauen, in ihren wechselnden und bleibenden Elementen. Das oben Mitgeteilte wird genügen, um neben der literaturgeschichtlichen Wichtigkeit dieses Buches auch seinen besonderen Wert für den Theologen hervorzuheben.

Münster i. W.

W. Engelkemper.

Troje, L., Die Dreizehn und die Zwölf im Traktat Pelliot. (Dogmen in Zahlenformen). Ein Beitrag zu den Grundlagen des Manichäismus. Leipzig, Pfeiffer, 1925 (174 S.). M. 12,80; gebd. M. 14,50.

P. Pelliot entdeckte i. J. 1908 in Tuen-Huang einen chinesisch-manichäischen Traktat, den er 1911 im *Journal asiatique* 10 18, 499 ff. mit französischer Übersetzung publizierte. Der Traktat enthält aber nicht mehr die ursprüngliche Lehre Manis, sondern seltsame, nach Zahlen geordnete Begriffe, die sich dem Nichteingeweihten als unaufgelöste Chiffren darstellen. Im ersten Teile kommt ein dreizehnteiliges, im zweiten ein zwölfteiliges Schema zur Anwendung. Die erste Dreizehnteilung zeichnet das Bild des Göttlichen, des Lichts, im gottgeschaffenen Kosmos, die zweite das des Teuflischen, der Finsternis, in der Dämonenschöpfung Mensch, die dritte das des Reingeistigen, wiederum des Lichts, in dem durch den Lichtgesandten verwandelten neuen Menschen. Diese Dreizehnteilung läßt sich erkennen in der mikrokosmischen Reihe des „alten Menschen“: Zu einer Fünferreihe materieller Körperteile gesellt sich eine Achterreihe materieller Seelenkräfte (Pentade I: *os, nerfs, veines, chair, peau*. Pentade II: *haine, irritation, luxure, colère, sottise*. *Démon de la Convoitise*. *Démon de la Concupiscence, Feu violent*). Diese Dreizehnteilung enthält natürlich nichts von der ursprünglichen Lehre Manis; wir stehen hier mitten in der Strömung des allgemein gnostischen Dualismus, der sich, wie Bousset und Reitzenstein gezeigt haben, bis nach Innerasien zurückverfolgen läßt.

Troje glaubt nun, die indische Sāṃkhya-Philosophie als den Urquell dieser gnostischen Spekulationen nachweisen zu können. Der indischen Neigung, die Faktoren des Kosmos und des menschlichen Wesens in festen Gruppen zusammenzufassen, sie zahlenmäßig festzulegen, trägt das Sāṃkhya in dem Maße Rechnung, daß es ihr seinen Namen verdankt. Das Sāṃkhya ist ferner diejenige indische Erlösungslehre, die Kosmologie (= Psychologie) und Soteriologie zu einem einheitlichen System verbunden hat, allerdings ohne Schöpfer- und Erlösergott. Diese Lehre legt T. S. 17—39 dar; aus der rein philosophischen Lehre des Sāṃkhya, daß Leib und Seele aus Materie bestehen, entwickelt sich das (gnostische) religiöse Dogma von der Erschaffung des Menschen durch das personifizierte Prinzip der Finsternis, des Bösen. In den gnostischen Quellen (*Pistis Sophia*, *Philipperev.*) finden sich zahlreiche Ausdrücke, welche nur durch die Vergleichung mit den indischen Termini zu erklären und zu verstehen sind.

Eine gleiche Dreizehnteilung findet sich in der makrokosmischen Reihe: (Pentade I: *Les cinq fils de Sien-yi: éther pur, vent pur* etc. Pentade II: *Les cinq fils de Tsing-fong* (unbenannt; als *pensée, sentiment, réflexion, intellect, raisonnement*, resp. deren Emanationen, die 5 Weltverwalter, zu erschließen). Khroštāg, Padvakhtag, Sroš-haray. Auch hier finden wir die älteste indische Naturphilosophie wieder. Von der sichtbaren Erscheinungsform der Dinge trennte sie als ein Wesensverschiedenes die unsichtbar in ihnen wirksame Kraft, das wahrhaft Wirkliche (*satyam*), der „verborgene Gott“, das „Selbst“ der Dinge. Die Upanisaden lehren: „In allem ist Gott“. Alles ist in ihm, dem Lebensprinzip, Hülle. Von hier aus wird der manichäische Begriff der fünf Lichtelemente greifbar. Dies zeigt

sich in dem Bericht von der Sendung des Urmenschen ganz klar. Für die fünf Lichtelemente, die Söhne, die der Gott zum Kampfe mit sich nimmt, setze man die fünfältige Lebenskraft der Elemente, sie sind als seine fünf Söhne oder Emanationen ein Teil seines Wesens; indem er sie der Materie überläßt, wird sie lebensfähig.

Auch die beiden „Rufer“, die mit Sroš-haray an der Spitze des Organismus stehen und als die innersten Organe der göttlichen Weltverwaltung anzusehen sind, tauchen in den türkischen Fragmenten von Turfan (Chroštag und Padvakhtag) sowie bei Theodor bar Khōni (der Rufende und der Antwortende) auf. Auch hier liegen alte Vorstellungen der Sāmkhyalehre zugrunde. Der manichäische Sroš-haray ist der vedische Agni, der Hotar (Rufer) (vgl. Rigveda II 52, 2). In Manis Kosmologie findet sich der verfeinerte und vergeistigte, aber immer noch wirklichkeitsfreudige Pantheismus des Veda und der Upanisads vor, in dem schroffen Dualismus, in der Lehre von den beiden Prinzipien Licht und Finsternis, der Vergöttlichung oder doch Versonstigung der Materie, hält er sich eng an das Vorbild des indischen Materialismus; seine Auffassung vom Licht aber ist eine andere. Hier hat er auf die älteren Vorstellungen der Brahmanen zurückgegriffen; das Licht ist ihm die Verkörperung alles unklärbaren Geheimnisvollen und darum Göttlichen im Welt-dasein, das heilige Leben, der „antaryāmin“, der innere Lenker. Auch die indische Lehre vom karman, der Vergeltung, hat Mani übernommen. Jedem Tun des Menschen, gutem wie bösen, wohnt nachwirkende Kraft inne.

Auch die dritte Dreizehnteilung, die mikroskopische Reihe des „neuen Menschen“ zeigt den indischen Einfluß; aber die hier vertretene Erlösungslehre hat manche Umkleidung erhalten. Die intellektualistische Erlösungslehre der älteren indischen Spekulation, auch noch des Sāmkhya, wird in eine ethisch-religiöse Erlösungslehre umgedeutet. In der Soteriologie ist die Verwandtschaft des Traktats mit dem Buddhismus so groß, daß man nur schwer die buddhistische und manichäische Tradition unterscheiden kann (64–98).

Im 2. Teile behandelt T. die Zwölferreihe, in der gleichfalls buddhistische Gedanken nachgewiesen werden. Der Traktat spricht von den 12 Königen als den „Formen“ des Lichts; eine ähnliche Dodekas kennt das Turfanfragment und Theodor bar Khōni. In dem manichäischen Lichtkönig, der 12 Elemente hat, zeigt sich der indische Einfluß der Aiontheologie, der alten Sonnenvorstellungen, mit der Zwölffzahl der Strahlen, der Monate. Aber auch jüngere buddhistische Allegorien sind hier verwertet, z. B. in der Lehre Manis von den 12 Schifferinnen, wo die „Kette der Bedingtheit“, der bekannte buddhistische Kausalnexus, vorliegt. Die Weltschlange in der Gnosis zeigt ebenfalls deutlich buddhistische Soteriologien, ebenso die Vorstellung des Zodiacus. Die dämonische Dodekas Manis als Gesamtheit dürfen wir demnach mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die buddhistische Kette der Leidensbedingtheit zurückführen. Die kosmischen Dodekaden lassen sich in der valentinianischen Gnosis nachweisen; die 42. Ode Salomons, das Buch Josua, die Herakles-sage spiegeln die buddhistische Soteriologie wider.

Wenn diese Auffassung Trojes richtig wäre, so hätten wir eine für die altchristliche Dogmen- und Religionsgeschichte höchst bedeutsame Untersuchung. Aber m. E. ist der Beweis nicht gelungen. T. scheint sich über das große Material, das zur Behandlung kommt, noch nicht klar geworden zu sein. Das Buch ist deshalb schwer zu lesen. Vor allem ist die Grundvoraussetzung nicht klargelegt: konnten indische Gedanken bereits so frühzeitig auf die christlichen Sekten einwirken? Th. Hopfner, Orient und griechische Philosophie, Leipzig 1925, gibt zwar auch schon nach dem 1. Jahrh. n. Chr. die Einwirkung orientalischer Spekulationen auf die griechische Philosophie zu. Aber es bleibt doch noch immer die große Frage, ob wir es nicht eher mit babylonischen und vor allem iranischen Spekulationen zu tun haben. Allerdings wissen wir von Bardesanes, daß er ein besonderes Werk über Indien geschrieben hat, und ich habe auch früher die Vermutung ausgesprochen, daß B. der Vermittler indischer Literatur gewesen ist. Zunächst muß versucht werden, die literargeschichtlichen und geschicht-

lichen Beziehungen Indiens zum näheren Orient klarzustellen. Die bekannten Untersuchungen Dahlmanns sind den Hypothesen Trojes nicht günstig. Mit bloßer Vergleichung ähnlicher Gedanken ist in der Religionsgeschichte oft genug schon Unheil angerichtet worden. Ob es richtig ist, das ganze Problem unter dem Gesichtswinkel der Dreizehn und Zwölf zu sehen, ist auch fraglich; aber von dieser Frage hängt die ganze Untersuchung Trojes ab. Meinem Urteil nach laufen die Fäden der alten semitischen Religionsgeschichte im iranischen Ursprung zusammen, leider fehlt uns bis jetzt das einschlägige Quellenmaterial, um dies endgültig zu beweisen. Bei aller Anerkennung der fleißigen und scharfsinnigen Untersuchung Trojes glaube ich aus methodischen und sachlichen Gründen zur Skepsis bezüglich des Ergebnisses berechtigt zu sein. Daß man den Einfluß des Buddhismus nicht überschätzen darf, möchte ich noch aus der Tatsache erhärten, daß wir in dem nestorianischen Denkmal von Hsi-an-fu (vgl. meine Besprechung Theol. Revue 1917, 102/5) nichts von buddhistischen Quellen erfahren, obwohl der Verfasser, der Priester Adam, mit einem Buddhisten zusammen gearbeitet hat.

Breslau.

Felix Haase.

Burney, C. F., The Poetry of Our Lord. An Examination of the Formal Elements of Hebrew Poetry in the Discourses of Jesus Christ. Oxford, University Press, 1925 (182 S.).

Was der am 15. April 1925 verstorbene Verfasser mit diesem Buche bezweckt, sagt der Untertitel mit aller Deutlichkeit. Die *formal elements* der alttestamentlichen Poesie, welche Burney in den Reden des Herrn wiederfindet, sind Parallelismus, Rhythmus und Reim. Am überzeugendsten sind naturgemäß seine Ausführungen beim ersten Punkt. Er findet in den Worten Christi den synonymen, antithetischen und synthetischen Parallelismus und dazu noch den sogenannten *step-parallelism*, d. h. die Erscheinung, daß der Schluß einer Zeile am Anfang der nächsten aufgenommen wird, wofür Marc 9, 37 (= Matth 18, 5; Luc 9, 48), Matth 10, 40; Luc 10, 16 u. a., besonders aber Joh 6, 37; 8, 32; 10, 11; 11, 25; 14, 2. 3. 21; 15, 13. 14; 16, 7. 20 als Beispiele angeführt werden. Was den Rhythmus anlangt, glaubt B. drei- und fünfhebige, besonders häufig, namentlich in den Reden an die Jünger, vierhebige Zeilen nachweisen zu können. Den Gebrauch dieses letzteren Rhythmus illustriert er auch durch Parallelen aus *Pirqê Aboth*. Weniger überzeugend wirkt der Versuch, den Gebrauch des Reimes nachzuweisen. Zwar wird man B. wohl zugeben müssen, daß sich im A. T. wenigstens Ansätze zum Gebrauch dieses Kunstmittels finden. Aber im N. T. kann der Verf. den Reim natürlich nur durch Rückübersetzung der Worte des Herrn aus dem Griechischen in das Galiläisch-Aramäische gewinnen. Aber da erhebt sich nun die Frage, ob die Rückübertragungen B.s, welche ja Reime ergeben, die einzig möglichen sind, so daß sie die unbezweifelbare Urform per Worte Jesu darstellen. Ferner könnte man geltend machen, der Ausklang auf dieselben Suffixe oder Endungen sei nicht als Reim im eigentlichen Sinne anzusprechen. Auf die Strophentheorie ist B. nirgends eingegangen.

Die Ausführungen des Verf. sind in einem verständigen und vorsichtigen Ton gehalten. Voreilige Folgerungen sind vermieden. Doch wird auf die Bedeutung seiner Feststellungen

für die Textkritik hingewiesen, auf manche Zusammenhänge zwischen den Synoptikern und dem Johannesevangelium aufmerksam gemacht und die Möglichkeit hervorgehoben, durch die angewandte Betrachtungsweise auch im vierten Evangelium *verba ipsissima* Christi einwandfrei nachzuweisen. Gewundert hat es mich aber einigermaßen, daß das anregende Buch es unterläßt, seine Ergebnisse gegenüber den Bestrebungen auszuwerten, welche zwischen Jesus und dem Alten Testament eine Scheidewand aufzurichten wollen.

Würzburg.

Friedrich Stummer.

Bauer, Walter, Das Johannesevangelium. [Handbuch zum N. T., hrsg. von Hans Lietzmann, 6]. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1925 (III, 244 S. gr. 8°). M. 6; Subskription M. 5,40.

Die Stärke und Eigenart der im „Handbuch“ erscheinenden Kommentare bleibt die sorgfältige Sichtung und Verwertung des heidnisch- und jüdisch-„gnostischen“ Materials, das für die Ideenwelt der neuest. Bücher zum Verständnis dient. Dadurch hat sich auch B.s Joh.-Kommentar, der nun in 2. Auflage vorliegt, schnell unentbehrlich gemacht. „Das 4. Evangelium kann religionsgeschichtlich nicht verstanden und ausreichend gewürdigt werden, wenn man unterläßt, es in den Strom des religiösen Lebens seiner Zeit hineinzustellen und mit von da aus zu begreifen“ (3). Die dazu beigebrachten Belege aus der „Welt des Synkretismus“ haben in der neuen Auflage eine sehr wertvolle Bereicherung erfahren: B. hat die mandäischen Quellen heranziehen können. Erst seit einigen Jahren hat sich die Forschung ihrer angenommen. Was für eine Bedeutung dem Mandäismus für die Geschichte der Urkirche und der urchristlichen Literatur zukommt, kann darum noch nicht gesagt werden; soviel aber steht fest, daß seine Lehrbücher in Gedankengängen und Ausdrucksmitteln gerade mit der Eigenart des Jo-Ev. überraschend viel Verwandtschaft aufweisen. Dabei betont aber B. selbst, daß „an keiner Stelle . . . die Gleichheit eine derartige ist, daß man Abhängigkeit der einen Größe von der anderen behaupten dürfte“ (4).

Im übrigen ist das Buch auch in der neuen Auflage natürlich völlig von radikaler Kritik beherrscht. Verfasser des Jo ist ihm eben ein Mann, der zwischen 100 und 125 schrieb und die synoptischen und mannigfaltige andere auf ihn gekommene Quellen ziemlich willkürlich verarbeitet, ergänzt, verändert in dem einen Bestreben, „Jesus als den himmlischen Erlöser“ (244) darzustellen. Dabei sei er weder von „Unzulänglichkeit im Bunde mit der Gleichgültigkeit“ (243) freizusprechen, noch auch seien ihm besondere Phantasie und dramatische Kraft zuzutrauen (244). Es ist klar, daß durch das Übermaß an Kritik die eigentliche Exegese leiden muß. Der Gedanke des „Möglich ist mancherlei; sicher nichts“ (72) durchzieht die ganze Erklärung. Wer z. B. die großen Reden Jesu als Komposition des Evangelisten erklärt, der wird sich nicht die Mühe nehmen, durch das, was er als ein Werk des Schriftstellers ansieht, in Jesu Gedankenwelt einzudringen. Sonst aber muß man staunen, wieviel kluge Bemerkungen, feine Beobachtungen und treffende Hinweise hier in so knappgedrängter Form enthalten sind, die danach verlangen, daß man sie nachprüft und sich mit ihnen auseinandersetzt. — Der Preis von 6 Mk. ist erstaunlich niedrig. An Versehen notierte ich 127 Z. 18 v. u. vor dem (statt während des).

Breslau.

M. Rauer.

Lohmeyer, Ernst, Vom Begriff der religiösen Gemeinschaft. Eine problemgeschichtliche Untersuchung über die Grundlagen des Urchristentums. [Wiss. Grundfragen. Philosophische Abhandlungen, herausgegeben von R. Hönigswald, III]. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1925 (86 S. 8°). M. 4.

Stärker als die früheren religionsgeschichtlichen und

-philosophischen Arbeiten ist die vorliegende Untersuchung Lohmeyers metaphysisch und spekulativ eingestellt. Zwar nimmt sie ihren Ausgangspunkt vom geschichtlich gegebenen Christentum und behandelt im I. Kapitel „Formen urchristlicher Gemeinschaft“ (4—21), zieht auch in ihrem Verlauf wieder und wieder Worte Christi, Äußerungen des Urchristentums heran. In diesem Sinn ist die Arbeit „problemgeschichtlich“. Aber im Wesen ist sie deduktiv. Ihre eigentliche Grundlage ist ein Begriff, der im Erleben des Unbedingten gegebene, nicht rückführbare Glaubensbegriff; der Gemeinschaftsbegriff wird aus ihm abgeleitet bzw. zu ihm in Beziehung gesetzt. Die angeführten Stellen und Belege dienen nicht als Quellen, aus denen die Auffassung der Gemeinschaft gewonnen wird, sondern werden umgekehrt im Lichte der Ableitungen gedeutet.

Das Buch ist nicht leicht geschrieben. Eine sorgfältige aber knappe und in der Wortwahl eigenwillige Sprache, die große Zahl der „Probleme“, die sich dem Verf. auf Schritt und Tritt entgegenstellen, die nicht sehr übersichtliche Anordnung des Ganzen, schließlich der schwerfaßbare Grundbegriff des Glaubens, der der Erkenntnisordnung nicht angehört (25. 49), aber ihr doch „affinität“ (77) ist, all das läßt den Leser nur mühsam vorankommen.

Im folgenden sei der Versuch gemacht, das Wesentliche des Weges und des Aufbaus möglichst mit den Worten des Verf. zu geben. Der Weg führt vom Glauben als der „Norm der Gemeinschaft“ (22—35) zum Menschen als Glied derselben („Das Ich und die Gemeinschaft“; 35—48) und seinem Handeln als solchen („Das Handeln in der Gemeinschaft“; 49—66). Dieses Handeln, gleichzeitig geschichtlich und religiös bestimmt, wird in seiner Einheit im letzten Abschnitt dargestellt, „Geschichte und Gemeinschaft“ (66—86).

Der Aufbau vollzieht sich auf der Grundlage des Glaubens. Glaube „heißt das Erleben des Unbedingten als des letzten und höchsten Gewißheitswertes und ist als solches von allem Erkennen, das in Bedingungen sich vollzieht, grundsätzlich geschieden“ (49; vgl. 77). „Glaube ist reine Tat, ist reiner Sinn und reiner Wert . . . Glaube bleibt immer in der Sphäre des Unbedingten“; und deshalb zieht er „selbst alles, was er ergreift oder an dem er sich ergreift, in die Sphäre dieser (seiner) Wirklichkeit hinein“, oder genauer gesagt: er wird „mit allem was er umgreift, in die Sphäre dieser Wirklichkeit gezogen“ (23). Da ferner im Glauben „als dem höchsten Werte auch der Gedanke der Gemeinschaft gesetzt wird — denn „Gott ist ein Gott aller“ — (22), so muß notwendig der Glaube das Wesen der religiösen Gemeinschaft bestimmen und es in seine Sphäre hineinziehen. „Der Inbegriff der religiösen Wahrheit . . . (ist) . . . zugleich auch der Inbegriff der religiösen Gemeinschaft“ (79). „Religiöse Gemeinschaft ist durch die Beziehung auf ein letztes, allen Bedingungen enthobenes Prinzip bestimmt, das als höchster Gewißheitswert erlebt wird; sie ist konstituiert durch diese ihre Wertbeziehung“ (35).

Der Glaube fordert als Träger der religiösen Wahrheit den „Propheten“, der zugleich „Inbegriff der religiösen Wahrheit und damit ihre geschichtliche Verkörperung“ ist (26). So ist für die Wahrheit des Christentums Jesus „selbst, sein Dasein . . . die religiöse Wahrheit, ihre einzige Wirklichkeit und ihre einzige Rechtfertigung“ (27/8). Damit ist „die unauflösliche Einheit von Norm, Träger und Gemeinschaft des Glaubens“ (33) gegeben; damit auch die Frage gelöst, ob Jesus eine Gemeinschaft „gestiftet“ habe. Jesus als Verkörperung der Wahrheit geschaut und geglaubt, „ist damit auch als Inbegriff und Verkörperung des Gemeinschaftsgedankens geschaut und geglaubt“ (34); neben dieser Setzung der Gemeinschaft kommt eine geschichtliche Stiftung der Gemeinde nicht in Frage.

Glied der religiösen Gemeinschaft ist die „Seele“, d. h. das „gläubige Ich“ (48), das „durch die Beziehung auf das letzte religiöse Prinzip (Gott) bestimmte“ Ich (36), dessen „Funktion“

der Glaube ist (36. 38). Die Seele ist demnach „Mitte und Träger eines Erlebens... besonderer Art. Es ist ein Erleben des Unbedingten, und das bedeutet, ein Wissen, das zugleich ein Gewußtwerden oder wie der bezeichnende Ausdruck lautet, ein Gewißwerden ist“ (38); „alles religiöse Erleben ist deshalb als ein von Gott Erlebtwerden zu bezeichnen“ (39). Das Sein der Seele ist kein naturhaftes, metaphysisches, mystisches Etwas, sondern „ein Gewußt- und Gesetztsein von Gott“ (43). Sie ist nicht „Individualität“, d. h. „geschichtlich bedingtes Ich“ (82); „Repräsentant und Funktion der Geschichte“: 66), sondern „ein Allgemeines... Repräsentant der religiösen Gemeinschaft, und sie ist nur als dieser Repräsentant“ (43/4); „eine Gemeinschaft der Seelen ist also durch ihren Begriff gesetzt“ (43). So führt auch der Begriff der Seele wie der des Glaubens zur notwendigen Setzung der religiösen Gemeinschaft; alle drei liegen eben in der religiösen Sphäre.

Nicht anders steht es mit dem religiösen Gemeinschaftshandeln, d. h. Glaube und Liebe (49 ff.). Glauben heißt sittlich handeln; „der höchste religiöse Wert (ist) identisch mit dem letzten sittlichen Wert“ (50); darum ist das Reich des Glaubens „heilig“ (51; es umschließt Sündenvergebung und Heiligung: 52). „Heilig ist deshalb vor allem die Gemeinschaft, deren Glied der einzelne ist und in deren Namen er allein heilig genannt werden kann“ (56). „Glaube und Liebe sind ein und dasselbe“ (59), ein verschiedenes „Gerichtetsein desselben Handelns. Der Glaube ist dem Unbedingten zugewandt, die Liebe ist das „dem Reiche der Bedingungen und Bedingtheiten zugekehrte Handeln“ (58). Liebe ist Glaube als religiöse Gabe; Glaube ist Liebe als sittliche Aufgabe; in ihr ist die (sittliche) Gemeinschaft gegeben, nicht zwar in dem Sinne, als ob die Liebe die Gemeinschaft schaffe; sondern „sie ist selbst Repräsentant einer in Gott gegründeten Gemeinschaft“ (62).

Das letzte Problem befaßt sich mit dem Verhältnis von „Geschichte und Gemeinschaft“ (66 ff.). Wie steht die religiöse, unbedingte Wirklichkeit des Erlebens zur geschichtlich bedingten Wirklichkeit? Der Glaube sieht im Strom der Zeit einen göttlichen Plan hervortreten (68); daher der urchristliche Begriff der „erfüllten Zeit“, die stetes Ende ist und stetes Jetzt (70). Dieses Jetzt und das Ich gehören zusammen; das Ich, das im Glauben als göttliches Gesetztsein erlebt wird, und das Jetzt, das am Ich „als ein Ausdruck der göttlichen Zeitlosigkeit erlebt“ wird (71). „Die Zeit als erlebnismäßige Gegenwart vorgestellt, ist die Ewigkeit des Glaubens, die in dem Jetzt erlebbar wird“ (71). Das Jetzt des Ich ist die Ewigkeit der Seele; „und nur aus diesem Grunde und in diesem Sinne ist die gläubige Seele ewig“ (73). Wenn also der Geschichte „religiöse Tatsächlichkeit zukommt und diese nur erfahren wird in der religiösen Gemeinschaft, so folgt: „Von Gemeinschaft des Glaubens reden und... von der religiösen Ganzheit der Geschichte reden, ist ohne Zweifel gleichbedeutend“ (75).

Damit ist die religiöse Gemeinschaft — die Kirche —, weil ganz vom Erleben umschlossen und ganz in das religiöse Gebiet einbezogen, als ein durchaus Eigenartiges und Selbständiges von allen geschichtlichen Bedingtheiten und Gegebenheiten getrennt; alle räumlichen, zeitlichen, geschichtlichen, rechtlichen Schranken sind gefallen, sind begrifflich unmöglich. Die Kirche ist im vollsten Sinne „unsichtbar“.

Im Vorstehenden sind nur die wesentlichen Stufen der Entwicklung gezeichnet; manche andere Fragen hat der Verfasser berührt, so die eschatologische (29 ff.), den „Geist“ (47 ff.), Sündenmöglichkeit und -vergebung (57 ff.), Entstehung der katholischen Kirche (80 f.), Sekten (84 f.), Persönlichkeiten (85 f.). Beachtenswert sind die Ausführungen über den „Synkretismus“ des Christentums (3. 33), über die christliche Liebe (63 ff.) u. a.

Wert und Bedeutung der Arbeit hängen nicht nur am Grundbegriff des Glaubens, wie ihn der Verf. postuliert, sondern auch an der von ihm befolgten spekulativen Methode, die allzuleicht Gleichsetzungen und Schlußfolgerungen vornimmt und zu diesem Zweck vor Verflüchtigung und Umdeutung der Begriffe nicht zurückscheut (vgl. Zeit und Ewigkeit; Glaube und Liebe; Ich und Seele). So wurde es möglich, den Begriff der religiösen Gemeinschaft als einen religiösen, erlebnismäßigen,

unbedingten ebenso der Sphäre jeglichen Erkennens zu entziehen wie den zugrundegelegten Glaubensbegriff.

Valkenburg.

Hermann Dieckmann S. J.

Flaskamp, Dr. phil. Franz, Münster i. W., **Das hessische Missionswerk des h. Bonifatius**. Mit 7 Karten. [Missionsgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, Heft 1]. Duderstadt, Al. Mecke, 1926 (XXIV, 149 S. 80). M. 6,50.

„Wissenschaftlich hochwertige, durch scharfsinnige, erschöpfende Behandlung und abschließende Ergebnisse ausgezeichnete Dissertation“, so lautet das im „Waschzettel“ zitierte Urteil der Philosophischen Fakultät zu Münster. Im allgemeinen können wir diesem Urteil beipflichten und zuversichtlich den streng wissenschaftlichen Ergebnissen und Nachweisen dieses unter dem Gesichtspunkt seines bedeutsamsten Missionsfeldes gebotenen „Bonifatiuslebens“ folgen. Es zeigt uns nach einer Einleitung über die Vorgeschichte (Weg nach Hessen) und nach Schilderung des Objekts (Land und Volk) wie Subjekts (Bonifatius in seiner Verflechtung mit der angelsächsischen Heimat wie mit dem Missionsland) die Missionsanfänge und Erstlingserfolge in Hessen, Verbindung mit der Staatsgewalt, Zahl und Wert der Arbeitskräfte, Ruf zum Handeln und Geismartat, bonifatianische Missionsmethode in ihren Härten wie in ihrer Schmiegsamkeit, die Klostergründung von Fritzlar, den Widerstand des Landesklerus, Entfaltung des hessischen Christentums, Erweiterung auf Umkreis und mitteldeutsche Mission, Gründung und Entwicklung der hessischen Kirche, Ausblick in die Peripherie und westliche Nacharbeit, die Kölner Metropolitanfrage, Amtsnachfolge und Untergang mit einem Schlußwort über den geschichtlichen Gesamteindruck, ergänzt und veranschaulicht durch eine chronologische Tabelle im Anhang und einige Übersichtskarten.

Wie in den „Vorlagen“, so werden auch in den Belegen Quellen und Literatur reichlich, ja überreichlich zusammengestellt, so daß manche Anmerkungen wie weit ausholende Monographien anmuten und man sich wundern muß, wie sie trotz der erheblichen Kürzung (laut Vorwort) doch noch durchschnittlich drei Viertel des Ganzen betragen. Ebenso scheinen die philosophischen Reflexionen und Spekulationen oft des Guten zu viel zu tun, jedenfalls mehr als man in einer rein historisch sein wollenden Abhandlung erwarten möchte; dementsprechend erscheint auch die Form in den Titeln wie in Text und Anmerkungen zuweilen etwas geschraubt und altmodisch, trotz allen fremdwortfeindlichen Puritanismus.

Das beigefügte Programm bezeichnet als Aufgabe der mit dieser Arbeit vom Verfasser eröffneten „Deutschen Missionsgeschichte“, unter der Losung „Deutschtum und Christentum“ in Verbindung einerseits mit dem Institut für missionswissenschaftliche Forschung (nicht an der Universität!), andererseits mit der protestantischen Gesellschaft und Zeitschrift für Kirchengeschichte das Wie der Christianisierung Deutschlands zu erforschen und darzustellen, nur nach Wahrheit und Gerechtigkeit, ohne sich durch Absichten und Wünsche einzelner Richtungen und Bestrebungen, sondern nur durch eigene Einsicht und eigenes Gewissen bestimmen zu lassen. So sehr wir eine solche anscheinend absolute Voraussetzungslosigkeit *cum grano salis* billigen und das Unternehmen als Ausfüllung einer bisher klaffenden Lücke an sich begrüßen, müssen wir uns doch wundern, daß kein weiterer Beitrag angekündigt oder in Aussicht genommen wird, die Fortsetzung oder der Charakter als Sammlung vorläufig also fraglich zu bleiben scheint.

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Dörries, Hermann, Privatdozent, Lic., **Zur Geschichte der Mystik. Erigena und der Neuplatonismus.** Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1925 (IV, 122 S. 80). M. 4,80.

Man möchte in der Einleitung dieser Arbeit gerne etwas mehr hören zur Erläuterung des Titels, ob er andeuten will, das abgehandelte Thema sei nur ein vorläufiger Beitrag „Zur Geschichte der Mystik“ und warum man bei einer Äußerung hierzu gerade mit dem Problem „Erigena und der Neuplatonismus“ einsetzt.

Die Einleitung (S. 1—9) rechtfertigt die Themawahl mit der dürftigen Beachtung und schiefen Beurteilung Erigenas in der bisherigen Literatur. Dann folgt unter den Stichworten: Gotteslehre (10—29), Kosmologie (30—46), Materie und Böses (46—62), Stellung und Ausstattung des Menschen (62—73), Ethik (74—90), Religiöse Ziele (90—105) die jeweilige Gegenüberstellung der Lehren Erigenas mit dem Neuplatonismus, als dessen allein echten Vertreter Dörries Plotinos fast ausschließlich heranzieht.

Das Resultat, über das am Schlusse nochmals ein Überblick gegeben wird (106 f.), ist: nirgends restlose Übernahme der neuplatonischen Dogmen, sondern überall die Tendenz nach Abschleifung der Spitzen und Härten des Systems. In der Gotteslehre wird die extreme Transzendenz überwunden. Daher zeigt auch die Kosmologie weit freundlichere Züge: die Welt ist Gotteserscheinung, fast ein Stück von ihm; Materie und Böses können darum auch nicht mehr identisch sein: auch im Körperlichen ist an sich nichts Böses; Erigena blickt sogar optimistisch in die Welt. In der Anthropologie fällt die hohe Wertung des Menschen und insbesondere seiner intellektuellen Anlage auf, besonders gegenüber der asketischen Geringachtung des Wissens bei den späteren christlichen Neuplatonikern (Ps.-Makarios). Das Fehlen des asketischen Zuges geht durch die ganze Ethik hindurch, die sich außerdem durch starke soziale Akzente vom extremen Individualismus der Neuplatoniker abhebt. Bis ins Letzte, in die Vergottung, hinein verfolgen wir die Differenzen: die Vergottung hat bei Erigena nicht den Charakter der Selbstaufgabe; nicht der mystische Tod, sondern die selige Schau ist das Ziel des vergotteten Menschen.

Daher erhebt Dörries mit Recht Einspruch gegen die Abstempelung Erigenas als Neuplatoniker *sans phrase* (2. 109). „Man wird sagen können, daß Erigena mit Bausteinen, die der Neuplatonismus ihm darbot, ein eigenes Werk errichtete; sie mußten sich einem fremden Stil fügen“ (111). Dies Neuartige führt Dörries auf 3 Faktoren zurück: 1. auf die abgeleiteten Quellen, die Erigena den Neuplatonismus schon verdünnt boten, 2. auf Augustin und 3. auf die kirchliche Tradition, die ihn stark bestimmten (110). Mir scheint, daß diese 3 Faktoren alle auf derselben Linie liegen, und daß deshalb das gelegentlich formulierte Urteil Hubers, der in Erigenas System den „nicht vollständig geglückten Versuch, den Neuplatonismus durch eine engere Durchdringung mit dem Christentum abzuschwächen“ (7 Anm. 1) sehen will, im großen und ganzen das Richtige trifft. Auf jeden Fall dürften gerade diese christlichen Neuplatoniker bei Erigena die entscheidende Schwenkung veranlaßt haben. Und es wäre interessant, mit ihnen dieselbe Gegenüberstellung zu versuchen, die Dörries hier mit Plotinos vollzogen hat.

Kann man so dem historischen Ertrag des Verf. *in globo* zustimmen, so wird manche grundsätzliche Bemerkung und manches Werturteil Zurückhaltung oder gar Widerspruch auslösen. So ist es gut, daß der Freispruch Erigenas vom Pan-

theismus (28. 40 f.) wenigstens an bescheidener Stelle auf das erträgliche Maß zurückgeführt wird (40 Anm. 1). An dem Begriff von Mystik, wie ihn Verf. S. 94 f. und 99 Anm. 1 entwickelt, könnte man füglich manches ausstellen. Aber diese etwas magere Auffassung der Mystik gibt dem Verf. überhaupt erst das Recht, seine Arbeit als einen Beitrag „zur Geschichte der Mystik“ zu bezeichnen. Angesichts dieser Tatsache tritt die eingangs berührte Spannung im Titel erst recht in Erscheinung. Wenn man Erigena als Mystiker gelten lassen will, dann müssen alle, auch die rationalistischsten Scholastiker triumphierend in den Chorus der Mystiker ihren Einzug halten dürfen!

Die katholische Grundhaltung Erigenas wird D. nicht recht vertraut, doch bemüht er sich auch mit Erfolg um Einfühlung (121 über Erigenas Stellung zur kirchlichen Tradition; doch vgl. damit S. 86 f.).

Von einem Verzeichnis der benützten Literatur sieht D. ab; ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis würde den Wert der Arbeit nur erhöhen können.

Meiner Freude darüber, „daß ein junger (protestantischer) Theologe sich ... mit einem Stoffe der mittelalterlichen Philosophie und Theologie beschäftigt hat“, gebe ich in Einklang mit G. Ficker in der Theol. Literaturzeitung 1926, Sp. 186 gern Ausdruck. Doch möchte ich etwas vorsichtiger formulieren: statt „in so trefflicher Weise“ sagen wir vielleicht sachlicher „in insgesamt recht tüchtiger Weise“.

Mainz.

Albert Stohr.

Coulton, G. G., M. A., Camb. Hon. D. Litt., Durham Fellow of St. John's College, Cambridge, etc., **The medieval village.** A study of the life of the medieval peasant and of the attitude of the monk, as landlord, towards the poor. Cambridge, University Press, 1925 (XXX, 603 S.). 25 sh.

John Henry Newman hat einmal in einer seiner Oxford University Sermons (6. März 1831) den pessimistischen Gedanken geäußert: „*It is indeed by no means clear that Christianity has at any time been of any great spiritual advantage to the world at large. The general temper of mankind, taking man individually, is what it ever was, restless and discontented, or sensual, or unbelieving.*“ Das Urteil dieses scharfen Beobachters enthält einen wahren Kern. Aber dennoch ist es einseitig. Ein Jahrzehnt später im reifen Mannesalter formt Newman erneut einen Gedanken über die Wirkkraft des Christentums und der Kirche in der Welt. Er sieht das Problem mit der gleichen Schärfe wie zuvor, aber aus tieferer Erkenntnis und gereifterem Verstehen. Der Geist des Christentums bedeutet letztlich immer Widerspruch gegen die Welt und ihre Auffassung. Bedeutet darum ein stetes Ringen, ein stetes Auf und Ab um den entscheidenden Geltungswert, den letzten Einfluß in der Welt. Bedeutet aber nie, trotz schwerster Rückschläge und scheinbarer Mißerfolge, müden Verzicht und tatenloses Aufgeben. „*It is the peculiarity of the warfare between the Church and the world, that the world seems ever gaining on the Church, yet the Church is ever gaining on the world.*“ (Sermons on subjects of the day 2. S. 81). Das Problem bleibt bestehen. Doch die reife Einsicht des Denkers verhalf zu einer Deutung, die letztlich Lösung wurde.

Solche Deutung und auch solche Lösung hat der Historiker des Cambridger St. John's College, G. G. Coulton, dessen letzte Veröffentlichungen vom Standpunkt des Historikers sich mit dem gleichen Problem befassen, noch nicht gefunden.

Vor beinahe 2 Jahren veröffentlichte C. den ersten Band

seines auf drei Bände berechneten Werkes; *Five centuries of religion*. In weit angelegten Untersuchungen will der Verf. die Ausgestaltung und Auswirkung des monastischen Gedankens (denn das meint er mit dem Wort: *religion*) oder sagen wir besser des asketischen Lebenswillens im Christentum in den letzten 5 Jahrhunderten des Mittelalters (rund von 1000—1500) einer größeren Öffentlichkeit vorlegen. In der Weiterführung des 2. Bandes ist vorliegende Sonderarbeit entstanden. Sie will — voll im Einklang mit dem ganzen Aufbau des Hauptwerkes — mehr sein als eine kulturgeschichtliche Einführung in das Dorfleben des Mittelalters. Wie es der Untertitel des Buches auch angibt, will der Verf. vor allem: *the attitude of the monk, as landlord, towards the poor* umschreiben und kennzeichnen.

Die vorgesetzte Aufgabe ist groß, zumal wir über diesen Sonderteil monastischer Geschichte noch nicht zu viele Ausführungen besitzen. Die Aufgabe ist aber auch wichtig und notwendig. Man spricht viel über das Mönchtum und seine Verbundenheit mit den Geschicken der abendländischen Völker. Es ist gut, wenn wir über diese Verbundenheit im einzelnen mehr und mehr aufgeklärt werden.

Der Verf. bringt zu seiner Aufgabe besonders gute Voraussetzungen mit. Seine Kenntnis der deutschen, englischen und französischen Quellen ist groß. Man ist erfreut über die Belesenheit, die einem in einem Abschnitt vielfach Belege aus allen drei Sprachgebieten bringt. Dazu werden auch noch italienische Verhältnisse herangezogen. Dadurch wird das Bild plastischer und reicher in seinen Ausblicken. Das Urteil kann gefestigter werden. Allgemeine Behauptungen lassen sich leichter vermeiden. Die Gefahr des Idealisierens eines Zeitabschnittes sollte nicht zu schnell aufkommen.

C. will vor allen Dingen dartun, daß das menschliche Leben zu allen Zeiten die gleichen Merkmale aufweist, daß im wesentlichen die gleichen Veranlagungen zu Gut oder Böses bei ihm sich finden. Sein Buch will der Beweis eines Satzes sein, den er gleich zu Anfang niederschreibt: „*I do not think we shall find that a greater portion was sacrificed for purely altruistic and ideal motives than in our own day*“ (S. 31). Verf. will das Leben erfassen wie es war: „*I must try to describe things as they were seen and felt not so much by the political philosopher of the Middle-Ages as by the medieval man in the street*“ (S. 2). Darin liegt ein großer Vorzug des Buches. Die Quellen sollen reden, so wie das Leben sie niedergelegt hat. Das Bild, das sie vermitteln, ist nicht immer angenehm und erbaulich. Wir wußten schon, daß das ausgehende Mittelalter in mancher Hinsicht auf religiösen Gebieten Rückgang, ja manchmal sicher auch Verfall und Verlust bedeutete. Das Rankenwerk, das in der Abfolge der Jahrhunderte aufgewachsen war, drohte das Leben zu ersticken. Es ist gut, daß unser Blick auch für diese Dinge geschärft wird. C. unterläßt nichts, um diese klarere Erkenntnis zu erreichen. Er geht den Äußerungen des Lebens nach, wo und wie immer sie sich im Sinne seines Themas finden. So stößt er auch auf einzelne Belange der Mönchsgeschichte, die gerade als Offenbarungen seines kulturellen Schaffens in der abendländischen Geschichte in vieler Hinsicht sehr beachtenswert sind. Es seien einzelne Punkte genannt: Mönchtum und Landwirtschaft; Mönchtum und Gartenbau; das Bauernlegen der Klöster; die Klöster und ihre Hörige; die Klöster im Verhältnis zu ihrer Nachbarschaft; die Gerichtsbarkeit der Klöster; Klöster und Armenpflege; die Geldwirtschaft der Klöster u. a. m. In 40 Exkursen werden einzelne der im Texte angezogenen Fragen noch eingehender behandelt, vielfach unter Herbeiholung von längeren Quellenbelegen. So finden wir da lehrreiche Ausführungen über: *Younger sons; Medieval population; Heriot and mortuary; Gleaning; Games; Lay and monastic clearings; Peasant civilisation; Peasant saints; Priests and people*. Eigene Streiflichter fallen auch auf die Vorgänge des anhebenden 16. Jahrhunderts, das für die Klöster in vieler Hinsicht ganz neue Verhältnisse schuf. So lesen wir mit voller Anteilnahme die Abschnitte über: *The rebellion of the poor and The Dissolution of the monasteries*. Unsere deutschen Verhältnisse kommen zumal in dem erstgenannten Abschnitt reichlich zur Besprechung. Der andere Abschnitt gibt Anlaß gegen die Auffassungen Kardinal Gasquets, der bekanntlich über diese Ereignisse der englischen Geschichte eingehende Werke veröffentlicht hat, in scharf betonter Weise Stellung zu nehmen. Zu all dem und noch mehr bringt C. reiches Material herbei. Und gerade als Materialsammlung ist sein Werk in vielem sehr beachtenswert. Aber vielfach auch nur soweit.

Denn diesem fleißigen Zusammentragen der Tatsachen fehlt

ein Letztes; fehlt der Ausgleich, fehlt auch das Einfühlen in die tatsächlichen Verhältnisse, fehlt vielfach das volle Verstehen der geistigen Bedingtheit so mancher Vorkommnisse und Erscheinungen. C. sieht die Dinge in ihrer brutalen Wirklichkeit. Die tatsächlichen Begebenheiten werden manchmal so gewesen sein. Wer wollte das leugnen? Denn wo Menschen sind, muß auch mit derlei Vorkommnissen gerechnet werden. Und der Verf. hat auch recht, wenn er solche Dinge benennt und aufzeigt. Aber eigentlich ist damit über das Wesen einer Sache noch gar nichts gesagt. Und C. gibt Werturteile, wo er nur Erscheinungsurteile geben dürfte. Die relative Bedingtheit gewisser Äußerungen will er offenbar nicht sehen. Denn man gewinnt vielfach den Anschein, als ob es ihm eine Freude mache, der Kirche, dem Mönchtum die ungünstigsten Prädikate als Einrichtungen zu geben, wo höchstens ein Schluß auf gewisse Erscheinungen an diesen Instituten erlaubt wäre. Erscheinungen, die natürlich kommen müssen, da Menschen oft in ihrer ganzen Erdhaftigkeit an das Heilige herantreten und das Heilige leider dann auch entwürdigen. Der Verf. steht der Kirche und ihren Arbeiten, dem Mönchtum und seinem Wollen im Innersten seines Denkens fremd und verständnislos, leider wohl auch feindlich gegenüber. Er wirft einem Janssen, Pastor, Montalembert, Allard, Gasquet Voreingenommenheit vor und kommt selbst aus einer ganz deutlich sichtbaren Befangenheit nicht heraus. Der Satz, den er unter dem Abschnitt: *Monks and Serfs* schreibt, ist bezeichnend für seine ganze Einstellung: „*A careful perusal of Janssen's or Allard's apologies shows very plainly what the medieval clergy ought to have done in order to claim their spiritual hold on the world; but when we turn from these special pleadings to actual documentary fact, we see equally plainly that they left this 'unum necessarium' undone*“ (S. 141). Der Bemerkung des Obersatzes mag man je nach Auffassung seine Zustimmung geben oder nicht, die Folgerung des Nachsatzes muß man ablehnen, wenn man nur in etwa dem Streben und Wirken der mittelalterlichen Kirche gerecht werden will. Es kann nicht der Platz sein hier im einzelnen aufzuzeigen, wie dieses „unum necessarium“ trotz allen menschlichen Einschlages von der Kirche und ihren großen Vertretern erfaßt und auch in die Tat umgesetzt wurde. Aus des Verf. eigener Heimat seien aus dieser Zeitspanne nur die Namen eines Lanfranc, Anselm, Thomas und Edmund von Canterbury, Wilhelm von York, Richard von Chichester, Hugo von Lincoln genannt. Alles Männer, die ihr Letztes für das „unum necessarium“ hingegeben haben. Und wie wir wissen, standen sie nicht allein da.

C. wirft andern Autoren Verallgemeinerungen, Übertreibungen und Beschönigungen vor. Was sollen wir aber zu einem Satz sagen, den wir auf S. 308 lesen: „*The monk was capitalist first and churchman afterwards*“? In dieser Verallgemeinerung wird kaum ein kurzer Zeitabschnitt richtig gekennzeichnet, geschweige denn einer ganzen Bewegung das richtige Urteil gesprochen. Diesem *monk as capitalist* wird Zöckler, ein gewiß unverdächtig Zeuge, ganz anders gerecht: „Die Geschichte des Benediktinerordens im Mittelalter führt staunenswerte Beispiele vom raschen Auswachsen korporativen Privatbesitzes ins Riesenhafte vor. Aber sie weist diesen ungemein reichen Äbteien auch hinsichtlich ihrer Beteiligung an Werken christlicher Liebestätigkeit eine ausgezeichnete Stelle zu“ (Askese und Mönchtum, 2, II, S. 370).

C. kann niemals ohne Bitterkeit schreiben. Seiner Darstellung fehlt der Ausgleich. Selbst wo er ein Zugeständnis machen muß, ist es nie ein uneingeschränktes Anerkennen. Er scheint nicht an edle Beweggründe zu glauben. So z. B.: „*the townsfolk had undoubtedly owed much of their earlier prosperity to the monks; but the debt was mainly indirect and reciprocal*“ (S. 194). C. fällt es schwer zu verstehen, daß die Kirche als menschenverbundene Einrichtung auch menschliche Rechte hat, die sie nicht veräußern darf. Daß dies manchmal den Anschein von Härte und scheinbar übertriebenem Konservatismus hat, ist natürlich unvermeidlich. Aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß in dieser Rechtsauffassung allein und ausschließlich ihre ganze Eigenart beruht. Noch viel weniger ihre einzige Aufgabe, wie man aus dem Satze schließen könnte: „*For the monastery (church) as a business institution took its dues with business regularity*“ (S. 198).

Letztlich arbeitet eben die Kirche nicht für einen Augenblick, selbst wenn diese Augenblicke Jahrhunderte dauern können. Ihre Zielsetzung und damit auch ihre Arbeit geht wesentlich weiter. In dieses Arbeiten müssen natürlich Irrungen und Fehler mitunterlaufen, müssen auch Rückschläge kommen. Das letzte Ziel, die Erziehung der Menschheit wird deshalb noch nicht aus

dem Auge verloren. Die Kirche hat Zeit, sie hat auch Geduld, ja sie muß Geduld haben. Denn so ist es das Gesetz des Lebens, daß nur nach hartem Drang und Sturm die Dinge wachsen und reifen. Zu solcher Einsicht findet der Verf. leider nur zu selten den Weg, und auch dann ist die gewonnene Erkenntnis meistens in einem Tadelton gehalten. Über das Thema Kirche, Mönchtum und Sklaverei sagt er z. B.: „*There was much in Christianity that was destined gradually to sap the foundations of slave system, but we need scarcely wonder that this humanizing influence was slow, fitful and unofficial*“ (S. 171). Es hat geradezu den Anschein als ob C. nicht wüßte, daß es in der Kirche selbst eigene Orden, z. B. den der Trinitarier, gegeben hat, die sich ausgesprochenermaßen, durch Ordensstatut, der Sorge um die Sklaven annahmen.

Gewiß findet der Verf. auch hie und da ein Wort, das dem Arbeiten und den Anstrengungen der Kirche und ihrer Einrichtungen in etwa gerecht zu werden sucht. Wie etwa: „*it was possibly about 5% better to live on a monastic than a lay estate*“ (S. 178). Aber natürlich ist mit solchen kargen Worten sehr wenig gesagt, wenn man die Arbeiten der Kirche in ihrer Bedeutung und ihrem Sinn gar nicht zu würdigen scheint.

So ist es überaus bedauerlich, daß bei der so reichen Ansammlung von Material das Buch um vieles in seinem Wert gebracht wird, da der Verf. trotz aller Akribie und Wissenschaftlichkeit den letzten treibenden Kräften eigentlich großen Teils verständnislos gegenübersteht. Wir wollen gewiß keine Schönfärberei und kein Vertuschen von Tatsachen. Und es wäre ganzer Unverstand, behaupten zu wollen, in der Geschichte des abendländischen Mönchtums gäbe es nur Ruhmesblätter. Auch das Mönchtum litt unter dem Großwerden, ja vielfach Überhandnehmen von Geschehnissen, die man billigerweise nur mit dem Worte Niedergang bezeichnen muß. Und es ist gut und sehr wünschenswert, daß wir über diese Verhältnisse immer mehr unterrichtet werden. Aber wir müssen verlangen, daß solche Arbeiten auf diesem schwierigen, aber aufschlußreichen und deshalb dankbaren Gebiet mit wirklicher Sachlichkeit und Unbefangenheit ausgeführt werden. Eine Sachlichkeit und Unbefangenheit, die letztlich beste Erkenntnis vermittelt. Eine Erkenntnis, die eben Lord Oxford and Asquith auszudrücken versuchte, da er sagte: „*The real contribution which Christianity has made to the betterment of political and social conditions is to be found in the indirect influence, slow and fitful, but clearly discernible in the course of history, of some of its formative ideas.*“ Das Arbeiten der Kirche, und damit auch des Mönchtums als Ausschnitts aus der Kirche, ist immer nur auf lange Sicht, oft gestört durch menschliche Enge und Beschränktheit, aber letztlich doch fruchtbar und erfolgreich.

An formalen Versehen seien vermerkt: S. 44, 1; 166, 1 und 376: *Westphalian abbey* of Gladbach. München-Gladbach gehört zum Rheinland. — 60: *Dominican abbess* soll wohl *prioress* heißen. — 142, 2: *Fonnbach in Bavaria*, damit dürfte wohl das im Jahre 1040 gegründete Benediktinerkloster Formbach oder Vornbach gemeint sein. — 216: die gewöhnliche Schreibweise ist *Chiemsee*. — 312: Der Irrtum über *the Jesuit professor* Pastor dürfte wohl daher kommen, daß Pastor lange Jahre an der Universität Innsbruck gewirkt hat, deren Theologieprofessoren Jesuiten sind. — Die Bemerkung S. 247: *the sermon is even more valuable than the mass* ist natürlich von unserm Standpunkt aus abwegig. — Auch die eigenartig betonte Einflechtung S. 3: „*a highly legendary story of Adam and Eve*“ kann vom inspirationsgläubigen Standpunkt aus nicht ohne Zensur hingehen. — Da C. öfters die Verhältnisse von St. Gallen heranzieht, hätte das Buch von H. Bikel, Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen, wohl herangezogen werden dürfen. — Zu dem Thema: Auflösen von Dörfern, Erweiterung des Sallandes etc. gibt eine neue Arbeit von H. Muggentaler, Kolonisations- und wirtschaftliche Tätigkeit eines deutschen Zisterzienserklosters (Waldsassen) im XII. und XIII. Jahrh., guten Aufschluß.

Grüßau.

Abt A. Schmitt.

Muralt, Dr. phil. Leonhard von, Die Badener Disputation 1526. [Quellen und Abhandlungen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte. III]. Leipzig, M. Heinsius Nachfolger, 1926 (XI, 167 S. 80). M. 6,60.

Die vorliegende Schrift will als zusammenfassende, den Gegenstand allseitig beleuchtende und erschöpfende Monographie über die Badener Disputation eine Lücke in der schweizerischen reformationsgeschichtlichen Literatur ausfüllen. Das genannte Ereignis wird nicht isoliert, sondern im ganzen Zusammenhang mit der katholischen Reaktion in der Schweiz gegen die von Zürich ausgehende religiöse Neuerung bis 1526 betrachtet. Der die Vorgeschichte der Disputation behandelnde, mit den Anfängen der katholischen Reaktion gegen Zwingli beginnende 1. Teil der Schrift nimmt deshalb den größeren Teil des Raumes ein (S. 1—90); der 2. Teil (S. 91—159) behandelt den Verlauf der Disputation und die Folgen derselben.

Die Badener Disputation war der letzte Versuch der katholischen Orte der Schweiz, die Rettung der kirchlichen Einheit und mit dieser auch der alten politischen und gesellschaftlichen Ordnung der Eidgenossenschaft noch auf friedlichem Wege zu erreichen. Sie war ein Beweis mehr dafür, daß auf dem Wege der Religionsgespräche der Erhaltung der Glaubenseinheit nicht gedient werden konnte. Daß die Katholiken mit der Überzeugung von der Wahrheit ihrer Sache in den Kampf gingen, darf man ihnen doch um so weniger übelnehmen, als die Gegner ihrerseits gar nicht daran dachten, im Falle des Unterliegens ihrer Vorkämpfer daraus die praktischen Folgen zu ziehen. Wie die immer wiederholte Rede der Züricher gemeint ist, sie seien bereit, sich eines bessern belehren zu lassen, wenn jemand zu diesem Zweck nach Zürich käme, liegt auf der Hand; eine neue Disputation in Zürich dachten sie sich eben nach dem Muster der beiden dortigen Disputationen von 1523, welche dem kirchlichen Umsturz vorangingen. Eine Beteiligung an der Zusammenkunft in Baden lehnten aber Zwingli und Zürich hartnäckig ab, unter dem Vorwande der mangelnden Sicherheit für Zwingli, aber auch dann noch endgültig, als das sichere Geleit für diesen mit aller Unzweideutigkeit garantiert war. In Wirklichkeit wollte man sich nicht beteiligen, um in keiner Weise an das Ergebnis der Verhandlungen gebunden zu sein. Daß dann Oekolampad, der an Zwinglis Stelle sich dem katholischen Vorkämpfer Eck als Vertreter des neugläubigen Standpunktes stellte, von Eck ganz entschieden im wissenschaftlichen Zweikampf überwunden wurde, hatte praktisch gar keine Folgen in dem angestrebten Sinne. Im Gegenteil vollzog sich in nächster Zeit die endgültige Scheidung der Altgläubigen und Neugläubigen in der Schweiz. Nächst Zürich vollziehen Bern und Basel, die sich durch Sendung ihrer neugläubigen Theologen an der Disputation noch beteiligt hatten, statt ihre weitere Stellungnahme durch das Ergebnis der Disputation beeinflussen zu lassen, jetzt gerade den entschiedenen Umschwung zugunsten des neuen Glaubens. Auf der anderen Seite zeigt sich allerdings als positive Wirkung der Badener Disputation der engere Zusammenschluß der katholischen Orte der Eidgenossenschaft.

Der 1. Teil zeigt an der Hand der Quellen, insbesondere der Eidgenössischen Abschiede aus diesen Jahren, die Entwicklung der Vorverhandlungen über eine Disputation zu Baden. Einerseits werden dabei die aus den innerschweizerischen Verhältnissen hervorgehenden Motive bei diesen Bestrebungen hervor-

gehoben, anderseits will der Verf. aber ganz besonders den Einfluß der Katholiken im Reich auf die katholische Reaktion in der Schweiz eingehend ins Licht setzen. Der Regensburger Konvent der katholischen weltlichen und geistlichen Fürsten Süddeutschlands von 1524 soll dabei von maßgebender Bedeutung gewesen sein, und durch die Betrachtung unter diesem Gesichtspunkt soll die These Walther Köhlers weiter begründet werden, die Disputation von Baden sei „der schweizerische Reichstag von Worms“, als Glaubensgericht gedacht, das ein dem Wormser Edikt entsprechendes Vorgehen gegen Zwingli und seine Anhänger zum Beschluß erheben sollte. Daß die Parallele doch nicht ganz stimmt, muß freilich zugegeben werden (S. 150), aber am Schluß des 1. Teils meint der Verf. doch (S. 90), man dürfe sagen, „nicht *de iure*, aber *de facto* haben sich die Gegner der Reformation in der Schweiz den Bestrebungen in Deutschland zur Durchführung des Wormser Ediktes angeschlossen“. Daß Eck „der hauptsächlichste geistige Urheber der Regensburger Zusammenkunft selbst, der gepflogenen Unterhandlungen und der gefaßten Beschlüsse“ gewesen sei, wie S. 18 ff. nachgewiesen werden soll, ist mit dem, was hier dafür beigebracht wird, nicht erwiesen. Die Quellen sagen darüber nichts, als daß Eck neben andern katholischen Theologen in Regensburg anwesend war und wohl in den Ausschüssen mitarbeitete. Die ihm zugeschriebene überragende Bedeutung dabei wird aber wohl dem Legaten Campegio belassen werden müssen. Daß Eck hier zuerst den Plan einer Disputation mit Zwingli gefaßt habe, zu der er sich bald darauf den Eidgenossen gegenüber erbot (S. 21 ff.), und daß er der erste gewesen sei, von dem dieser Gedanke ausging, wird auch nicht so sicher behauptet werden können; jedenfalls nicht in dem Sinne, daß es in der bestimmten Absicht geschehen sei, durch die geplante Disputation die Regensburger Beschlüsse und durch diese das Wormser Edikt auch in der Schweiz zur Anwendung zu bringen. Die katholischen Theologen, Eck, Faber, Murner, gehen überhaupt als schwarze Theaterbösewichte und Intriganten durch die Schrift, wie die protestantische Literatur ihr Bild herkömmlich zu zeichnen pflegt, während Zwingli nur allzu apologetisch behandelt wird. Daß die im Kampfe gegen das Luthertum stehenden süddeutschen Katholiken auch den Vorgängen in der Schweiz ihre Aufmerksamkeit zuwandten, braucht doch nicht im Sinne von Anschlägen auf die schweizerische Freiheit verstanden zu werden; daß insbesondere der Bischof von Konstanz dies tat, war nicht mehr als seine Pflicht als Diözesanbischof über den größten Teil der deutschen Schweiz; und daß Eck, der disputiergewandte Professor, seine Kräfte auch einmal mit dem Urheber der in der Schweiz um sich greifenden Bewegung messen wollte, zu einer Zeit, wo man von Religionsgesprächen noch heilsame Wirkungen erhoffte, hat doch auch nichts Befremdendes. Der Satz S. 40, Clemens VII. wünsche in dem Breve an Zürich eine Disputation über die strittigen Fragen, ist irreführend; vgl. dagegen Th. von Liebenau im Archiv für die schweizerische Reformations-Geschichte Bd. I (Freiburg i. Br. 1869), S. 799; Hefele-Hergenröther IX, 657. — Bei der eingehenden Darstellung des Verlaufes der Disputation selbst (S. 95—122) werden neben den offiziellen, von Murner im Druck veröffentlichten Akten, die zwei in gleichzeitigen Drucken vorliegenden protestantischen Privatdarstellungen herangezogen. Für die Genauigkeit der Darstellung des äußeren Verlaufes der Disputation, wie sie sich auf die einzelnen Tage verteilt, war es sehr wertvoll, daß der Verf. diese genaueren chronologischen Feststellungen aus den Eintragungen am Rand eines der offiziellen handschriftlichen Exemplare der Akten entnehmen konnte (S. 92). S. 126 f. zeigt der Verf. das Unbegründete der in der protestantischen Literatur herkömmlichen Ansicht, daß die fünf katholischen Orte sofort nach Abschluß der Disputation in Baden am 9. Juni 1526 einen „Beschluß“ vereinbart hätten, der dem Wormser Edikt gegen Luther geichkam. Vielmehr wurde ein Beschluß darüber, was nach dem für die Katholiken günstigen Ausgang der Disputation weiter zu geschehen habe, einer späteren Tagsatzung vorbehalten. Erst in der Form der den gedruckten Akten beigefügten Nachrede wurde am 23. Mai 1527 im Namen der in der Vorrede genannten neun Orte das „Verdikt von Baden“ gegen Zwingli erlassen. Diese von dem Konstanzer Weihbischof Melchior Faulin entworfene Erklärung stimmt mit den durch die besonderen Verhältnisse der Schweiz bedingten Abweichungen mit der Erklärung des Regensburger Fürstenkonvents von 1524 größtenteils wörtlich überein, wie durch die Nebeneinanderstellung der Texte in der Beilage S. 160—164 gezeigt wird. Diese Regensburger Einigungsurkunde, die hier nach dem alten Druck bei

Strobel benutzt ist, wurde übrigens neuerdings nach dem Original im Bayerischen Reichsarchiv in München veröffentlicht von G. Neckermann in der Beilage zur Augsburger Postzeitung 1900, Nr. 23 u. 25, S. 158 f., 172—174. Wenn die jetzt sich enger zusammenschließenden katholischen Orte der Eidgenossenschaft die hier zusammengestellten Bestimmungen auch für den Schutz des katholischen Glaubens in ihren Gebieten für die richtigen und zweckmäßigen hielten, so wird man doch nicht sagen dürfen, daß die Vereinigung dieser Orte auf dieser Grundlage, zwar „nicht *de iure*, aber *de facto*“ ihren Beitritt zum Regensburger Konvent darstelle, wie der Verf. abschließend will (S. 137).

Wenn der Verf. auch zur Stützung seiner Thesen von seinen Voraussetzungen aus mehrfach mehr in die Quellen hineinliest, als in denselben wirklich liegt, so hat die Schrift doch das Verdienst, das Material über eine interessante Episode aus der ersten Zeit der Kirchenspaltung in der Schweiz mit großem Fleiß eingehender und vollständiger verarbeitet zu haben, als es in der bisherigen Literatur anderswo dargeboten wird.

Aachen.

F. Lauchert.

Doeberl, Anton, Die bayerischen Konkordatsverhandlungen in den Jahren 1806 und 1807. Mit einem Anhang ungedruckter Aktenstücke. Auf Grund der Vatikanischen Archivalien dargestellt. [Historische Forschungen und Quellen, 7. u. 8. Heft, herausgegeben von D. Dr. Joh. Schlecht]. München u. Freising, Dr. F. P. Datterer u. Co., 1924 (211 S. 8°). M. 14.

Das noch wenig bearbeitete päpstliche Gesandtschaftswesen des 19. Jahrh., unter dessen Aufgaben auch die neuzeitlichen Konkordate eine wichtige Stelle einnehmen, findet allmählich größere Beachtung in der Gegenwart. Zunächst aus dem rein äußerlichen Grunde, weil manche bisher verschlossenen Archive, z. B. das Vatikanische Geheimarchiv, ihr Material jetzt zur wissenschaftlichen Untersuchung freigeben; dann auch deshalb, weil unter den Wirkungen des Weltkrieges die päpstliche Diplomatie an Umfang und innerer Bedeutung mächtig gewachsen ist, weil völkerrechtliche Einrichtungen überhaupt größerem Interesse begegnen und schließlich weil die kirchenpolitische Tätigkeit der päpstlichen Gesandten des 19. Jahrh. in mehr als einem Lande den veränderten Verhältnissen der Nachkriegszeit entsprechend weitergeführt werden muß und neue Konkordate, teilweise in Anlehnung an die früheren, abzuschließen sind. So hat z. B. H. Bastgen die Bearbeitung der Wiener Nuntiatur des letzten Jahrhunderts in Angriff genommen. Aus der reichen Literatur, die über die diplomatischen Missionen Consalvis anlässlich dessen 100. Todestages im Jahre 1925 erschien, sei nur die römische Festschrift erwähnt: *Nel primo Centenario dalla morte del Card. Ercole Consalvi*, Rom 1925. Im Jahre 1921 erschienen die Aufsehen erregenden Memoiren des verstorbenen Kardinals Domenico Ferrata, in drei Bänden von seinem Bruder herausgegeben, in denen größtenteils die Nuntiatur Ferratas in Paris mit erstaunlicher Offenheit geschildert wird; hierzu lieferte U. Stutz einen wertvollen Kommentar unter dem Titel „Die päpstliche Diplomatie unter Leo XIII. Nach den Denkwürdigkeiten des Kardinals Domenico Ferrata“ (Berlin 1926). Ich selbst habe in der soeben erschienenen Schrift „Dompräbendar Helffrich von Speyer und der Münchener Nuntius Serra-Cassano“ (Veröff. der Sektion für Rechts- u. Sozialwissenschaft der Görresgesellschaft, 45. Heft), Paderborn 1926 den Anfang der Nuntiatur Serra-Cassanos i. J. 1818 auf Grund römischer Archivalien behandelt.

Auch die Arbeit A. Doeberls über die bayerischen Konkordatsverhandlungen, die leider erst im Herbst 1926 auf ausdrückliches Verlangen hin der Redaktion der Theol. Revue zugeht, ist ein Beitrag zur Nuntiaturgeschichte der Neuzeit. Denn die von D. verarbeiteten Aktenstücke sind Berichte der Münchener Nuntiatur, zunächst des Uditore Tiberius Troni, dann vom J. 1806 an des Nuntius Annibale della Genga an den jeweiligen Kardinalstaatssekretär über die Verhältnisse und Verhandlungen in Bayern; das Material hat D. in der besonderen Absicht verwertet, zu dem bekannten Werke Hermann von Sachers „Staat und Kirche in Bayern“ ein Seitenstück zu liefern, es zu ergänzen und teilweise auch zu berichtigen.

Das erste Kapitel handelt von der Umwälzung der alten Ordnung zwischen Kirche und Staat durch das System Montgelas, wodurch die frühere Koordination von Kirche und Staat zu einer Unterordnung der Kirche unter den Staat nach den Prinzipien der Aufklärung verschlechtert wurde. Im zweiten Kapitel werden Form und Grundsätze für die kirchenpolitische Neuordnung in Bayern dargelegt. Das dritte Kapitel schildert die Konkordatsverhandlungen in den Jahren 1806/07, die nahe bis an den Abschluß eines Konkordats geführt, dann aber durch politische Ereignisse abgebrochen wurden, besonders aber auch deshalb scheiterten, „weil die Regierung auf die Souveränität des Staates über die Kirche in kirchlichen Angelegenheiten nicht verzichten wollte und weil die strengere Richtung in der Kardinalskongregation, deren Wortführer Kardinal Antonelli war, unbedingt an dem Widerruf aller einseitig vom Staate erlassenen kirchenpolitischen Gesetze festhielt.“ Zum Schluß macht der Verf. einen Ausblick auf das Konkordat des Jahres 1817, worauf die vollständigen Texte der benutzten Vatikanischen Aktenstücke mitgeteilt werden.

Wenn der Zweckgedanke der Arbeit Doeberls — Ergänzung und Korrektur zu Sacher —, sehr anerkennenswert ist, so noch mehr die Ausführung. Denn D. hat seinen Stoff nicht nur mit der Gewissenhaftigkeit des Historikers bearbeitet, sondern er ist auch von der Geschichte immer wieder auf das Gebiet des kanonischen Rechts und katholischer Staatsauffassung übergetreten und hat die kirchenpolitischen Anschauungen der Konkordatskontrahenten und ihrer Unterhändler an den allgemein gültigen Normen katholischer Kirchenpolitik gemessen und beurteilt. Auf Grund dieser methodischen Einstellung wächst die Arbeit über den Rahmen einer bloß geschichtlichen Darstellung hinaus und erweitert sich zu einer gediegenen Einführung in die Probleme und Aufgaben neuerzeitlicher Konkordatspolitik.

Münster i. W.

Max Bierbaum.

Michelitsch, Dr. Anton, Prof. an der Universität Graz, **Einleitung in die Erkenntnislehre**. Zweite, umgearbeitete Auflage. Graz und Wien, Verlagsbuchhandlung „Styria“, 1923 (IV, 148 S. gr. 8°).

In dieser vorzüglichen Erkenntnislehre, deren erste Auflage 1910 erschien, wird im Anschluß an Aristoteles und Thomas der echte Realismus gegen allen falschen Idealismus mit Entschiedenheit vertreten und verteidigt. Nach der Einleitung wird das Ganze in drei Teile eingeteilt.

Erster Teil. Die Erkenntnisquellen, geprüft auf ihre Zuverlässigkeit: 1. Die sinnliche Erkenntnis. Ihre Objektivität wird gegen falsche Auffassungen richtig erklärt und gut verteidigt, die Projektionstheorie, der Subjektivismus der neueren Physiologen (Helmholz) und der Halbidealismus oder Sinnesidealismus sehr eingehend behandelt und mit zutreffenden Gründen abgewiesen, die Zuverlässigkeit der äußeren und inneren Erfahrung nachgewiesen und das Dasein der Außenwelt verteidigt. — 2. Das Denken. Der Artunterschied zwischen dem sinnlichen Erkennen und dem Denken wird hervorgehoben. Gegenstand

des Denkens ist das Ideale oder Wesentliche, sein Ausgangspunkt aber das Sinnliche. Sein Apriori oder seine Notwendigkeit etwas Objektives, ebenso seine Kategorien, im Gegensatz gegen die subjektiven Kategorien Kants. Die Prinzipien und Gesetze des Denkens werden kurz dargelegt. In der sehr gründlich und klar behandelten Universalienfrage wird der gemäßigte Realismus gegenüber dem Nominalismus, dem strengen wie dem gemäßigten (Konzeptualismus), dem Pathempirismus von Gomperz und dem extremen Realismus verteidigt, und schließlich wird die Zuverlässigkeit der Verstandes- und Vernunftkenntnis begründet. — 3. Autorität und Glaube. Die Zuverlässigkeit dieser Erkenntnisquelle unter Vorhandensein der erforderlichen Bedingungen wird nachgewiesen und der richtige Glaubensbegriff gegen Kants Subjektivierung des Glaubens verteidigt.

Zweiter Teil. Wahrheit und Gewißheit: 1. Wahrheit und Irrtum im Denken. 2. Gewißheit und Zweifel. Die Grenzen des menschlichen Erkennens. Erweiterung des natürlichen Wissens durch übernatürliche Offenbarung.

Dritter Teil. Kritik der verschiedenen Erkenntnistheorien: Den Hauptgegensatz der erkenntnistheoretischen Systeme bilden der Subjektivismus und der Objektivismus. Um diesen Gegensatz verständlich zu machen, gibt der Verf. zunächst eine kurze, aber lehrreiche Übersicht über die Geschichte des verschiedenen Gebrauchs der Ausdrücke „Subjekt“ und „Objekt“ und unterscheidet dann so: Der Subjektivismus mache den Inhalt der Wahrheit irgendwie vom denkenden Subjekte abhängig. Er trete bald extrem, bald gemäßigt, bald vermittelnd auf. Am extremsten bei Protagoras („Der Mensch das Maß aller Dinge“), weniger extrem bei den Vertretern des Rationalismus von Descartes bis auf Kant und die Kantianer, die „angeborene Ideen“, die „Organisation“ des denkenden Subjekts, zum Maß der Wahrheit machen. Eine Folge des Subjektivismus war der Relativismus schon bei Protagoras.

Der Objektivismus bekenne sich mit Plato zu dem Satze, daß Gott das Maß aller Dinge sei, oder nach Augustinus, daß Gott die Urwahrheit sei, daß mithin die Wahrheit noch dasei, wenn auch die ganze Welt vergehe. Dem stimmen auch sonst ganz oder teilweise subjektivistische Philosophen bei, wie Descartes.

I. Subjektivistisch sind alle Arten des Empirismus: 1. der Sensualismus (Locke, Condillac), 2. der Positivismus (Comte, H. Spencer, Dilthey, Göring, Jodl, Lewes, Mach, Stuart Mill, Ostwald, Petzold, Riehl, L. Stein, Taine), 3. der Psychologismus oder Anthropologismus, der im Gegensatz zum Sensualismus sich auf die innere Erfahrung stützt und die Psychologie zur Zentralwissenschaft der Philosophie machen will (Stuart Mill, Beneke, Sigwart, W. Wundt, Benno Erdmann, Jerusalem, Höfler u. a.), 4. der Empirokritizismus (R. Avenarius), 5. der Pathempirismus (Gomperz), 6. der Pragmatismus (W. James, Günter Jacoby), 7. der Kantsche Kritizismus, der besonders eingehend behandelt und scharf kritisiert wird.

II. Subjektivistisch sind auch das System der angeborenen Ideen und die verwandten Systeme: 1. die Platonische Ideenlehre, 2. der philosophische Rationalismus (Descartes mit seinen angeborenen Ideen, Leibniz mit seinen virtuellen Ideen, Kant mit seinen Kategorien), 3. der Ontologismus (Marsilius Ficinus, Malebranche, Gioberti, Rosmini), 4. der unechte Idealismus oder Phänomenalismus. Dies entgegengesetzte Extrem des Empirismus zeigte sich schon bei den Eleaten und in der indischen Vedantaphilosophie; in der neuen Zeit bei Berkeley, in abgeschwächter Form bei Kant, der zwar an der Existenz äußerer Dinge festhalten wollte, aber die Qualitäten sowie Zeit und Raum versubjektivierte; als subjektiver Idealismus bei J. G. Fichte, als subjektiv-objektiver bei Schelling, als logischer Idealismus bei Hegel, als Willensphänomenalismus bei Schopenhauer, während v. Hartmanns Unbewußtes eine Synthese von Idee und Wille, von Idealem und Realem ist. Idealistisch ist auch die Philosophie von Paulsen, Rickert, Schuppe u. a.

III. Der Traditionalismus oder Fideismus ist zwar objektivistisch, aber falsch, weil er alles Wissen auf Glauben zurückführen, daher auch kein dem Glauben vorhergehendes Wissen gelten lassen will.

Alle diese Systeme werden zuerst historisch kurz vorgeführt und dann auf ihre Gründe hin untersucht, — eine sehr interessante und lehrreiche Arbeit, die auch bei Nichtanhängern der Scholastik Beachtung finden wird.

Ein gut gearbeitetes Namen- und Sachregister sowie ein Verzeichnis der im Buche zitierten Aristotelesstellen und eines der Thomasstellen bilden den Schluß des Buches.

S. 13 § 4 ist „intellektuell“ mit „verständlich“ übersetzt; es muß heißen „verständlich“; denn „verständlich“ ist „intelligent“. Münster i. W. Bernh. Dörholt.

Schwarz, Hermann, Auf Wegen der Mystik. Drei grundlegende Erörterungen der Philosophie des Ungegebenen. [Weisheit und Tat. Eine Folge philosophischer Schriften hrsg. von Arthur Hoffmann, Heft 2]. Erfurt, Kurt Stenger, 1924 (64 S. gr. 8°). M. 1,10.

Die hier vereinigten Vorträge und Erörterungen wollen einführen in die religionsphilosophischen Grundgedanken, die der Verf. in dem größeren Buche „Das Ungegebene. Eine Religions- und Wertphilosophie“ (Tübingen 1921) entwickelt hat. Schwarz knüpft bewußt an die Mystik der Eckhartschule, aber auch an Fichte an. Gegeben, seiend sind ihm die Dinge, sie sind bestimmt in ihrer Art; in ihrer Vielheit und Mannigfaltigkeit bilden sie die Welt. In dieser Welt lebt und wirkt ein Drang zur Einheit und Allheit, die noch nicht ist, aber werden könnte, werden möchte, die im Kern der Dinge, in deren tiefstem Grunde west, und die in ihrer Ungegebenheit, Leere und Bestimmungslosigkeit zwar nicht Gott, aber die Gottheit ist, aus der die Schöpfung stammt. Gott ist nicht, die Gottheit nur west; Gott als das höchste Gut bildet nicht den Ursprung, sondern erst das Ziel, in dem die wesende Gottheit Leben gewinnen kann. Und sie kann es gewinnen; in der Gottessehnsucht unserer Herzen harret Gott auf seine Selbsterschaffung bei uns; in der selbstlosen Hingabe an die Menschen und Werte, in Berufswirken und Liebe, schafft sich das ewige selige Leben Gottes, und Gott selbst, sofern er lebendig ist, ist die unvergängliche Summe aller der Gottesaugenblicke, die im Laufe der Geschichte durch menschliche Seelen gegangen sind. Diese Gedanken werden hauptsächlich in dem ersten Vortrag „Gott ungegeben“ entwickelt, die beiden andern Stücke — „Glück und Gott“ sowie „Persönlichkeit und Gemeinschaft“ — suchen die Vorstellung von der Geburt Gottes in der Seele dem konkreten Leben näherzubringen.

Die Frage, ob sich eine derartige Mystik wirklich auf Meister Eckhart berufen kann, ist seit der Veröffentlichung der lateinischen Rechtfertigungsschrift Eckharts durch Aug. Daniels (vgl. Theol. Revue 24. Jahrg. [1925] Sp. 385) in ein neues Stadium getreten: nach seinen eigenen Erklärungen meinte der Meister die Gottesgeburt in der Seele nicht im Sinne eines Werdens Gottes, er wollte seine Redeweise im analogischen und rhetorischen Sinne verstanden wissen. Daran werden alle, die sich auf Eckhart berufen möchten, künftig nicht achtlos vorbeigehen können. Der Gedanke aber, daß Gott nicht sei, sondern erst werden wolle, daß er in der Seele des Menschen erst aus Möglichkeit oder Übermöglichkeit sich selbst zum Sein verwirklichen müsse, ist undurchführbar. Potenz kann sich nie und nimmer selbst zur Aktualität emporschaffen, alles Werden vom Nichtsein zum Sein, vom möglichen Wesen zum wirklichen Dasein setzt letzten Endes eine volle, reine Gotteswirklichkeit, den *actus purus*, schon voraus. Daran scheitert alle ernst gemeinte Mystik der Gottesgeburt in der Seele und alle Philosophie des Gottungegebenen.

Beuron/Salzburg.

Daniel Feuling O. S. B.

^v**Sbāth, P. Paul, Al-Mašra.** Cairo, 1924 (210 S. 8°).

Dieses arabische Werk eines katholischen Theologen und ägyptischen Gelehrten ist entstanden aus Reden und Konferenzen, die der Verf. in Ägypten, Syrien und Palästina gehalten hat, in der Absicht, Muhammedaner und Christen zu versöhnen. Der Titel bedeutet „Tränkplatz“;

das Buch soll dem Leser die ersehnte Wahrheit darbieten, wie der endlich erreichte Quell dem Wüstenwanderer den belebenden Trank zur köstlichen Labe darbietet.

Es ist eingeteilt in sieben Muhādara oder Konferenzen, die von verschiedenen Gesichtspunkten aus die christliche Wahrheit beleuchten und verteidigen. In der ersten werden die Zeugnisse des Koran für den Glauben der Christen an den einen Gott, in der zweiten (in fünf Kapiteln) wird die Lehre von der Dreieinheit der göttlichen Personen behandelt. In der dritten wird die Verdächtigung zurückgewiesen, daß die Christen das Evangelium verfälscht hätten. Die vierte Konferenz, mit dem Untertitel: Einleitung, Erklärung, bietet in zwölf Kapiteln die Lehre über den Glauben der Christen an Jesus Christus, in dem der Logos mit der menschlichen Natur vereinigt ist. Auf metaphysischer Grundlage werden die Einwände gegen die Möglichkeit dieser Vereinigung zurückgewiesen (3. Kapitel). Allerdings hätten sich nicht die drei göttlichen Personen mit der Menschennatur vereinigt (4. Kap.), sondern nur die zweite göttliche Person, aber sie mußte sich dieser Vereinigung wegen weder verändern, noch das Wesen der Dreifaltigkeit vernichten (5. Kap.). Ferner dürfe man nicht behaupten, Gott müsse, wenn er sich mit der menschlichen Natur vereinige, eine Grenze annehmen (6. Kap.), auch nicht, die Menschwerdung des göttlichen Wortes sei deshalb zur Erlösung des Menschengeschlechtes nicht notwendig, weil dazu Gott so viele andere Mittel zur Verfügung ständen (7. Kap.). Man dürfe auch nicht einwenden, wenn die Menschwerdung notwendig wäre zur Erlösung, so wäre sie von Anfang an geschehen (8. Kap.). Auch nicht, daß, wenn das göttliche Wort Mensch wurde zur Tilgung der Sünden, diese nun alle getilgt werden müßten (9. Kap.). Falsch sei ferner die Ansicht, die Vereinigung des Wortes mit der menschlichen Natur fordere die Vereinigung Gottes mit den anderen Propheten, weil zwischen ihnen (und Christus) kein Unterschied bestehe (10. Kap.). Nachdem der Verf. noch die Meinung als falsch erwiesen hat, das Wort Gottes, das in Maria gewohnt habe, sei bei der Vereinigung erschaffen und Christus sei nicht der Sohn Gottes, führt er im letzten (12.) Kapitel dieses Abschnittes Zeugnisse des Koran für den Glauben der Christen an die Gottheit und an die Vereinigung des Wortes mit der menschlichen Natur an. Die fünfte Konferenz handelt über die Vorbereitung der Welt für die Aufnahme Christi und dafür, daß sie seine Religion annahm. In der sechsten Konferenz spricht der Verf. über die Sendung Christi, seine Geburt, sein Leben bis zu seinem öffentlichen Auftreten, die Zeugnisse des Johannes des Täufers für Christus, über seine Lehre, seine Wunder, seine Weissagungen, seine Heiligkeit, seine Leiden und seinen Tod, über die Wahrheit des Todes, der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi. Die siebente Konferenz ist eine des Buches würdige Schlußrede.

Es würde zu weit führen, im einzelnen nachzuweisen, auf welche christlich-arabischen Apologeten und abendländische Theologen die vom Verf. vertretenen Lehrsätze zurückgehen. Er führt die beiden Nestorianer Elias von Nisibis (S. 28. 36 f.) und Abu 'l-Farag b. al-'Ajjib (S. 41 f.) als Verteidiger der christlichen Lehre an. Auch weist er am Eingange seines Werkes auf alte orientalische Handschriften hin, die in seinem Besitze sind, und führt S. 205 eine Stelle aus einer solchen an. Ein Katalog derselben soll demnächst in Paris erscheinen. Er ist, wie zahlreiche Anmerkungen beweisen, aber auch mit der abendländischen Literatur nicht unvertraut; die deutschen Werke sind ihm meist durch Vermittlung französischer Übersetzungen bekannt geworden.

Münster i. W.

B. Vandenhoff.

Fahsel, H., Kaplan, Die Überwindung des Pessimismus.

Eine Auseinandersetzung mit Schopenhauer. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1925 (86 S. 8°). Kart. M. 2.

Das Büchlein gibt eine kurze Darstellung (18 S.) der Schopenhauerschen Leidenslehre und Willensverneinung, um dann zu einer ausführlicheren kritischen Bewertung überzugehen. Dabei kommt namentlich die Frage nach den Leiden, der Askese und Weltflucht vom christlichen Standorte im Gegensatz zu der nicht zuletzt von indischen Gedanken genährten Haltung Schopenhauers zur

Sprache. Der Verf. bemüht sich, auch für ein breiteres, nicht philosophisch geschultes Publikum auf diesem für die Lebensformung so wichtigen Gebiete klare Linien zu ziehen und einen weltabgewandten, müden, quietistischen Pessimismus durch den freudigen christlichen Aktivismus zu ersetzen — ein Unternehmen, das bei der herrschenden psychologischen Einstellung sicherlich nicht unzeitgemäß ist, wenn sich auch die seelische Verdrossenheit der breiteren Gegenwart gewiß nur sehr selten mehr an den Namen Schopenhauer anschließt.

In der Einteilung wäre der Abschnitt B II (Wie ich ei. Schüler Schopenhauers wurde) wohl besser der Einleitung oder dem Schlusse eingefügt worden. An seiner jetzigen Stelle bricht er in den Hauptgedankengang eine Kurve. Ebenso wäre C II 2—4 sinngemäßer unter B abzuhandeln gewesen. Auch wäre dem ersten Teil eine nochmalige Revision in Hinsicht auf Satzbau und Gedankenverbindung, die bisweilen die lockere Form der freien Rede zeigen, zugute gekommen. Die Popularität der Schrift erklärt es dann wohl weiter, daß die Tiefe und innere Dialektik der Schopenhauerschen Metaphysik und kosmologischen Soteriologie sowie des sich darin aussprechenden Lebensgefühls dem Leser nicht voll erschlossen wird. Auch hätte ich gerne einen wenn auch nur skizzenhaften Hinweis auf die einzelnen Quellströme gesehen, aus denen sich das Denken Schopenhauers speist, und die es erst in seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung aufhellen; neben den indischen Einflüssen wäre hier zu erinnern an ein bestimmtes persönliches und kulturelles Lebensgefühl, an philosophische und künstlerische Zeitmotive sowie an die besondere Typik dieses Denkers. Ferner scheint mir das Problem des Bösen und des Leidens, das von der Erfahrung allzeit, aber besonders heute unnachlässig der Philosophie und Religion zur Lösung aufgegeben wird, doch wohl kaum so leicht überwindbar zu sein, vorausgesetzt, daß man das gigantische Ausmaß von Sünde und Leid ins Auge faßt, wie es die Blätter der Geschichte enthüllen. Redet doch selbst die Schrift von einem Mysterium des Bösen, ein Gedanke, der in der Zweiteilung bei Johannes und Paulus: Licht — Finsternis, Gott — Welt zu scharfem Ausdruck gelangt. Persönlich bin ich auch der Meinung, daß Buddha Welt und Übel letztlich durch ein Positives überwinden will; es bleibt freilich auch so noch viel Dunkles um den Begriff Nirvana und die Art seines positiven Inhaltes. Jedenfalls rührt der indische Weise das in Frage stehende Problem theoretisch, d. h. metaphysisch, überhaupt nicht an. Auch gewisse Formulierungen der vorliegenden Broschüre könnten dem philosophischen Leser Anlaß zu Einwendungen geben. Trotzdem mag und wird die Schrift manchen Klärung bringen.

Nijmegen.

J. P. Steffes.

Harburger, W., Johannes Keplers kosmische Harmonie. Herausgegeben und übertragen. [Der Dom. Bücher deutscher Mystik]. Leipzig, Insel-Verlag, 1925 (315 S. gr. 8°). Halblwd. M. 8.

Unter den Denkern, die im 16. und 17. Jahrhundert das neue astronomische Weltbild geschaffen haben und dabei in hartem Kampfe, namentlich auch innerem Kampfe, mit den ihnen überlieferten Vorstellungen ringen mußten, ist Kepler, der große Schwabe, menschlich die am meisten anmutende Gestalt. Als Charakter unterscheidet er sich vorteilhaft von Galilei und auch von Tycho. Da er durch und durch christlich dachte und dabei von der Schönheit der Mathematik, vorab der Geometrie, gefesselt wurde, versuchte er in Anlehnung an einfache rationale oder doch konstruierbare Verhältnisse den Aufbau des Weltalls zu begreifen, wobei die drei Bewegungsgesetze, die ihn unsterblich gemacht haben, fast als Nebenergebnis oder Durchgangsstufe seiner Denkarbeit erscheinen. Denn sein Blick richtete sich eben nicht nur auf die Planetenläufe, sondern auch auf die gegenseitigen Stellungen der Wandelsterne in ihrer vermeintlichen Wirkung auf Wetter und Menschenleben,

aber auch auf ihre Harmonie und deren Beziehung zur Tonkunst.

Wenn sich nun der Herausgeber die Aufgabe gestellt hatte, die i. J. 1619 in Linz in Österreich unter dem Titel *Harmonices mundi libri V* erschienene Schrift als ein für die Geschichte der deutschen Mystik bedeutendes Werk der heutigen Leserwelt zu vermitteln, so konnte er, da sich die Wiedergabe ziemlich großer, rein mathematischer und auch hauptsächlich bekanntere Dinge enthaltender Abschnitte zu verbieten schien, überarbeitend oder eklektisch verfahren. Er hat, vielleicht nicht ganz ohne Willkür, den zweiten Weg gewählt. Der Titel wäre vielleicht besser mit Weltharmonik übersetzt worden. So ist auch nicht recht ersichtlich, weshalb der Originaltitel stets *Harmonices m.* zitiert wird und warum das *Mysterium cosmographicum*, das Caspar richtig mit Weltgeheimnis übersetzt hat, hier als kosmische Weltbeschreibung erscheint. Die kräftige Handhabung der Schere ermöglichte nun freilich, einen immerhin großen Teil des Inhalts dem Leser in einem recht schmucken Bändchen darzubieten, an das der Verlag eine sehr freundliche Ausstattung gelegt hat.

Da aber zwei Gedankenreihen vor allem auch für den Leserkreis der vorliegenden Zeitschrift von Belang sind, einmal die theologischen über den Aufbau des Weltganzen; dann die musikalischen über den angeblichen Zusammenhang der Bewegungen mit der Melodik der verschiedenen Tonarten und namentlich der Kirchentöne, so hätten wir doch gern das Geometrische wenigstens in einer übersichtlichen Zusammenstellung der Formeln und ihrer Zahlenergebnisse an der Hand großer Figuren berücksichtigt gesehen. Es ist selbst mit Hilfe der höchst interessanten, eine mühevollen Arbeit wiedergebenden großen Schluß-tabelle einem gerade nicht immer in mathematischen Erwägungen lebenden Benutzer des Buches nicht leicht, sich z. B. den Zusammenhang der kleinen Terz mit dem zehnstrahligem Stern sofort klarzumachen.

Daß Kepler an manchen Stellen mehr oder weniger stark katholisiert, war ja schon längst bekannt; über eine etwas schiefe Auffassung dieser Tatsache durch Harburger haben wir uns an anderer Stelle (Literarischer Handweiser, 1925—26, Seite 46—47) ausgelassen.

Münster i. W.

J. Plassmann.

Knor, Joh. B., Erstkommunion- und Firmungsunterricht.

Mit einem Beitrag zur Eucharistischen Weiterführung der Kinder nach dem Weißen Sonntag. 2. Aufl. Limburg a. d. Lahn, Gebr. Steffen, 1925 (X, 232 S.). M. 2,25; gbd. M. 3,25.

Es wird wohl noch lange dauern, bis wir unsere Katechese nach Inhalt und Form dem frühen Alter der Erstkommunikanten und Firmlinge entsprechend umgestaltet haben. Und sollte die Erstkommunion noch früher als jetzt bei uns stattfinden, so werden sich neue Schwierigkeiten einstellen.

Pfarrer Knor hat wohl mit gutem Bedacht einen Beitrag zur „eucharistischen Weiterführung“ hinzugefügt: den Eifer zu entflammen, ist in der Tat nicht so schwer, aber ihn nach der Erstkommunion im rechten Maß zu erhalten, ist sehr schwer. K.s volkstümliche Art ist ja bekannt. Gleichwohl stellt sein Buch doch noch nicht ganz das Ideal dar. Es ist wohl auch noch für das frühe Alter zu einzelheitenreich, weil noch zu sehr an die seitherige Form gebunden. Auch sprachlich („Wandlungsgewalt“, „vollkommener Christ“) ist es ab und zu noch zu wenig kindertümlich. Bedenklich erscheint mir auch der buntscheckige Reichtum an Geschichten und Geschichtchen; gewiß, die Kinder passen wieder einen Augenblick auf; aber es gilt Maß zu halten, wenn die allzu zahlreichen Veranschaulichungen nicht ablenken und verwirren sollen (vgl. z. B. die zahlreichen Belege bei Erklärung der sieben Gaben des Hl. Geistes). Man möchte nach dieser Richtung die Forderung der Einheitlichkeit der Veranschaulichung etwas mehr berücksichtigt sehen. Das psycho-

logische Gesetz der Gefühlübertragung und die weitverbreitete religiöse Ängstlichkeit läßt auch zweifeln, ob S. 98 f. bezüglich der unwürdigen Kommunion den leicht verwundbaren Kinderseelen gegenüber der nötige Takt ganz gefunden wurde. Es läßt sich ja später, wenn das seelische Leben erstarkt ist, den erhöhten Gefahren gegenüber mancher dunkle Schatten zur Abschreckung noch nachträglich einfügen.

Störend wirkt eine ganze Reihe von Druckfehlern wie Paschalis Babylon, Dalgairus, Berchmann.

Freiburg i. Br.

Linus Bopp.

Molien, L. A., ancien professeur de Liturgie au grand séminaire d'Amiens, *La Prière de l'Église*. 2 Bde. Paris, Letouzey et Ané, I: 1923; II: 1924 (528 u. 618 S. 80).

Der Verfasser will das Verständnis für das gesamte Leben der Kirche in der h. Liturgie wecken und zu diesem Leben hinzufügen: „*donner l'intelligence des cérémonies religieuses; faire assister le peuple chrétien au saint sacrifice et aux autres prières de l'Église avec intelligence.*“

M. beginnt sogleich mit der Darstellung der h. Messe; 447 Seiten des 1. Bandes sind diesem Gegenstand gewidmet. Eine Einführung mit dem nicht gerade geschickt gewählten Titel „*Histoire de la Messe*“ gibt auch Aufschluß über Kirchensprache, Kirche und Altar, Zeremonien und deren Sinn. Darauf folgt in 4 Büchern die eigentliche Abhandlung. Das 1. Buch enthält die Vorbereitung zur Messe und ist besonders dadurch bemerkenswert, daß es seinen Umfang bis zur *incensatio altaris* vor dem Introitus zieht, eine Abgrenzung, der die geschichtliche Entwicklung das volle Recht verleiht. Das 2. Buch behandelt die Vormesse; das 3. die Opferhandlung mit dem Opfermahl in drei Abschnitten: vom Offertorium bis zum Kanon; der Kanon; nach dem Kanon. Das 4. Buch ist den Gebeten nach der h. Kommunion gewidmet.

Der 2. Teil des 1. Bandes erklärt Teile des kirchlichen Stundengebetes; der Verf. überschreibt ihn: „*Les autres prières de la journée*“ und begreift darunter Prim, die übrigen kleinen Tagzeiten, Vesper und Komplet. Eine kleine Abhandlung über den sakramentalen Segen beschließt den 1. Band.

Der 2. Band beschäftigt sich mit dem Kirchenjahr und umfaßt nach einer Einleitung über die geschichtliche Entwicklung des Sonntags, der Festfeier, der Quattuor Tempora, der Vigilien, der Meßformulare die 3 Teile: Weihnachtsfestkreis, Osterfestkreis, Zeit nach Pfingsten.

Von heiliger Liebe zum Gebet der Kirche beseelt und durch gediegenes liturgisches Wissen ausgezeichnet, ist der Verf. ans Werk gegangen. Mit Fleiß hat er die allenthalben zerstreut sich findenden Einzelforschungen gesammelt und verarbeitet; sehr häufig dienen die großen liturgiewissenschaftlichen Sammelwerke als Fundgrube. Dadurch wird die Arbeit zu einem brauchbaren Handbuch, das vielleicht einem „Thalhofer“ an die Seite zu stellen ist, wenn auch dieser seinen Gegenstand umfassender zur Darstellung bringt. So wäre auch bei dem hier zu besprechenden Werke eine Behandlung der Sakramente und Sakramentalien ganz im Rahmen des Zieles der Arbeit gelegen und würde den Blick der Leser auf ein weiteres, sehr wichtiges Gebiet gelenkt haben.

Da die Sammlung und Aufarbeitung der bisherigen Leistungen und Ergebnisse dem Verf. als Hauptweg zur Erreichung seines Zieles vorgeschwebt hat, ist von vornherein und grundsätzlich keine Fortführung der Forschung im strengen Sinne des Wortes zu erwarten. Indessen finden sich auch in dieser Hinsicht verstreut manche bemerkenswerte Versuche, so bei den Orationen und Sekreten, bei der Beziehung der Sonntagsvesper auf das Opfer am Morgen, bei verschiedenen Volksgebräuchen,

die sich an liturgische Festfeiern und Festzeiten anknüpfen.

Zu wünschen wäre der Arbeit noch der Blick für große Zusammenhänge, tragende Gedanken, treibende Kräfte. Gerade für zusammenfassende Darstellungen liegt die Wichtigkeit der Herausarbeitung solcher Züge auf der Hand. Der Leser bekommt oft die feinsten Einzelheiten genau dargelegt, aber den Geist, der diese Einzelheiten verbindet und belebt, wird er kaum auch nur herausahnen. Ich denke da an den Sinn und Aufbau der h. Messe, des Kanon im besonderen, des liturgischen Stundengebetes. In dieser Hinsicht ist die „Betende Kirche“ der Abtei Maria Laach, ein Werk, das mit dem hier besprochenen außer dem Titel auch die Zielsetzung gemein hat, dem letzteren sehr überlegen.

Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß der deutsche Forscher es unangenehm erfährt, die französisch geschriebene Literatur fast bis aufs kleinste vollständig angeführt zu sehen, während der deutschen Leistungen der letzten Jahre mit keiner Silbe Erwähnung getan wird.

Zusammenfassend dürfen wir das Werk als brauchbaren Führer dankbar begrüßen, weil wir in ihm die Sammlung und Zusammenfassung der französischen und belgischen Arbeiten und Forschungen bis auf die Gegenwart besitzen, ein Umstand, der uns berechtigt, auch in einer deutschen Zeitschrift die Aufmerksamkeit darauf zu lenken.

Abtei St. Joseph, Coesfeld, Westf.

P. Hieronymus Engberding O. S. B.

Zwei Censuren zum

Catechismus / Ex decreto Concilii Tridentini / Ad Parochos. / Pii Quinti Pont. Max. / Jvssu Editvs. / Vier-eckiges Bild, in der Mitte Schild mit SPQR und Krone / Darunter: Anker mit Delphin zwischen P. und M. / Romae / In aedibus Populi Romani, / apud Paulum Manutium, / MDLXVI. / Cvm Privilegio Pii V Pont. Max. /

habe ich gefunden. Die erste stammt aus Spanien aus dem Jahre 1567. Das Original derselben liegt in Nunziatura di Spagna tom. 1 fol. 509. Francisco de Villalua, Hofprediger des spanischen Königs, und Roderico de Yepes, Sacrae theologiae professor et concionator instituti diui Hieronymi, hatten den Catechismus erhalten, der in Spanien fehlerlos nachgedruckt werden sollte. Aber pag. 118 linea tertia et quarta hatten sie *propositionem censura dignam* gefunden: *Ex eo tempore omnes homines, qui salutem aeternam consecuturi erant, lege de baptismo teneri coepisse*. In Rom hatte man der Sache weiter keine Beachtung geschenkt, da darauf keinerlei Antwort ergangen ist, wie die Nuntiaturkorrespondenz ausweist.

Wesentlich interessanter ist die zweite Zensur. Sie steht in der Nunziatura di Germania tom. 68 fol. 256. Der Nuntius in Graz, Monsignor Caligari, Bischof von Bertinoro, schrieb an den Kardinal unter dem Datum des 28. Oktober 1585:

Mentre io ne la mia Chiesa [di Bertinoro] leggevo et dichiarauo il Catechismo Romano al mio clero, m' accorsi che trattandosi del sacramento del Batesimo et di tutte le sue circostantie non si faceua mentione alcuna de l' Oglio Santo de Catechumini, la quale cosa mi parue strana, poiche dal tempo de gli Apostoli in qua successiuamente per tutti li secoli ne è stata fatta degna et particolare mentione da li Dottori Sacri. Et come Vostra Signoria Illustrissima sà, la Santa Chiesa Catolica Romana l' ha usato et usa nel Batesimo, ne la coronatione de gli Imperatori, Imperatrici, Rè, Regine, Chiese, Altari et Preti. Et ogni anno nel Gionedi santo si rinoua et consacra da tutti li Vescoui con grande solennità et cerimonia. Et ciò tanto più m' increbbe, quanto io sapeua, che gli heretici moderni non solo haueano messo in controuersia tutti gli Ogli Santi, mà gli haueuano anco calunniati et reiitti totalmente.

Et sapendo io, che Il Signor Cardinale Sirleti bonae memoriae era stato capo de la congregatione, che compilò questo libro, tenni modo et uia, che egli ne fosse auertito. Il che, se bene da primo lo conturbò, confessò però l' errore et disse, che si poteua emmendare con trattare di nouo questo articolo et inserirlo al luogo suo et di poi fare si stampare con li medesimi

caratteri et dare il Catechismo con questa giunta et con ogni secretezze.

Jo che non hò mai inteso, che sìn qui sia stato corretto questo fallo, uedendo hora la morte del suddetto Signor Cardinale, l' hò uoluto ricordare di nouo humilmente à la Santità di nostro Signore, acciò che, se le pare, che il caso lo meriti, faccia prouedere prima che gli heretici se ne accorgano. Perche hauendo tralasciato noi di parlare di questo Oglio Santo in quel libro, doue si ragiona accuratamente di tutti li Santissimi Sacramenti et Ogli, oltre il resto, essi darebbono ad intendere à li populi, che noi sentessimo con loro et fossimo cascati ne la loro peruersa opinione, allegando contra di noi il medesimo nostro Catechismo Romano.

Dieser Bischof Caligari von Bertinoro ist nach seiner Rückkehr von der Nuntiatur ein sehr einflußreicher Sekretär von Sixtus V und den sich schnell nachfolgenden Päpsten gewesen. Die Auffindung des erheblichen Mangels im Catechismus Romanus ist ein Verdienst dieses Mannes, ohne daß es ihm gelungen wäre, dem Mangel abzuweichen. Ich habe mehrere im siebzehnten Jahrhundert gedruckte Ausgaben nachgesehen, ohne in deren Indices die Worte catechumenus und oleum überhaupt gefunden zu haben.

Es läßt sich leicht verstehen, daß Kardinal Sirleto, der das Werk von Leonardo Marini, Mutio Calino, Egidio Foscarari und Francisco Fureiro so genau durchgesehen hatte, sehr betroffen wurde, als Caligari ihn durch einen Mittelsmann auf den Mangel aufmerksam machen ließ. Nicht dagegen ist es zu begreifen, daß er weder den von ihm selbst angegebenen oder einen anderen Weg eingeschlagen hat, um das Fehlende in den Text hineinzubringen. Obschon die Furcht vor den stets wachsenden Ketzer damals sehr groß war und man vieles tat oder unterließ, dem wir heute recht kritisch gegenüberstehen, so hätte man aber doch das sehr erhebliche Versehen der vier gelehrten Verfasser und ihres Zensors wieder gutmachen müssen.

Die Schlußfolgerungen, die Caligari zieht, sind, wie man sehen kann, übertrieben, weil es zahllose Werke gab, in denen dieser Gegenstand des Katechumenenöles erörtert wird, auf die man verweisen konnte, wenn die Ketzer die Auslassung im Catechismus Romanus in der von Caligari angedeuteten Weise ausgeschlachtet hätten. Immerhin war es aber ein peinliches und ärgerliches Versehen in einem Buche, das bestimmt war, als Leitfaden für die Pfarrer zu dienen, daß darin dieser Punkt gar nicht berührt worden war.

Paul Maria Baumgarten.

Kleinere Mitteilungen.

»Katholischer Literaturkalender. Begründet von Heinrich Keiter. Herausgegeben von Dr. Julius Dorneich. 15. Jahrg. Mit 5 Bildnissen. Freiburg i. B., Herder & Co., 1926 (XXX, 510 S. 12^o). Gbd. M. 12.« — Der letzte Jahrgang des alten „Keiter“ war 1914 erschienen. Es ist eine anerkennenswerte Tat des Herderschen Verlags, daß sie sich dieses für das katholische Deutschland unentbehrlichen Nachschlagewerks angenommen und — wie bei der lexikographischen Erfahrung des Verlags nicht anders zu erwarten war — in vorbildlicher Weise neu ediert hat. Die Einführung berichtet kurz über die Geschichte des „Literaturkalenders“ und die Schwierigkeiten des neuen Wurfes. Die Brauchbarkeit ist erheblich gesteigert worden. Zu Eingang steht eine Plauderei „Aus der Werkstatt und vom Handwerkszeug“ von G. Zerkulen, auf dessen „liebenswürdige“ Wahrheiten alle Schriftsteller besonders verwiesen werden. Es folgt eine Übersicht über „Autor- und Verlagsrecht“. Das Corpus des Werkes umfaßt die folgenden Abteilungen: Kath. Schriftsteller; Ortsregister der Schriftsteller; Totenliste 1914–1926; Kath. Zeitschriften, führende Zeitungen und Korrespondenzen (sachlich in 19 Gruppen gegliedert); Alphabetisches Register der Zeitschriften usw.; Kath. Lexika und periodische Nachschlagewerke; Kath. wissenschaftliche und literarische Gesellschaften; Kath. Verlage. — Der Wunsch des Herausgebers um allseitige Unterstützung — dazu gehört auch Kauf und Benützung — wendet sich an eine katholische Gemeindeverpflichtung.

»Beer, Georg. Kurze Übersicht über den Inhalt der Alttestamentlichen Schriften. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1926 (VII, 126 S. 8^o).« — Der Verf. will in erster Linie den Theologiestudierenden eine „Handreichung“ für die Exegese bieten; seine Schrift soll weder eine Einleitung

noch eine Bibelkunde sein, sondern eine „Kurze Übersicht“. In der Reihenfolge: Geschichtsbücher, Lehrbücher, Prophetische Bücher wird der Inhalt knapp und klar angegeben. Der Benutzer verspürt die konsequent durchgeführte Kennzeichnung der Haupt- und Nebenpunkte durch unterschiedlichen Druck als angenehme Erleichterung. Besonders wertvoll, nicht nur für Anfänger, ist die „Synchronistische Königsgeschichte von Israel und Juda“ (SS. 55–58). Außerdem sei noch die durchsichtig gegliederte Darstellung des Ezechielinhaltes erwähnt. Im ganzen aber würde das Buch seinem Zwecke besser entsprechen, wenn bestimmte Anschauungen über die Entstehung der alttestamentlichen Schriften zurückgetreten wären. Von einer „wissenschaftlichen Durchschnittsmeinung“ nämlich kann heute weniger denn je die Rede sein, wie B. selbst andeutet (S. VI). Dem Studenten ist, um das hervorstechendste Beispiel anzuführen, in einer Inhaltsangabe nicht damit gedient, daß den Geschichtsbüchern eine geschickte Zusammenfassung der Quellenscheidungshypothese ohne Begründung voraufgeht. Denn was B., nach Art der Darbietung zu urteilen, als unumstößliches Resultat der Forschung erscheint, wird in den Kreisen der Alttestamentler als immer noch ungelöstes Problem empfunden. Eine Andeutung dieser Tatsache würde auch das Urteil desjenigen günstiger stimmen, der dem Verf. einen gänzlichen Verzicht auf Stellungnahme zu den schwebenden literarischen Fragen in der kurzen Übersicht als Verdienst angerechnet hätte. — Der apodiktische Charakter der Behandlung von Einzelheiten fällt an vielen Stellen auf. Man vergleiche etwa das über Ps 110 und die Elihureden Gesagte mit den Erörterungen in den Kommentaren und Lehrbüchern der Einleitung.

Heinrich Kaupel.

»Dibelius, D. Dr. Martin, o. Prof. an der Univ. Heidelberg, Geschichte der urchristlichen Literatur. I (Evangelien und Apokalypsen) 108 S. kl. 8^o, II (Apostolisches und Nachapostolisches) 110 S. kl. 8^o. Berlin u. Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1926. [Sammlung Götschen].« — Die beiden Bändchen der Sammlung Götschen umfassen auf knappem Raume einen gewaltigen Stoff. Mit anerkennenswerter Darstellungskunst, in allgemein verständlicher Sprache behandelt der Verf. die Anfänge der christlichen Literatur. In ihrem Mittelpunkt steht natürlich das Neue Testament, jedoch sind die Scheidewände gegenüber den ältesten außerkanonischen Schriften grundsätzlich niedergelegt. Der leitende Gesichtspunkt der Darstellung geht nach der Richtung, Entstehung und Art der verschiedenen Literaturformen der damaligen Zeit herauszuarbeiten. Manche feine Bemerkung fällt dabei ab, aber auch viel Unbewiesenes, Zweifelhafte, Hyperkritisches wird geboten. Daß D. die von ihm selbst wesentlich grundgelegten Ideen der sog. formgeschichtlichen Betrachtung der Evangelien auseinanderlegt, ist natürlich. Leider haben aber die mannigfaltigen kritischen Bemerkungen, wie sie besonders eingehend Fascher begründet hat, anscheinend gar keinen Eindruck gemacht. Auf Einzelheiten näher einzugehen, ist bei einem solchen, für weitere Kreise geschriebenen Büchlein nicht am Platze. Nur darauf sei kurz hingewiesen, daß D. von den paulinischen Briefen Eph und die Past dem Apostel abspricht, daß er die Nordgalatien theorie vertritt und zwischen 1 und 2 Kor. sowohl die Zwischenreise als den Zwischenbrief annimmt. Judas, 2 Petr und 1 Jo gehören in die Gruppe der „Traktate für bestimmte Situationen“, Jak soll das einzige Buch des N. T. sein, das man als Paränese bezeichnen kann, die Past gehören zu den Kirchenordnungen. Johannes, der Verfasser der Apokalypse, erscheint als Mann aus priesterlicher Familie in Jerusalem, der Jesu Anhänger in seiner letzten Zeit und Augenzeuge eines Teiles der Passion war, der im hohen Alter in Ephesus Haupt eines Kreises war, aus dem das Johannesevangelium hervorgegangen ist.

M. M.

»Wenck, K., Das erste Konklave der Papstgeschichte, Rom August bis Oktober 1241 (Sonderabdruck aus „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken XVIII [1926] i. Hft 101–170).« — In glänzender Beherrschung der Quellen und in objektiver Einfühlung in die kirchenpolitische Gesamtlage des Jahres 1241 (Tod Gregors IX) liefert die neueste Studie des unermüdetlich schaffenden greisen Gelehrten neben anderen neuen Einsichten besonders zwei beachtenswerte Resultate. Einmal führt W. im Zusammenhang mit wertvollen Untersuchungen zur Entstehung des Konklavegedankens den Nachweis, daß 1241 das erste Konklave stattgefunden hat, d. h. daß damals zum erstenmal die vollständige Absperrung von der Außenwelt der zur Wahl versammelten Kardinäle bis zur vollzogenen Wahl erfolgt ist; ein Wahlmodus, der bekanntlich von Gregor X 1274

gesetzlich vorgeschrieben wurde. An zweiter Stelle ist es W. gelungen, in überzeugenden Darlegungen die bis dahin unbekannte Persönlichkeit des von der Mehrheit der Kardinäle 1241 zuerst, d. h. vor Coelestin IV. gewählten Kirchenmannes, dessen Wahl jedoch bald unter dem Druck des gelfischen Schreckens fallen gelassen werden mußte, aufzudecken. Es handelte sich um den Provinzial der römischen Dominikanerprovinz Humbert von Romans, der später als Ordensgeneral (1254–63) und darüber hinaus bis zu seinem Tode (1277) einen weitreichenden innerkirchlichen Einfluß ausgeübt hat.

Berthold Altaner.

»Köhler, F., **Metaphysische Psychologie und ihre Beziehungen zur Religion**. Leipzig, Verlag von Eduard Pfeiffer, 1926 (31 S. 80). M. 1,40. — Es ist interessant und bedeutsam, eine metaphysische Psychologie ganz mit den Hilfsmitteln moderner Erkenntnis begründet zu sehen. Nur zu wenig eingehend ist Köhlers Darstellung und an manchen Orten auch noch nicht verständlich genug. Beachtenswert ist der Begriff der Geistigkeit, der dem Verf. auch als Grundlage für die Religion erscheint. Wird zwar das Irrationale hier wohl überschätzt, so kommen doch die Hauptelemente des religiösen Erlebens zur Geltung. Was mir als auffällig aber doch zugleich als bezeichnend erscheint, ist die starke Neigung zum Supernaturalismus. Die natürliche religiöse Erfahrung findet keine genügende Beachtung. Es ist sicher zu viel gesagt, wenn der Verf. (S. 21) schlechtweg behauptet: „Die religiöse Bewußtheit ist um ihrer Sonderverleihung willen der metaphysische Gnadenakt, mit welchem die übersinnliche Wirklichkeit die sinnliche Wahrnehmungswelt des Menschen überhöht und durchtränkt.“ — Dem Autor müßte ein Vergleich seiner Auffassungen mit den Theorien der katholischen Religionsphilosophie wertvoll sein; so verschieden die Ausgangspunkte sind, es finden sich doch manche überraschende und erfreuliche Übereinstimmungen.

Georg Wunderle.

»Post, P. Leo M., O. P., **Die katholische Wahrheit nach der Summa des hl. Thomas von Aquin**. Erster Teil: Gott, Schöpfung, Weltregierung. Münster, Aschendorff, 1926 (V, 224 S.). M. 3, gbd. M. 4. — Der Verf. will die ganze und geschlossene „katholische Wahrheit“ an der Hand und in möglichster Anlehnung an den Text der theologischen Summe des hl. Thomas zur Darstellung bringen und so eine vertiefte Erkenntnis der christlichen Ideenwelt in ihrem inneren Zusammenhang vermitteln. Als Leser denkt er sich nicht bloß Geistliche und Theologiestudierende, sondern Akademiker aus allen Berufen. Der vorliegende Band enthält die Lehre von Gott, der Schöpfung und Weltregierung, entspricht also dem ersten Teil der theologischen Summe. Es fällt auf, daß der Verf. die Gottes- und Trinitätslehre sehr knapp behandelt (der letzteren sind nur 10 Seiten gewidmet), während andere Gegenstände, über welche der katholische Glaube nur wenig Sicheres bietet und zumeist nur die Spekulation ihre Vermutungen aussprechen kann, einen breiten Raum einnehmen, so besonders in der Engellehre, der 38 Seiten zufallen. Als Mangel wird dabei empfunden, daß nicht unterschieden wird zwischen dem, was wirklich „katholische Wahrheit“ ist und dem, was nur als mehr oder minder sichere Spekulation gelten kann. Befremdlich ist, daß die naturphilosophischen Anschauungen des Mittelalters mit herübergenommen werden ohne ein Wort der Erklärung oder Korrektur, so wenn von unvergänglichen Körpern (gemeint sind die Himmelskörper) S. 138, von der Bewegung der körperlichen Welt durch die Engel (S. 63, 181) die Rede ist, u. a. m. Im Interesse der philosophisch und theologisch ungeschulten Leser wäre zu wünschen, daß scholastische Termini, die unsern modernen Sprachgebrauch fremd sind, wie Form, Materie, Urmaterie, reines Sein, reinste Tatsächlichkeit (actus purus) näher erklärt werden. Auch die vielfach so abstrakten Beweisgänge des hl. Thomas bedürften öfters einer Erläuterung, so besonders im Abschnitt über die Seele (S. 80 ff.). Was die äußere Form der Darstellung angeht, sei bemerkt, daß der deutsche Ausdruck, namentlich in der Übertragung der lateinischen Texte, bisweilen zu wünschen übrig läßt und die katechismusartige Frage- und Antwortform wenig glücklich erscheint. Trotz der Ausstellungen, die wir machen mußten, mag derjenige, der sich insbesondere in der Schöpfungslehre über die Anschauungen des hl. Thomas informieren will, zu dem Buche greifen. Der Plan, die Gedankenwelt des hl. Thomas einem größeren Kreise zugänglich zu machen, bleibt unter allen Umständen begrüßenswert.

J. Bilz.

»Pesch, Christian, S. J., **Gott der Eine und Dreieine,**

Dogmatische Darlegungen. Herausgegeben von Hermann Dieckmann, S. J., Düsseldorf, Schwann (166 S. 80). M. 4,50. — Wie das Vorwort berichtet, trug sich der am 26. April 1925 heimgegangene Verf. lange Jahre mit dem Plane, den Ertrag seiner Lebensarbeit in einer deutsch geschriebenen, wissenschaftlichen, aber für weitere Kreise bestimmten Dogmatik niederzulegen. Nur den ersten Band, der nach einem einleitenden Kapitel über die Bedeutung des Glaubens die Glaubenslehre über Gott den Einen und Dreieinen enthält, konnte er im wesentlichen vollenden. Ihn legt sein Ordensgenosse H. Dieckmann vor. Man darf sich dieser letzten Gabe des Verewigten aufrichtig freuen. Nur wer so tief wie der Verf. in die Geheimnisse des Glaubens eingedrungen ist, vermag in so klarer und anschaulicher Weise sie auch dem philosophisch und theologisch Ungeschulten nahezubringen und zugleich so lichtvoll die letzten Zusammenhänge der christlichen Weltanschauung aufzuzeigen, wie es hier geschieht. Man vergleiche Abschnitte wie diese: „Gott das Sein selbst und die Quelle des Seins“ und „Gott über alles“, „Gott ist alle Wahrheit“ und „Die Grundlage der unveränderlichen Wahrheit“, „Das höchste Gut“ und „Das Maß aller Dinge“, „Abba, Vater“ und „Kinder Gottes“. Die religiöse Bedeutung der Wahrheit wird sorgfältig herausgestellt. Glücklich gewählte Zitate aus Vätern und großen Theologen beleben die Darstellung. Ein warmer religiöser Gefühlston durchzieht das Ganze. So kann man das Buch allen, die eine vertiefte Gottesauffassung gewinnen wollen, aufs beste empfehlen; besonders dürfte es Religionslehrern an höheren Schulen willkommen sein. Jakob Bilz.

»Sinibaldi, Giacomo Mons., Secretario della s. c. dei Seminaristi e delle Università, **Il Regno del ss. Cuore di Gesù**. [Biblioteca Ascetica — vol. VI.] Milano, società editrice „Vita et Pensiero“ (565 S.). Lire 15. — S. gibt eine ausführliche dogmatisch-exegetische Begründung des Königtums Christi, als des Königtums der Liebe. Anlaß und Ausgangspunkt ist die Weltweihe an das göttliche Herz Jesu, die Leo XIII. auf Veranlassung der heiligmäßigen Schwester vom Guten Hirten Maria von Droste zu Vischering im Jahre 1900 auf dem ganzen katholischen Erdbereich vollziehen ließ. Die großen Zusammenhänge mit der Person und dem Werke Christi, die eine solche Weltweihe, auch für unsere Zeit, erst verständlich machen, sowie die herrlichen Gedanken des Weltweihegebets Leos XIII. werden in 5 Kapiteln tief und lichtvoll zur Darstellung gebracht. Das bedingte eine gewisse Breite der Ausführungen, zumal sich das Werk vornehmlich auch an Laien wendet. Allein die ergreifende Hoheit der Gedanken und die packende Form der Rhetorik lassen das Interesse nirgends erschaffen. Zu jedem Kapitel sind in kleinerem Druck sehr ausführliche Anmerkungen dogmatischer, exegetischer, auch kirchenrechtlicher Art zugefügt. Sie stehen in loserem Zusammenhang mit dem Hauptthema und dienen dazu, besonders dem Nichttheologen über theologische Begriffe oder angrenzende kirchliche Lehren und Einrichtungen eine verständliche und gründliche Aufklärung zu bieten. Daß auch hier wie im allgemeinen die positive Art der Begründung bevorzugt ist, liegt im Charakter der asketischen Schrift begründet.

F. Emmerich.

Von der großen Bewegung, die in Schmidt einen der begeistertsten Vorkämpfer fand, nämlich dem Wiedererwachen der katholischen Kirchenmusik, handelt eine kleine aber inhaltsreiche Schrift von Dr. Otto Ursprung, die bereits 1924 im Dr. Benno Filser Verlag zu Augsburg erschien und den Titel trägt »**Restaurierung und Palestrina-Renaissance in der katholischen Kirchenmusik der letzten zwei Jahrhunderte**. Vergangenheitsfragen und Gegenwartsfragen« (80 S. 80. Gbd. M. 3). Ursprung weist nach, warum gerade Regensburg, durch günstige Umstände gefördert, die Führerrolle in einem etwas einseitigen Streben erlangte, während bedeutende Kirchenmusiker an anderen Orten, die von denselben kirchlichen Prinzipien erfüllt waren, nicht die genügende Beachtung fanden.

P. Gregor Schwake O. S. B.

Personennachrichten. Professor Dr. F. J. Dölger in Münster hat einen Ruf an die Theologische Fakultät der Universität Breslau angenommen. — Der o. Professor der Philosophie an der Hochschule Dillingen Dr. M. Meier hat einen Ruf an die Technische Hochschule in Darmstadt angenommen. — In der Theol. Fakultät der Universität Innsbruck habilitierte sich für dogmatische Theologie Dr. F. Mitzka S. J.

Berichtigung.

In Nummer 8/9 dieser Zeitschrift Sp. 293 Z. 30 v. u. (Besprechung von P. Kahles Beitrag zur Budde-Festschrift) muß es statt „exposive“ natürlich „spirantische“ Aussprache heißen.
L. Dürr.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Ghose, J., Positive Religion. Deutsche Ausgabe von Otto Strauß. Mchn., Reinhardt (VII, 452). M 13.
Halflants, P., Religion et littérature. 3^{ème} éd. Louvain, Wary (1922). Fr 7,50.
Haas, H., Bilderatlas zur Religionsgeschichte. Lfg. 9/11. Die Religionen in der Umwelt des Urchristentums. (Text: Johannes Leopoldt). Lpz., Deichert (XXII, 50 Taf.). M 12,80.
Tovini, M., Lezioni di storia delle religioni. Parte I. Brescia, Queriniana (98 160). L 3.
Deimel, A., Sumerisches Lexikon. Hrsg. H. I. Rom, Pöpstl. Bibelinstitut, 1925 (9, 184 4^o in Steindr.). L 40.
Bachofen, J. J., Urreligion u. antike Symbole. System. geordnete Auswahl aus s. Werken. Hrsg. von C. A. Bernoulli 3 Bde. Lpz., Reclam (514, 523, 524 m. 22 Bildtaf.). Je M 3,20.
Kohlbrugge, J. H. F., Tier- u. Menschenantlitz als Abwehrzauber. Mit 180 Abb. u. 2 Farbentaf. Bonn, Schroeder (V, 94 40). M 10.
Orientalia Hamburgensia. Festgabe, den Teilnehmern am Deutschen Orientalistentag Hamburg überreicht von der Hamburger Staats- u. Universitäts-Bibliothek. Hamb., Staats- u. Universitäts-Bibliothek (VII, 96, 5 Taf. 4^o). M 4,50.
Scharif, A., Die archäologischen Ergebnisse des vorgeschichtlichen Gräberfeldes von Abusir el-Meleq. Nach den Aufzeichnungen Georg Möllers bearb. Mit 26 Abb. im Text u. 80 Taf. Lpz., Hinrichs (XII, 176 20). M 162.
Jensen, P., Der aramäische Beschwörungstext in spätbabylonischer Keilschrift. Textes cunéiformes VI Nr. 58. Umschrift u. Übers. Marburg, Ebel in Komm. (7). M 0,50.
Pozdnev, A. M., Dhyāna u. Samādhi im mongolischen Lamaismus. Aus d. Russ. übers. u. eingel. von W. A. Unkrig. Hannover, Lafaire, 1927 (48). M 1,60.
Häger, O., Buddha. Lpz., Quelle & Meyer (48). M 0,60.
Franke, Käthe, Nichirens Charakter. Ein Beitrag z. Erforschung des Mahāyāna-Buddhismus. Hannover, Lafaire, 1927 (30). M 1,20.
Forke, A., Lu Hsiang-schan, der Begründer des chinesischen Idealismus (OrLztg 10, 914—16).
Döhrling, K., Die Thot Kathin-Feier in Japan. Hannover, Lafaire, 1927 (31). M 1,20.
Mager, A., Sadhu Sundar Singh, der neuindische Mystiker (BenedMonatschr 9/10, 345—56).
Clemen, C., Religionsgeschichte Europas. 1. Bd. Hdlbg., Winter (VII, 383, mit 130 Text-Abb.). M 17.
Kern, O., Die Religion der Griechen I. Berl., Weidmann (VIII, 308). M 11.
Spiegelberg, W., u. Otto, W., Eine neue Urkunde zu der Siegesfeier des Ptolemaios IV und die Frage der ägyptischen Priestersynoden. Mchn., Oldenbourg in Komm. (40 m. Abb., 1 Taf.). M 2.
Herrmann, P., Zeugnisse zur deutschen u. nordischen Götterdichtung. Hrsg. Lpz., Quelle & Meyer, 1927 (48). M 0,60.
Tögel, H., Germanenglaube. Lpz., Klinkhardt (III, 258). M 8,40.
Heimat- und Göttersagen der Germanen. Mit 1 Kt. u. 7 Abb. Bielefeld, Velhagen & Klasing (VIII, 99). M 1,60.
Schulz, W., Kartographische Darstellungen zur altgermanischen Religionsgeschichte. Mit 18 Kt. u. 18 Bildern. Halle a. S., Landesanstalt f. Vorgeschichte (38 40). M 3.
Buchholz, K., Die Religion der Primitiven. Lpz., Teubner (48). M 1.
Reche, E., Tangalao. Ein Beitrag zur geist. Kultur der Polynesianer. Mchn., Oldenbourg (XI, 111 m. Fig.). M 5,50.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Wavrin, de, Les derniers Indiens primitifs du bassin du Paraguay. 2 volumes. P., Larose (Texte III, carte et figures. Planches 44 40).

Biblische Theologie.

- Elbogen, I., Hebräische Handschriften in Deutschland (OrLztg 10, 794—97).
Evarts, W. W., Coincidences between the old Hebrew and other Literatures (BiblSacra Oct., 463—75).
Luther, M., Auslegung des 1. Buches Mosis. Im Auszug wiedergegeben u. bearb. v. Th. Stiasny I (VI, 389). Duisburg-Meiderich, Steinmeyer & Mannes. M 5.
Goldschmidt, L., Die heiligen Bücher des alten Bundes, übertr. aus d. Urtexte unter bes. Berücksicht. d. rabbin. Exegese. Tl. 3. Die letzten Propheten. Berl., Reiß, 1925 (192 40 in Schwarz- u. Rotdr. mit farb. Initialen). M 90.
Wutz, F., Die Psalmen des Breviers, textkritisch untersucht. Mchn., Kösel & Pustet (LXXX, 8, 534, 29). M 12.
Hempel, J., Der alttestamentliche Gott. Sein Gericht u. sein Heil. Berl., Furche-Verlag (64). M 1,50.
Templer, B., Die Entstehungsgeschichte des Opferkultes im Mosaismus. Apologetik des A. T. Wien, Hartleben (96). M 4,50.
Van den Oudenrijn, M. A., Synopsis historica prophetismi V. T. universi (Angelicum 2/3, 121—145).
Unger, E., Das Problem der mythischen Realität. Eine Einl. in die Goldbergsche Schrift: „Die Wirklichkeit der Hebräer“. (Vortr.). Berl., David (41). M 2.
Plesner, M., Verwendung alttest. Psalmen zu astrologischen Zwecken im spanisch-jüdischen Mittelalter (OrLztg 10, 788—91).
Clemen, C., Die Entstehung des Neuen Testaments. 2., neu bearb. Aufl. Berl., de Gruyter & Co. (152). M 1,50.
Aufhauser, J. B., Buddha u. Jesus in ihren Paralleltexten, zusammengest. Bonn, Marcus & Weber (30). M 1,60.
Séché, A., Histoire merveilleuse de Jésus. 9^e éd. P., Fayard et Cie. (399 160). Fr 12.
Brunner, E., Die Absolutheit Jesu. Berl., Furche-Verlag (28). M 1.
Holtzmann, O., Das Neue Testament nach d. Stuttgarter Text übersetzt u. erklärt. 3. (Schluß-) Lief. (XXXVI, 739—1059). M 7,50.
Vosté, J., De natura et interpretatione parabolarum (Angelicum 2/3, 182—251).
Thiele, W., Der Brief des Apostels Paulus an die Epheser. Berl.-Dahlem, Burckhardt-Verlag (88). M 1,50.
Schoenaich, P. v., Palästina. Eine Fahrt ins Gelobte Land. Halberstadt, Meyer (126, mehr. Taf.). M 2,75.
Jaussen, J. A., Inscriptions hymarites (Rbibl 4, 548—82).
Jeremias, J., Golgotha. Lpz., Pfeiffer (VIII, 96 40). M 5.
Kaerst, J., Geschichte des Hellenismus. Bd. 2. 2. Aufl. Lpz., Teubner (XII, 409). M 18.
Moyse, Gabrielle, Le Talmud de Babylone. Les Lois morales et sociales, avec articles comparés des codes français, choisis par A. Klein. P., Leroux (XII, 139). Fr 7,50.
Hildesheimer, E. E., Rekonstruktion eines Responsums des R. Saadja Gaon zum jüdischen Gesellschaftsrecht. Frankf. a. M., Kauffmann (54). M 2,50.
Wundt, M., Der ewige Jude. Ein Versuch über Sinn u. Bedeutung des Judentums. Mchn., Lehmann (23). M 0,80.
Nathan, P., Das Problem der Ostjuden. Vergangenheit — Zukunft. Berl., Philo-Verlag (38). M 1,40.
Lewin, L., Die Landessynode der großpolnischen Judenschaft. Frankf. a. M., Kauffmann (127). M 6.
Stark, W., Das religiöse Leben der westeuropäischen Judenheit vornehmlich Deutschlands, u. seine Wertung vom christl. Gottesgedanken aus. Berl., Furche-Verlag (21). M 0,75.
Bin Gorion, Micha Josef (d. i. Mikā Josef Berditschewski), Die Sagen der Juden. Gesammelt. Bd. 4. Übers. u. hrsg. von Rahel u. Emanuel bin Gorion. Frankf. a. M., Rütten & Loening (XI, 418). M 8.
Lewin, L., Geschichte der israelit. Krankenverpflegungs-Anstalt- und Beerdigungsgesellschaft zu Breslau Chebra Kadischat 1726—1926. Bresl., Israelitische Kranken-Verpflegungs-Anst. (136 m. Abb. 40). M 6.
Bernstein, F., Der Antisemitismus als Gruppenerscheinung. Versuch einer Soziologie des Judenhasses. Berl., Jüdischer Verlag (223). M 4,60.

- Herzl, Th., L'Etat juif. Essai d'une solution de la question juive. P., Lipschutz (239).
- Stein, L., Die Juden in der Philosophie der Gegenwart. Berl. Philo-Verlag, 1925 (12). M 0,50.
- Berg, E., Wohin treibt Juda? Lpz., Diskus-Verlag Emil Krug (71). M 1,50.
- Das Palästina-Werk. Eine Kundgebung Deutscher Juden im ehemaligen Herrenhaus zu Berlin am 4. März 1926. Stenograph. Bericht. Berlin W. 15, Keren Hajessod, Jüd. Palästina-Werk, E. V. (47). M 0,50.

Historische Theologie.

- Dold, A., Über Palimpsestforschung u. das Beuroner Palimpsest-Institut (JahresbGörGes 1924/5, 87—108).
- Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia. Rendiconti vol. III 1925. Rom, Vaticano (504, 28 tav.).
- Hosp, E., Die Heiligen im Canon Missae. Mit Abb. Graz, „Styria“ (XI, 315). M 5,20.
- Salonius, A. H., Martyrium beati Petri Apostoli a Lino Episcopo conscriptum. Helsingfors, Societas scientiarum fennica (58). M 1,70.
- Lebreton, J., La connaissance de Dieu chez saint Irénée (Rech ScRel 5, 385—406).
- Miura-Stange, Anna, Celsus und Origenes. Das Gemeinsame ihrer Weltanschauung nach den acht Büchern des Origenes gegen Celsus. Gießen, Töpelmann (VIII, 166). M 9.
- Waldschmidt, E., u. Lentz, W., Die Stellung Jesu im Manichäismus. Mit 4 Taf. Berl., de Gruyter & Co. in Komm. (131 40). M 27.
- Weyman, C., Beiträge zur Geschichte der christl.-lateinischen Poesie. Mchn., Hueber (XII, 308). M 16,80.
- Seidlmayer, Josephine, Die Pädagogik des Johannes Chrysostomus. Mstr., Münsterverlag (95 40). M 3.
- Zepf, M., Augustinus Confessiones. Tüb., Mohr (III, 105). M 4,20.
- Ter Israël, Le Sinaxaire Arménien, publié et traduit G. Bayan. VI. Mois de Aratz. [Patrologia orientalis. T. 19. Fasc. 1]. P., Firmin-Didot et Cie., 1925 (150 40).
- Celi, G., Il „Liber Pontificalis“ secondo il codice di Tortosa scoperto dal P. G. Marck S. J. (CivCatt nov. 6, 244—48).
- Capelle, B., Le cas du pape Zéphyrin (RevBénéd 4, 321—30).
- Peeters, P., La Passion arabe de S. Abd al-Masih (AnalBoll 44, 3/4, 270—341).
- Grimaldi, N., S. Benedetto. Torino, Soc. edit. internaz. (196 160). L 5,50.
- Studien u. Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens u. seiner Zweige. Hrsg. von d. Bayer. Benediktinerakademie. N. F., Bd. 12. Mchn., Oldenbourg in Komm. (VI, 310, 1 Titelb.). M 12.
- Finck, W., Entwicklung der Benediktiner-Abtei Metten. 1. Teil. Ebd. in Komm. (143, 14 Taf.). M 6.
- Puniet, P. de, La fête de la Nativité de la Vierge et ses premiers témoins (VieArtslit sept., 481—89).
- Jugie, M., Le recit de l'Histoire euthymiaque sur la mort et l'Assomption de la Sainte Vierge (Echosd'Or oct.-déc., 385—92).
- Peiz, P., La sede apostolica e gli inizi del cristianesimo nell'Europa settentrionale nel undecimo centenario del primo viaggio missionario di S. Anscario apostolo del nord (CivCatt nov. 6, 213—19).
- Plenzat, K., Die Theophiluslegende in den Dichtungen des Mittelalters. Berl., Ebering (263). M 10.
- Weißer, H., Die deutsche Novelle im Mittelalter. Auf dem Untergrunde der geistigen Strömungen. Frbg., Herder (VIII, 128). M 5.
- Balducci, A., Regesto delle pergamene della curia arcivescovile di Chieti. Vol. I. 1006—1400. Casalbordino (XVI, 128). L 13.
- Steinen, W. von den, Vom heiligen Geist des Mittelalters. Anselm von Canterbury. Bernhard von Clairvaux. Bresl., Hirt (X, 308). M 15.
- Hildegard von Bingen: Eine Auswahl ihrer Schriften. Hrsg. von J. Racky. Pad., Schöningh (56). M 0,50.
- Oelsnitz, A. B. E. von der, Herkunft u. Wappen der Hochmeister des Deutschen Ordens 1198—1525. Königsb., Meyer & Co. in Komm. (138 m. Abb.). M 5.
- Wilmart, A., La destinataire de la lettre de S. Anselme sur l'état et les vœux de religion (RevBénéd 4, 331—34).

- de Blic, J., Sur la récente édition de Gandulphe de Bologne: Pierre Lombard est-il pour Gandulphe une „auctoritas“ (Rech ScRelig 5, 407—15).
- Fenu, E., San Domenico di Guzman. Torino, Soc. ed. internaz. (192 160). L 5,50.
- Sauser, T., Des h. Franz v. Assisis Sonnengesang in mhd. Strophen gebracht u. erl., mit 9 Holzschn. geziert von O. Sachs. Linz a. D., Haslinger (53). M 1,20.
- Promnitz, Else, Das Reimoffizium des h. Franziskus v. Assisi. Aus dem Latein. übertr. Bresl., Goerlich (119 mit Abb.). M 4,50.
- Guébin, P., et Lyon, E., Petri Vallium Sarnai Monachi Hystoria Albigenensis. Publiée. T. 1. P., Champion (IV, 302). Fr 20.
- Strunz, F., Albertus Magnus. Weisheit u. Naturforschung im Mittelalter. Mit 3 Faks. u. 35 Abb. Wien, König (187). M 6.
- Stefanini, L., Il problema religioso in Platone e S. Bonaventura. Torino, Soc. edit. internaz. (418). L 16.
- Grabmann, M., Commentatio historica in Prologum Summae Theologicae (Angelicum 2/3, 146—65).
- Schultes, R., Circa doctrinam S. Thomae de justificatione (Ebd. 166—81).
- Maritain, J., Der h. Thomas von Aquin als Apostel unserer Zeit (DasSiegel 2. Bd., 4—33).
- Helwich, Das Büchlein von den göttlichen Wohltaten. Eingel. u. übertr. von W. Meyer. Werl i. W., Franziskus-Druck. (75). M 1,50.
- Balzani, A., I Fratri Minori nella Divina Commedia. Napoli, „La Cultura“ (44 160).
- Dubarat, V., et Daranatz, J. B., Un procès entre l'évêché de Bayonne et le monastère de Roncevaux au XIV^e s. (1332—1335). Avec une préface, des notes et des gravures. Bayonne, Impr. du „Courrier“ (208).
- Soulier, P., Vie de s. Philippe Benizi. Monreal (164 160).
- Vicentini, A., I Servi di Maria nei documenti e codici veneziani. Parte II. Vicenza (64).
- Finke, H., Acta concilii Constanciensis. Bd. 3. Hrsg. in Verb. mit J. Hollnsteiner u. H. Heimpel. Mstr., Regensburg (VII, 671). M 27.
- Pastor, L. v., Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. 1. 8. u. 9. unveränd. Aufl. Frbg., Herder (LXII, 887). M 24.
- Chiappini, A., S. Giovanni di Capistrano e il suo convento. Aquila, Cellamare, 1925 (360). L 25.
- Mercati, G., Scritti d' Isidoro, il Cardinale Ruteno, e Codici a lui appartenenti che si conservano nella Bibl. Apost. Vaticana. Rom, Vaticana (176, 6 tav.). L 40.
- Mayer, H., Die alten Freiburger Studentenbursen. Frbg., Bielefeld (VII, 128). M 2,50.
- Rouleau, P., Jean de la Trémoille, archevêque d'Auch (1490—1507). Auch, Cocharaux (29).
- Buchwald, G., Die Matrikel des Hochstifts Merseburg 1469—1558. Hrsg. Weimar, Böhlau Nachf. (VIII, 368). M 22,50.
- Cuevas, M., Historia de la Iglesia en Mexico. Tomo IV. Santa Julia D. F. (Mexico), Colegio Salesiano (512).
- Rosenzweig, F., Die Schrift und Luther. Berl., Schneider (51). M 1,50.
- Luther, M., Predigten auf Grund von Nachschriften Georg Rörers u. Anton Lauterbachs bearb. von G. Buchwald. Bd. 2. Vom 16. Okt. 1530 bis zum 14. April 1532. Güt., Bertelsmann (VIII, 667). M 15.
- Allwohn, A., Gottesdienst u. Rechtfertigungsglaube. Luthers Grundlegung evang. Liturgik bis zum J. 1523. Gött., Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 103). M 4,80.
- Stracke, E., Luthers großes Selbstzeugnis 1545 über seine Entwicklung zum Reformator. Histor.-krit. untersucht. Lpz., Heinsius Nachf. (136). M 3,20.
- Kirn, P., Friedrich der Weise u. die Kirche. Seine Kirchenpolitik vor u. nach Luthers Hervortreten im J. 1517. Lpz., Teubner (IV, 212).
- Stolze, W., Bauernkrieg und Reformation. Lpz., Heinsius Nachf. (127). M 3,20.
- Schmitt, W., Die Synode zu Homberg u. ihre Vorgeschichte. Festschrift zur 400-Jahrfeier der Homberger Synode. Cassel, Lometsch in Komm. (128 mit Abb. u. eingedr. Faks.). M 3.
- Schaefer, F. W., Adam Krafft, der Reformator Hessens. Darmstadt, Histor. Verein f. Hessen (66). M 2.

- Die Hofheimer Bergkapelle im Wandel der Zeiten. Hrsg. von d. kath. Kirchengemeinde Hofheim am Taunus. Wiesb., H. Rauch (48). M 1.
- Meyer, G., Die Entwicklung der Straßburger Universität aus dem Gymnasium u. der Akademie des Johann Sturm. Ein Beitr. zur Kirchengeschichte des Elsaß. Hdlb., Winter in Komm. (VIII, 102). M 3.
- Voigt, H. G., Valentin Parceus, Querfurts erster evang. Pfarrer. Seine Entwicklung vom protestant. Führer zum kath.-altgläub. Konvertiten. Querfurt, Jaekel (25). M 1,50.
- Hoffmann, G., Sigismundus Suevus Freistadiensis. Ein schles. Pfarrer aus dem Reformationsjahrh. Bresl., Hirt, 1927 (159). M 4,50.
- Spampanoto, V., Sulla soglia del Secento. Studi su Bruno, Campanella, ed altri. Milano, Albrighi e Segati (VI, 362 160). L 15.
- Hoffmann, H., Die Jesuiten in Glogau. Bresl., Schles. Volkszeitung in Komm. (136, mehr. Taf.). M 3,50.
- Sturm, A., Eine Pastoralinstruktion für Benediktinermissionäre aus der Zeit des Dreißigjäh. Krieges (BenedMonatschr 9/10, 357—66).
- Waltendorf, J. M. v. (Pseud.), Die Retterin Bayerns in schwerer Zeit. Kurze Lebensbeschreibung der Dienerin Gottes Mutter Maria Anna Josefa Lindmayr unbesuchte Karmeliterin, 1657—1727. Kirmach-Villingen, Verlag d. Schulbrüder (55, 1 Titelb.). M 0,60.
- Bornkamm, H., Mystik, Spiritualismus u. die Anfänge des Pietismus im Luthertum. Gießen, Töpelmann (27). M 1,20.
- Meunier, G., Révelations de l'amour divin à Julianne de Norwich, recluse du XVI^e s. Traduites. 2^e éd. Tours, Mame et fils, 1925 (XXXVI, 395).
- Ottingen-Spielberg, E. Prinz zu, Geschichte der heiligen Theresia nach den Bollandisten, ihren Biographen u. ihren gesammelten Werken. Deutsche Ausg. Bd. 1. 2. Rgsb., Habel (695; 692). M 12.
- Zanolini, V., Una lettera inedita del B. Roberto Bellarmino.
- Rost, H., Die „Verquickung“ von Religion u. Politik in der preußisch-deutschen Geschichte. Augsb., Haas & Grabherr (VIII, 216). M 2.
- Oppermann, W., Zinzendorf u. die Brüdergemeinde. Lpz., Quelle & Meyer (42). M 0,60.
- Stanghetti, G., La scuola di canto nel Pontificio Collegio urbano di Roma 1627—1925. [Estratto „Note d'Archivio“]. Rom.
- Frentz-Gemmingen, Gabriele v., Die selige Louise von Marillac, Mitstifterin der Barmherzigen Schwestern vom h. Vinzenz v. Paul. Frei nach dem Engl. Essen, Fredebeul & Koenen (141, 1 Titelb.). M 3.
- Sainte-Beuve, C. A., Port-Royal. Livre premier. Origines et Renaissance de Port-Royal. Edition documentaire établie par R. L. Doyon et Ch. Marchesné. P., „la Connaissance“ (XXIX, 295 4^o et gravures hors texte).
- Carreyre, J., Le jansenisme pendant les premiers mois de la Régence. Les négociations avec Rome (janv.—déc. 1716) (RHistEccl 4, 759—96).
- Dupont, E., L'Aumônier des corsaires. L'Abbé Jouin (1672—1720). Nantes, Durand (XXXIII, 187 160). Fr 9.
- Fabre, M., Les Prédicateurs burlesques. Un pastiche de leurs sermons attribué à Fléchier. Nîmes, Chastanier (36).
- Ledderhose, K. F., Leben u. Schriften des M. Johann Friedrich Flattich, neu bearb. von Fr. Roos. Stuttg., Calwer Vereinsbuchh. (310, 2 Taf.). M 5.
- La première fleur de Vendée aux religieuses victimes du Sacré-Coeur. Soeur Jeanne-Marie de Saint-Joseph, Fernande Rochereau. Luçon, Pacteau, 1925 (XV, 223 et portrait). Fr 5.
- Fiamingo, R., Il „Privilegium Fori“ ed il Concordato del 1818. [Estr. Riv. Diritto eccl.]. Rom (18).
- Kattenbusch, F., Die deutsche evangelische Theologie seit Schleiermacher. 5., weiter neugestaltete Aufl. der Schrift „Von Schleiermacher zu Ritschl“. Gießen, Töpelmann (VII, 160). M 5.
- Rohden, G. v., u. Just, Th., Hundert Jahre Geschichte der Rheinisch-Westfälischen Gefängnis-Gesellschaft, 1826—1926. Düsseldorf, Geschäftsst. der Rhein.-westf. Gefängnis-Gesellschaft (198). M 2.
- La Beata Lucia Filippini nella luce della storia e nella gloria della beatificazione. Rom, Civiltà Catt.
- Gallina, C., Mons. Enrico Verjus apostolo della Nuova Guinea. Firenze, libr. edit. fiorentina (XII, 632). L 12.
- Grete, Die h. Maria Magdalena Postel, 1756—1846, Stifterin der Genossenschaft der Schwestern der christl. Schulen von der Barmherzigkeit, Deutsche Bearb. von Maria Gabriele Schütte. Kirmach-Villingen, Verlag der Schulbrüder (VIII, 259, 1 Titelb.). M 4.
- Beyschlag †, W., Zur Entstehungsgeschichte des Evang. Bundes. Persönliches u. Urkundliches. Berl., Verlag des Evang. Bundes (86, 3 Taf.). M 1.
- Kardan, Révelations de soeur Thérèse de l'Enfant-Jésus. P., Courmont (96 avec 23 gravures 160).
- Die Schlesische Ordensprovinz der Kongregation der Armen Schulschwestern von U. L. Fr. von 1851—1926. Bresl., Provinzial-Mutterhaus d. A. Schulschwestern von U. L. Fr. (X, 171, mit zahlr. Taf.). M 2,75.
- Mabile, Monseigneur Mabile, évêque de Versailles, d'après son Livre-Journal et ses oeuvres pastorales. 2 vol. P., Téqui (t. 1 439 et portrait; t. 2 418).

Systematische Theologie.

- Strigl, A., Der Weg des Denkenden zur Wahrheit. Wien Mayer & Co. (160). M 3,50.
- Schwerber, Moderne Technik u. christliche Weltanschauung. Bielefeld, Rennebohm & Hausknecht (96). M 1,20.
- Religionspsychologie. Veröffentlichungen des Wiener Religionspsycholog. Forschungs-Institutes, hrsg. von K. Beth. H. 1. Wien, Braumüller (III, 176). M 4.
- Cole, St. G., What is Religions Experience? (JournofRel 5, 472—85).
- Levy-Brühl, L., Das Denken der Naturvölker. Aus d. Franz. übers. von P. Friedländer. Hrsg. u. eingl. v. W. Jerusalem. Wien, Braumüller (XXIII, 352). M 5,50.
- Becher, E., Einführung in die Philosophie. Mchn., Duncker & Humblot (XII, 310). M 9,50.
- Sternberg, M., Die Bedeutung der scholastischen Philosophie für das heutige medizinische Denken. Eine histor. u. methodolog. Studie. Berl., Gebr. Bornträger (III, 22 4^o). M 1,80.
- Brosch, P., Die Ontologie des Johannes Clauberg. Eine histor. Würdigung u. eine Analyse ihrer Probleme. Greifswald, Ratsbuchh. Bamberg (110). M 3.
- Becher, Hedwig, Fechners Philosophie des organischen Lebens im Zusammenhang mit seiner religiösen Metaphysik. Langensalza, Beyer & Söhne (95). M 1,80.
- Chiocchetti, E., La filosofia di Giovanni Gentile. 2^a ediz. Milano, „Vita e Pensiero“ (VIII, 420 160). L 27.
- Bondioli, P., Il P. Agostino Gemelli. Milano, Soc. ed. Lombarda (170 160). L 6.
- Gemelli, A., Il mio contributo alla filosofia neoscolastica. Milano, „Vita e Pensiero“ (84). L 5.
- Zamboni, G., Discussioni gnoseologiche. III. M. Sturzo: »Il problema della conoscenza« (RivPhilNeoscol luglio-agosto, 253—71).
- Valensin, A., A travers la métaphysique. P., Beauchesne, 1925 (251).
- Maréchal, I., Le point de départ de la métaphysique. Cahier V. Louvain, „Museum Lessianum“ (XXIV, 484).
- Schiffner, V., Der Neo-Darwinismus metaphysisch begründet durch das Allgemeine Zweckmäßigkeitsgesetz. Jena, Fischer (50). M 2.
- Wöllner, Ch., Das Mysterium des Nostradamus. Dresden, Astra-Verlag (IV, 151 mit Fig.). M 3,90.
- Hellwig, A., Okkultismus u. Wissenschaft unter bes. Berücks. der Telekinese u. der Materialisationen. Stuttg., Enke (XI, 127). M 6,30.
- Jinarajadasa, C., Grundlagen der Theosophie. Aus d. Engl. von E. Keske u. L. Göbel. Düsseldorf, Pieper (VIII, 303, mit 109 Fig. im Text u. auf Taf., davon 1 farb.). M 9.
- Schmidt, K. O., Herzdenken. Die Praxis der Meditation als Weg zur seelischen Wiedergeburt u. zum Geist-Erleben. Ein neugeist. Wegweiser. Pfullingen, Baum (124). M 1,20.
- Saenger, E., Der gestirnte Himmel u. seine Geheimnisse. Eine Einf. in die Astrologie u. ihre Geschichte. 2., vm. Aufl. Berl., v. Decker (III, 176, mit Abb., 5 Taf., 3 Tab.). M 6.
- Strauß, H. A., Der astrologische Gedanke in der deutschen Vergangenheit. Mit 93 Abb. Mchn., Oldenbourg (104 4^o). M 6,50.
- Böhm, O., Der Gottesbeweis aus dem Glückseligkeitsstreben beim h. Thomas (DivThomas Sept., 319—326).

- Braun, J., Handlexikon der katholischen Dogmatik. Frbg., Herder (IX, 356). M 8,50.
- Jenkins, F. D., Germany's New Paradox Theology (BiblSacra oct., 427—62).
- Schubring, W., Vom wahren Wesen u. religiösen Wert des Kulturprotestantismus. Berl., Hutten-Verlag (37). M 1.
- Heilmann, W., Unterscheidungslehren der evangelischen u. katholischen Kirche. Lpz., Quelle & Meyer (40). M 0,60.
- Sartori, A., Propedeutica alla storia del Dogma. Torino, Marietti (VIII, 90). L 10.
- Frick, H., Das Reich Gottes in amerikanischer u. in deutscher Theologie der Gegenwart. Gießen, Töpelmann (22). M 1.
- Menge, G., Der Hl. Geist, das Liebesgeschenk des Vaters und des Sohnes. Hildesh., Borgmeyer (220). M 3,50.
- Delaye, E., L'onction du Saint-Esprit (NouvRThéol 9, 641—56).
- Fanfani, L., De indulgentiis. Ed. alt. Turino, Marietti (XII, 152 160).
- Vilain, R., Notes sur Marie-Médiatrice (NouvRThéol déc., 748—76).
- Litt, Th., Ethik der Neuzeit. 2. Teil. Mchn., Oldenbourg (97—184 40). M 3,85.
- Bayet, A., Notre morale. P., „Progrès civique“ (340 160). Fr 10.
- Colli Lanzi, C., Theologia moralis universa juxta Cod. J. C. Vol. I. Turino, Marietti (XXVIII, 362 160). L 15.
- Noldin, H., Summa theologiae moralis iuxta codicem iuris canonici. 2. De praeceptis Dei et ecclesiae. Editio 18, quam recogn. et emendavit A. Schmitt. Innsbr., Rauch (746). M 8.
- Girgensohn, C., Theologische Ethik. Aus dem hinterlassenen Ms. mit Benützung von Nachschriften hrsg. v. C. Schneider. Schliestedt, Braunsch., Leipziger Kartell-Verlag (VI, 75). M 2,50.
- Klug, I., Die Tiefen der Seele. Moralpsycholog. Studien. Pad., Schöningh (VII, 440, 1 Stammtaf.). M 8.
- Mehlis, G., Das Böse in Sittlichkeit u. Religion. Erfurt, Stenger (IV, 65). M 2,75.
- Mersch, E., La sainte vertu d'espérance (NouvRThéol déc., 776—85).
- Delaye, E., Le Christ Mystique (Ebd. 721—33).
- Guibert, J. de, Gouter Dieu, servir Dieu (RascétMyst oct., 337—53).
- Tennessee, A., Présence de Dieu, venues de Dieu (Ebd. 354—65).
- Mehlis, G., Die Mystik in der Fülle ihrer Erscheinungsformen in allen Zeiten u. Kulturen. Mchn., Bruckmann (244). M 6.

Praktische Theologie.

- D' Angelo, S., Le lacune nel vigente ordinamento giuridico-canonico, Rom, „Studium“ (32).
- , Per una introduzione scientifica allo studio del Codex J. C. Ebd.
- Falco, M., Gli ordini religiosi nel disegno di riforma della legislazione ecclesiastica. [Estr. „Diritto eccl.“]. (10).
- Camp, G., Die organisatorische Trennung der Gewalten in der römischen Kurie. Zürich, Rudolf (VII, 124). M 3.
- Hilling, N., Das Eherecht des Codex Juris Canonici. Frbg., Waibel, 1927 (VIII, 176). M 5,40.
- Arendt, W., De opusculo circa controversam validitatem matrimonii feminae recisae obloquenti amicabile responsum (Eph TheolLovan 4, 513—18).
- Schmitt, J., Kirchliche Selbstverwaltung im Rahmen der Reichsverfassung, Hrsg. Pad., Schöningh (X, 176). M 7.
- Adams, A., Nation u. Kirche (Das Siegel 2. Bd. 80—104).
- Kormann, M., Der Liebling des Papstes od. der 3. Orden des h. Franziskus. Bamberg, St. Otoverlag (V, 167). M 2.
- Pius XI: Die Ansprachen an die deutschen Pilger im Jubiläumsjahre 1925. Hrsg. von E. Klee. Frbg., Herder (XI, 133, 1 Titelb.). M 4.
- Stanisla, M., Die Franziskanerinnen von Nonnenwerth, Mit 1 Titelb. u. 7 Einschaltbildern. Werl i. W., Franziskus-Druck. (77). M 1,40.
- La Congrégation du Saint-Esprit. 2^e éd. P., Letouzey et Ané (158 160).
- Religieuses de la Congrégation de Notre-Dame, chanoinesses régulières de Saint-Augustin. 4^e éd. Ebd. (144 et grav. 160).
- Institut des Frères de Saint Gabriel, autrefois dits du Saint-Esprit. 2^e éd. Ebd. (139 et gravure 160).
- Arndt, G., Das Vordringen Roms in Berlin und in der Mark Brandenburg. 2., vm. Aufl. Berl., Verlag des Evang. Bundes (48). M 0,50.

- Blanckmeister, F., Der Dienst der Bruderliebe. Einführung in das Werk des Gustav Adolf-Vereins. Mit 18 Abb. im Text. Lpz., Sächsische Verlagsgesellschaft (VII, 39). M 1.
- Fahrenhorst, W., In geschlossener Front. Bericht zur Gegenwartslage des Evang. Bundes. Berl., Verlag des Evang. Bundes (11). M 0,20.
- Doehring, B., Die nationale u. internationale Aufgabe des Protestantismus. Ebd. (16). M 0,30.
- Kunze, O., Der politische Protestantismus in Deutschland. Mchn., Dr. Pfeiffer (80). M 2.
- Getzeny, H., Religiöse Kräfte im Protestantismus der Gegenwart (RottenbMonatschr 9, 12, 360—71).
- Waitz, H., Das evangelische Darmstadt in Geschichte u. Gegenwart. Darmstadt, Waitz (84 mit Abb.). M 1.
- Janssens, A., Anglican opposition to anglo-catholic claims (EphTheolLovan 4, 503—08).
- Lang, A., Kirchen u. Sekten in den Vereinigten Staaten. Gött., Hochschul-Verlag (14). M 0,75.
- Werdermann, G., Das religiöse Angesicht Amerikas. Einzeldrucke u. Charakterzüge. Güt., Bertelsmann (325). M 8.
- Storr, R., Christi Reich im Osten (RottenbMonatschr 10, 3, 65—71).
- Ossendowski, F. A., L'Ombre du sombre Orient. Les Russes et la Russie d'aujourd'hui et de toujours. Traduction de R. Renard. P., Flammarion (249 120). Fr 10.
- Janin, R., Organisation de l'Eglise roumaine orthodoxe (Echos d'Or oct.-déc., 458—69).
- Richter, J., Die Weltmission des Christentums. Lpz., Teubner (32). M 0,75.
- Castel, P., Les Missions catholiques. La Carrière missionnaire. Conférence avec projections (120 vues de projection dont 22 tableaux de Vignola). P., Feron-Vrau (32).
- Fischer, H., Missions-Album. 2. H.: Unsere Missionsbrüder in ihrem Leben u. Wirken. (32, mit Abb.). M 0,60.
- Vromant, G., Facultates Apostolicae, quos S. C. de Propaganda Fide delegare solet Ordinariis Missionum. Louvain, „Museum Lessianum“ (170). Fr 8,50.
- Aschoff, L., Medizin u. Mission im Fernen Osten. Berl., Allgem. Evang.-Prot. Missionsverein (16, 2 Taf.). M 0,30.
- Boldrini, M., Uggé, A., Mortalità dei Missionarii. Milano, „Vita e Pensiero“ (64). L 5.
- Brambilla, G., Mons. Giuseppe Marinoni e l'Istituto Missioni Estere di Milano. Milano, Ist. Miss. Estere (XVI, 424). L 25.
- , La chiesa di Cina e i suoi fatti. 2^a ediz. Ebd. (144 160).
- Schmitt, Ph., Der Sozialismus — das Seelsorgsproblem der Gegenwart und Zukunft (RottenbMonatschrift 10, 3, 76—84).
- Soecknick, Gerda, Religiöser Sozialismus der neueren Zeit unter bes. Berücks. Deutschlands. Jena, Fischer (VIII, 151). M 6.
- Man, H. de, Der Sozialismus als Kulturbewegung. Berl., Arbeiterjugend-Verlag (45). M 1.
- Offenstein, W., Die Schulpolitik der Sozialdemokratie. Düsseldorf, Zentralstelle der kath. Schulorganisation Deutschlands (III, 117). M 3,60.
- Wiederhold, A., Mein Weg zu Jesu. Einst Sozialist u. Kommunist, jetzt Christ. Kassel, Oncken Nachf. (28). M 0,40.
- Goyau, G., Pages catholiques sociales, recueillies par P. Melizan. Marseille, éditions Publiroc (196 160). Fr 4,75.
- Beeking, J., Katholische karitative Anstaltserziehung. Hrsg. Frbg., Caritas-Verlag (VIII, 435). M 12,80.
- Adreßbuch der Kranken-, Pflege- u. Wohlfahrtsanstalten Deutschlands. Adressen- u. Auskunftsbuch über die Kurorte u. Heilbäder, Krankenanstalten, Kliniken, Lazarette. 4. Neubearb., auf Grund eigener Angaben der Anstalten. Lpz., Leineweber (VIII, 584 40). M 20.
- Hanß, J., Religiöse Vorträge über caritative Jugendhilfe im Anschluß an die Jugendwohlfahrtsgesetzgebung. Frbg., Caritas-Verlag (102). M 2,20.
- Müller, Elisabeth, ... und wenn es im Leben köstlich gewesen ist, dann ist es Mühe u. Arbeit gewesen. Anregungen zu prakt. sozialer Frauenarbeit. Hildesh., Borgmeyer (133). M 2.
- Gruber, D., Krippe u. Caritas. Verwendung, Nutzen u. Segen der Weihnachtskrippe auf dem Gebiete der Caritas. Innsbr., Rauch (49). M 0,80.
- Gonzalez y Garcia, M., Hirtentrost im Hirtenleid oder Was ein Seelsorger heute vermag. Aus dem Span. von J. Nötges. Warendorf, Schnell (175, mit Abb.). M 3,60.
- Rosenmöller, B., Das katholische Bildungsideal u. die Bildungskrise. Vorträge. Hrsg. Mchn., Kösel & Pustet (V, 167). M 4.

- Montessori, M., Il metodo della pedagogia scientifica. Rom, Maglione (376). L 50.
- Petersen, P., Die neuereuropäische Erziehungsbewegung. Weimar, Böhlau Nachf. (IV, 137). M 4.
- Menzer, P., Leitende Ideen in der Pädagogik der Gegenwart. Osterwieck, Zickfeldt (IV, 112). M 2,50.
- Picht, W., u. Rosenstock, E., Im Kampf um die Erwachsenenbildung 1912—1926. Lpz., Quelle & Meyer (XII, 240). M 12.
- Hahn, E., Die Pädagogik der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. Bd. 1. Lpz., Meiner (XXIV, 43, 52, 42, 39, 46, S. 5 Taf.). M 12.
- Barbera, M., Principii di dottrina cattolica circa l'educazione della gioventù (CivCatt nov. 6, 193—200).
- Englert, S., Die Kindererziehung. Nach kathol. Grundsätzen. Eichstätt, Brönnner & Dantler (32). M 0,30.
- Stoeckle, A., Unsere Kinder! Gedanken u. Ratschläge für christl. Eltern u. Erzieher. 2. erw. Aufl. Mergentheim, Ohlinger (71). M 0,60.
- Rank, O., Sexualität u. Schuldgefühl. Psychoanalyt. Studien. Wien, Internat. Psychoanalyt. Verlag (160). M 5,50.
- Seeling, O., Der Couéismus in seiner psychologischen u. pädagogischen Bedeutung. Halle a. S., Marhold (70 4⁰). M 1,80.
- Penzig, R., Religionskunde u. Lebenskunde in der weltlichen Schule. Frankf. a. M., Neuer Frankf. Verlag (VIII, 122). M 1,50.
- Ulbricht, W., Die Alkoholfrage in der Schule. Ein Handb. f. d. Lehrer. 2. Aufl. Berl.-Dahlem, Verlag „Auf der Wacht“ (XVI, 139, mit Abb.). M 3,50.
- , Beiträge zur Sexualpädagogik. Die Aufgaben von Schule u. Haus nebst einigen Beisp. f. geschlechtl. Aufklärng. Meissen, Schlimpert & Püschel (48). M 1,60.
- Runge, W., u. Rehm, O., Über die Verwahrlosung der Jugendlichen. Berl., Karger (III, 156 4⁰). M 7,50.
- Salsmans, J., Pour la chasteté des jeunes gens (NouvRevThéol déc., 733—47).
- Dehn, G., Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend. In Selbstzeugnissen dargest. 3. Aufl. Berl., Furche-Verlag (79). M 2.
- Kastner, K., Kirchengeschichte für Lyzeen u. höhere Mädchenschulen. IV—VII. 2., vb. Aufl. Mit 13 Abb. auf 10 Taf. Bonn, Hanstein (X, 132). M 2,80.
- Schindwein, R., Tobias. [Alttestamentl. Predigten. H. 22]. Pad., Schöningh (45). M 1,20.
- Kaim, E., Sonntagspredigten. Reihe 3. Rottenburg a. N., Bader (VIII, 271). M 4,50.
- Algermissen, K., Das soziale Königtum Christi. [Neutestamentliche Predigten. H. 6]. Zugl. 2., stark vm. u. vb. Aufl. von „Soziale Wahrheiten in Jesu Leben u. Lehre“. Pad., Schöningh (IV, 171). M 3,60.
- Bettenburg, C., Gedanken zu Predigten über das Königtum Jesu Christi. Hildesh., Borgmeyer (94). M 1,80.
- Weiler, H., Wegweiser zum christlichen Leben. Vortr. Wiesbaden, Rauch (136). M 2,75.
- Suttner, J. G., Ausgewählte Predigten u. Reden. Hrsg. von J. Gmelch. Eichstätt, Brönnner & Dantler (72). M 1,60.
- Mathis, J., Aloysius-Predigten. Mit einem Geleitwort von F. Stinger. Linz a. D., Preßverein (66). M 1,50.
- Predigten u. Zeremonien bei Glocken- u. Orgelweihen von verschiedenen Verfassern. Wiesbaden, Rauch (78). M 3.
- Mayreder, Rosa, Askese u. Erotik. Jena, Diederichs (61). M 2.
- Mäder, R., Im Angesichte des Allerhöchsten. Basel, Verlag Nazareth (95). M 1,60.
- , Es lebe Jesus der König. 6.—10. Tsd. Ebd. (167). M 2,40.
- Schumacher, W., Christus unser König. Zeitgem. Gedanken über das Königtum Christi. Mit einem Vorw. von Dechant Brandts. Köln, Bachem (62). M 1,80.
- Hättenschwiller, J., Christus — König. 31 Lesungen über das Königtum Christi, besonders für den Monat Oktober. Innsbr., Rauch (144, 1 Titelb. 16⁰). M 1.
- Wolpert, L., Unterwegs zur Heimat. Sonntagslesungen. Frbg., Herder (VIII, 216). M 4,40.
- Schnepp, P., Mit Gott allein. Eines einsamen Pfarrers Gespräche mit Gott. Bd. 1. Ebd. (XV, 393). M 5,20.
- Neugart, A., Handbuch der Liturgie für Kanzel, Schule u. Haus. 1. Die heiligen Zeiten. Mit farb. Titelb. u. 9 Einschaltbildern, Taf. Einsiedeln, Benziger & Co. (171). M 5.
- Salvadore, J., L'ordination sacerdotale (VieArtsLiturg sept., 571—79).
- Dold, A., Liturgie-Fragmente aus den beiden Palimpsesten Cod. Aug. CXCIV u. Clm. 14429 (RBénéd 4, 273—87).
- Gaspar, C., Le Pontifical de l'église de Sens. Bruxelles, Goossens, 1925 (43, planches I à XXI folio).
- Hudal, A., Missa papalis. Einführung in die Liturgie der feierl. Papstmesse. Rom, Casa editrice di San Gaetano, 1925 (59, VIII Abb.). M 1.
- Wäschle, G., Die *applicatio missae* mit bes. Berücksichtigung der Lehre des h. Thomas v. A. (RottenbMonatschr 10, 3, 71—75).
- Michels, Th., u. Wintersig, Ath., Heilige Gabe. Begleittexte zum Offertorium. Aus dem Antiphonar der röm. Kirche hrsg., übertr. u. eingeleitet. Berl., St. Augustinus-Verlag, 1927 (247). M 8.
- Hellinghaus, O., Die kirchl. Hymnen u. Sequenzen. Deutsche Nachdichtungen mit den latein. Texten. Mit Einl. u. Anm. hrsg. 2., vb. u. stark vm. Aufl. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag (545 16⁰). M 5.
- Süß, C., Kirchliche Musikhandschriften des 17. u. 18. Jahrh. Katalog. Bearb. u. hrsg. von P. Epstein. Berl., Frankfurter Verlags-Anstalt (XIV, 224, 4 Faks., Taf.). M 9,75.

Christliche Kunst.

- Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München. Bd. 6. [Vereinsgabe für das J. 1925/26]. Mchn., Stahl in Komm. (VII, 337, 114 Abb., 1 farb. Titelb. 4⁰). M 12.
- Kleinschmidt, B., Geschichte der christl. Kunst. 2., vm. u. vb. Aufl. Mit Titelb. u. 388 Abb. im Text. Pad., Schöningh (XXX, 637). M 22.
- Neuß, W., Die Kunst der alten Christen. Mit 4 Farbtaf., 24 Abb. im Text u. 184 Tafelabb. Augsb., Filser (155, m. Abb., 92 Abb., 4 farb. Taf. 4⁰). M 40.
- , Die Oranten in der altchristl. Kunst. [Sonderabdr., Festschrift zum 60. Geburtstag von P. Clemen]. Düsseldorf, Schwann (22).
- Spanner, H., u. Guyer, S., Rusafa, die Wallfahrtsstadt des h. Sergios. Mit 20 Textb. u. 38 Lichtdr.-Taf. Berl., Reimer, (75 4⁰). M 40.
- Bricarelli, C., „Analecta“ d' arte subalpina (Chieri) (CivCatt nov. 6, 201—12).
- Muñoz, A., Il restauro della Basilica di S. Giorgio al Velabro in Roma. Rom, Soc. edit. d' arte illustr. (46, 32 tav.).
- Gasdia, V. E., „Santa Maria de Strata“. II. Il Monumento e la sua arte. Rom, „S. Maria Nuova“ (56).
- Fulcanelli, Le Mystère des cathédrales et l'interprétation ésotérique des symboles hermétiques du Grand-Oeuvre. Préface de E. Canseliet, F. C. H. Ouvrage illustré de 36 planches d'après les dessins de Julien Champagne. P., Schemit (150).
- Frankl, P., Die frühmittelalterliche u. romanische Baukunst. Wildpark-Potsdam, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion (VIII, 292, mit Abb., 7 Taf. 4⁰). M 24,40.
- Lasteyrie, R. de, Architecture religieuse en France à l'époque gothique. Ouvrage posthume, publié par les soins de M. Marcel Aubert. T. 1. P., Picard (X, 544, avec figures 4⁰).
- Baudouin, M., Orientation des quatre principales églises de Chartres (mesures astronomiques de précision). Saint-Gilles-sur-Vie (Vendée), Barbeau (12).
- Ehmann, E., A. Otto Linder. Neue Kirchenbauten. Hannover, Akadem. Verlag Dr. Wedekind (73, mit Abb. 4⁰). M 6.
- Kieslinger, F., Die mittelalterliche Plastik in Österreich. Ein Umriss ihrer Geschichte. Mit 46 Tafelb. u. 46 Textb. Wien, Österr. Bundesverlag f. Unterr., Wiss. u. Kunst (168, 46 Taf.). M 8,70.
- Steinmann, E., An unknown Pietà by Michelangelo (Reprinted from ArtStudies 1925, 63—68).
- Schottmüller, Frida, Fra Angelico da Fiesole. Des Meisters Gemälde in 359 Abb. 2. Aufl. Stuttg., Deutsche Verlagsanstalt (XLV, 283 4⁰). M 18,50.
- Stübel, M., Raffaels Sixtinische Madonna. Aus alten bisher unbekannten Quellen. Mit 11 Abb. auf 5 Taf. Dresden, Lehmann (121). M 10.
- Witte, F., Die liturgischen Gewänder u. kirchlichen Stickereien des Schnütgenmuseums Köln. Berl., Verlag f. Kunstwissenschaft (23, 81 Taf. 2⁰). M 125.

Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters

Texte und Untersuchungen, begründet v. Clemens Baeumker.
In Verbindung mit Franz Kardinal Ehrle S. J., Matthias Baumgartner,
Ludwig Baur, Joseph Geyser und Franz Pelster S. J. herausgegeben
von Univ.-Prof. Dr. Martin Grabmann-München.

- Band I.** 1. Paul Correns: Die dem Boethius fälschlich zugeschriebene Abhandlung des Dominicus Gundisalvi de unitate. IV u. 56 S. 2,40
2-4. Clem. Baeumker: Avencebrolis (Ibn Gebirol) Fons Vitae. Ex arabico in latinum translatus ab Johanne Hispano et Dominico Gundissalino. Fascicul. I-III. XXVIII u. 558 S. 22,—
- Band II.** 1. Matth. Baumgartner: Die Erkenntnislehre des Wilh. v. Auvergne. VIII u. 102 S. 4,20
2. Max Doctor: Die Philosophie des Josef (Ibn) Zaddik. VIII u. 52 S. 2,40
3. Georg Bülow: Des Dominicus Gundissalinus Schrift Von der Unsterblichkeit der Seele. Nebst einem Anhang, enthaltend die Abhandlung des Wilhelm von Paris De immortalitate animae. VIII u. 144 S. 6,—
4. Matth. Baumgartner: Die Philosophie des Alanus de Insulis. XII u. 148 S. 6,—
5. Albino Nagy: Die philosoph. Abhandlungen des Ja'qub ben Ishaq al-Kindi. XXXIV u. 84 S. 5,40
6. Clem. Baeumker: Die Impossibilia des Siger von Brabant. VIII u. 200 S. 7,80
- Band III.** 1. B. Domanski: Die Psychologie des Nemesius. XX u. 168 S. 7,20
2. Clem. Baeumker: Witelo, ein Philosoph und Naturforscher des XII. Jhd. XXII u. 686 S. 26,40
3. Mich. Wittmann: Die Stellung des hl. Thomas von Aquin zu Avencebrol. VIII u. 79 S. 3,30
4. M. Worms: Die Lehre v. d. Anfangslosigkeit der Welt bei den mittelalt. arab. Philosophen d. Orients u. ihre Bekämpfung durch die arab. Theologen (Mutakallimūn). VIII u. 72 S. 3,—
5. J. N. Espenberger: Die Philosophie d. Petrus Lombardus u. ihre Stell. i. 12. Jhd. XII u. 140 S. 5,70
6. B. W. Switalski: Des Chalcidius Kommentar zu Platos Timaeus. VIII u. 116 S. 4,80
- Band IV.** 1. Hans Willner: Des Adelard v. Bath Traktat De eodem et diverso. VIII u. 112 S. 4,50
2-3. Ludw. Baur: Gundissalinus, De divisione philosophiae. XII u. 408 S. 15,60
4. Wilh. Engelkemper: Die relph. Lehre Saadja Gaons über die Hl. Schrift. VIII u. 76 S. 3,15
5-6. Artur Schneider: Beiträge zur Psychologie Alberts des Großen. XVI u. 292 S. u. VIII u. 293-560 S. 21,60
- Band V.** 1. Mich. Wittmann: Zur Stellung Avencebrols im Entwicklungsgange der arabischen Philosophie. VIII u. 80 S. 3,30
2. Seb. Hahn: Thomas Bradwardinus u. s. Lehre v. d. menschl. Willensfreiheit. IV u. 56 S. 2,30
3. M. Horten: Das Buch der Ringsteine Fārābīs. Mit dem Kommentar des Emir Ismā'il el-Hoseini el-Fārānī. XXVIII u. 515 S. 20,40
4. P. Parthenius Minges O. F. M.: Ist Duns Scotus Indeterminist? XII u. 140 S. 5,50
5-6. Engelb. Krebs: Meister Dietrich, sein Leben, s. Werke, s. Wissenschaft. XII u. 232 S. 15,—
- Band VI.** 1. Heinrich Ostler: Die Psychologie des Hugo von St. Viktor. VIII u. 184 S. 7,20
2. Jos. Lappe: Nicolaus v. Autrecourt. Sein Leben, s. Philosophie, s. Schriften. XXXI u. 48 S. 3,30
3. G. Grunwald: Geschichte d. Gottesbeweise i. MA bis z. Ausgang d. Hochscholastik. X u. 164 S. 6,60
4-5. Ed. Lutz: Die Psychologie Bonaventuras. VIII u. 220 S. 8,40
6. Pierre Rousselot: Pour l'histoire du problème de l'amour au Moyen Age. II u. 104 S. 4,80
- Band VII.** 1. P. Parth. Minges O. F. M.: Der angebl. exz. Realismus d. Duns Scotus. X u. 108 S. 4,50
2-3. B. Geyser: Die Sententiae divinitatis, ein Sentenzenbuch d. Gilbertsch. Schule. VII u. 208 S. 10,50
4-5. P. O. Keicher O. F. M.: Raymundus Lullus u. s. Stell. z. arab. Philosophie. VIII u. 224 S. 8,70
6. Arnold Grünfeld: Die Lehre vom göttlichen Willen bei den jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters von Saadja bis Maimūnī. VIII u. 80 S. 3,30
- Band VIII.** 1-2. P. Augustin Daniels O. S. B.: Quellenbeiträge und Untersuchungen zur Geschichte der Gottesbeweise im dreizehnten Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung des Arguments im Prologion des hl. Anselm. XII u. 168 S. 6,75
3. Jos. Ant. Endres: Petrus Damiani und die weltliche Wissenschaft. 36 S. 1,35
4. P. Petr. Blanco Soto O. E. S. A.: Petri Compostellani De consol. rat. libri duo. IV u. 152 S. 6,20
5. Jos. Reiners: Der Nominalismus in der Frühscholastik. VIII u. 80 S. 3,30
6. E. Vansteenberghe: Le „De Ignota Litteratura“ de Jean Wenck de Herrenberg. 43 S. 1,80
7. Georg Graf: Die Philosophie u. Gotteslehre des Jahjā ibn 'Adi u. spät. Autoren. VIII u. 80 S. 3,30
- Band IX.** Ludwig Baur: Die philosophischen Werke des Robert Grosseteste, Bischofs von Lincoln. Zum erstenmal vollständig in kritischer Ausgabe. XIV 184* u. 780 S. 36,75
- Band X.** 1-2. Oskar Renz: Die Synteresis nach dem hl. Thomas von Aquin. VIII u. 240 S. 9,30
3. Jos. Fischer: Die Erkenntnislehre Anselms von Canterbury. VIII u. 88 S. 3,60
4. Jak. Guttman: Die philosophischen Lehren des Isaak ben Salomon Israeli. VIII u. 72 S. 3,—
5. Hans Bauer: Die Psychologie Alhazens. VIII u. 76 S. 3,15
6. Fr. Baeumker: Die Lehre Anselms v. Canterbury ü. d. Willen u. s. Wahlfreiheit. VIII u. 80 S. 3,30
- Band XI.** 1. Th. Steinbüchel: Der Zweckgedanke i. d. Philosophie d. Thomas v. A. XVI u. 156 S. 6,45
2. Matthias Meier: Die Lehre d. Thomas v. Aquino „de passionibus animae“. XVI u. 160 S. 6,60
3-4. Engelbert Krebs: Theologie und Wissenschaft nach der Lehre der Hochscholastik. An der Hand der Defensio Doctrinae D. Thomae des Hervaeus Natalis. XII u. 80, 116 S. 7,80
5. P. Anselm Rohner O. Pr.: Das Schöpfungsproblem bei Moses Maimonides, Alb. Magnus und Thomas von Aquin. XII u. 140 S. 5,70
6. P. Raymundus Drelling O. F. M.: Der Konzeptualismus in der Universalienlehre des Franziskanererbischofs Petrus Aureoli (Pierre d'Auriol). XI u. 224 S. 8,85
- Supplementband I.** Studien zur Geschichte der Philosophie. Festgabe zum 60. Geburtstag Clemens Baeumkers. VIII u. 492 S. 18,75

Jede Buchhandlung liefert

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters

(Fortsetzung)

- Band XII.** 1. Leopold Gaul: Alberts des Großen Verhältnis zu Plato. X u. 160 S. 6,45
2-4. Jos. Kroll: Die Lehren des Hermes Trismegistos. XII u. 441 S. 20,85
5-6. J. Würschmidt: Theodoricus Teutonicus de Vriberg De iride et radialibus impressionibus
Dietr. v. Freiberg, Über d. Regenbogen u. d. durch Strahlen erzeugten Eindrücke. XV u. 208 S. 8,40
- Band XIII.** 1. M. Schedler: Die Philosophie des Macrobius und ihr Einfluß auf die Wissen-
schaft des christlichen Mittelalters. XII u. 162 S. 6,60
2-3. J. H. Probst: La Mystique de Ramon Lull et l'Art de Contemplació. VIII u. 126 S. 5,10
4. Hans Leisegang: Die Begriffe d. Zeit u. Ewigkeit im späteren Platonismus. IV u. 60 S. 2,40
5. G. Schulemann: Das Kausalprinzip i. d. Philosophie d. hl. Thomas v. Aquino. XVIII u. 116 S. 5,10
6. Franz Baeumker: Das Inevitable des Honorius Augustodunensis. VII u. 94 S. 3,90
- Band XIV.** 1. Georg Grat: Des Theodor Abt Kurra Traktat über den Schöpfer und die
wahre Religion. 68 S. 2,55
2-4. E. Vansteenberghe: Autour de la „Docte Ignorance“. Une controverse sur la Théologie
mystique au XV^e siècle. XII u. 222 S. 8,85
5-6. G. v. Hertling: Albertus Magnus, Beiträge zu seiner Würdigung. 2. Aufl. VIII u. 183 S. 7,20
- Band XV.** H. J. Stadler: Albertus Magnus de animalibus libri XXVI. Nach der Kölner
Urschrift. Erster Band, Buch I—XII enthaltend. XXVI u. 892 S. 34,50
- Band XVI.** H. J. Stadler: Albertus Magnus de animalibus libri XXVI. Nach der Kölner
Urschrift. Zweiter Band, Buch XIII—XXVI enthaltend. XXI u. 893 S. 30,—
- Band XVII.** 1. Friedr. Beemelmans: Zeit u. Ewigkeit n. Thomas v. Aquino. V u. 64 S. 2,70
2-3. J. A. Endres: Forschungen z. Geschichte der frühmittelalt. Philosophie. VII u. 152 S. 6,20
4. Artur Schneider: Die abendländische Spekulation des zwölften Jahrhunderts in ihrem Ver-
hältnis zur aristotelischen und jüdisch-arabischen Philosophie. VIII u. 76 S. 3,15
5-6. Martin Grabmann: Forschungen über die lateinischen Aristotelesübersetzungen des XIII.
Jahrhunderts. XXVIII u. 270 S. 12,—
- Band XVIII.** 1. P. Karl Michel S. V. D.: Der „Liber de consonancia nature et gracie“ des
Raphael de Pornaxio. X u. 62 S. 2,70
2-3. Pl. Blumetzrieder, Anselmus v. Laon systematische Sentenzen. XXV u. 37 u. 167 S. 8,70
4-6. Ludwig Baur: Die Philosophie d. Robert Grosseteste, Bischofs v. Lincoln. XVI u. 298 S. 12,—
- Band XIX.** 1. W. Müller: Der Staat in seinen Beziehungen zur sittlichen Ordnung bei
Thomas von Aquin. XII u. 100 S. 4,—
2. Joh. Hessen: Die Begründung der Erkenntnis nach dem hl. Augustinus. XII u. 118 S. 5,—
3. Clemens Baeumker: Alfarabi, über den Ursprung der Wissenschaften. 32 S. 1,20
4. Joseph Ebner: Die Erkenntnislehre Richards von St. Viktor. VIII u. 126 S. 5,10
5-6. P. Hieronymus Spettmann O. F. M.: Johannis Pechami Quaestiones. 224 S. 9,90
- Band XX.** 1. Jos. Würsdörfer: Erkennen u. Wissen n. Gregor v. Rimini. VIII u. 140 S. 5,50
2. Martin Grabmann: Die Philosophia Pauperum u. ihr Verfasser Albert v. Orlamünde. 56 S. 2,40
3-4. H. F. Müller: Dionysios. Proklos. Plotinos. 2. Aufl. VIII u. 112 S. 4,50
5. Alexander Birkenmajer: Vermischte Untersuchungen zur Geschichte der mittelalterlichen
Philosophie. VIII u. 248 S. 9,60
6. P. Hieronymus Spettmann O. F. M.: Die Psychologie des Joh. Pecham. X u. 102 S. 4,20
- Band XXI.** Bernh. Geyer, Peter Abaelards philosoph. Schriften. I. Die Logica „Ingredientibus“.
1. — Die Glossen zu Porphyrius. XII u. 110 S. 4,50
2. — Die Glossen zu den Kategorien. S. 111—305 7,20
*3. — Die Glossen über Peri ermenias.
- Band XXII.** 1-2. Martin Grabmann: Die echten Schriften des hl. Thomas v. A. 2. Aufl. i. Vorb.
3-4. Georg Heidingsfelder: Albert von Sachsen. Sein Lebensgang und sein Kommentar
zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles. 2. Aufl. XVI u. 148 S. 7,20
- Band XXIII.** Clem. Baeumker: 1-2. Des Alfred von Sareshel (Alfredus Anglicus) Schrift
De motu cordis. XX u. 114 S. 5,—
3-4. P. Bonifaz Luyckx O. P.: Die Erkenntnislehre Bonaventuras. XXIV u. 308 S. 12,45
5. † P. Aug. Daniels O. S. B.: Eine lat. Rechtfertigungsschrift d. Meister Eckhart. XX u. 68 S. 3,60
- Supplementband II.** Studien zur Geschichte der Philosophie. Festgabe zum 70. Geburtstag
Clemens Baeumkers. VIII u. 272 S. 10,45
- Band XXIV.** 1. Clem. Baeumker und Bodo Sartorius Freih. von Waltershausen:
Frühmittelalterliche Glossen des angebl. Jeps zur Isagoge des Porphyrius. 60 S. 2,40
2. P. Alois Schubert: Augustins Lex-Aeterna-Lehre. VIII u. 64 S. 2,70
3. Georg Bülow: Des Dominicus Gundissalinus Schrift „Von dem Hervorgange der Welt“
(De processione mundi). *XXVIII u. 60 S. 3,50
†4. P. Edelbert Kurz O. F. M.: Das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft beim heil.
Thomas v. Aquin.
5/6. Clemens Baeumker: Contra Amaurianos. Ein anonymer, wahrscheinlich dem Garnerius
von Rochefort zugehöriger Traktat gegen die Amalrikaner aus dem Anfang des XII. Jahr-
hunderts. Mit Nachrichten über die übrigen unedierten Werke des Garnerius. LX u. 52 S. 5,25
- Band XXV.** † 1/2. Clem. Baeumker: Gesammelte Aufsätze. Nebst einem Lebensbilde
Baeumkers. Von M. Grabmann.
3/4. Bern. Rosenmöller: Die religiöse Erkenntnis nach Bonaventura. XVI u. 224 S. 9,—
† 5/6. Martin Grabmann, Geschichte der ältesten Thomistenschule.
- Band XXVI.** *Koch: Durandus de S. Porciano. Forschungen zum Streit um Thomas v. Aquin
zu Beginn des 14. Jahrhunderts. I. Teil. Literaturgeschichtl. Grundlegung. XVI u. 436 S.
Die unter der Presse befindlichen Hefte sind mit *, die im Manuskripte vorliegenden mit † bezeichnet.

Jede Buchhandlung liefert

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen